C 6858 E

Sounds

DM 2,50 · SF 3,00 · ÖS 20 · HFL 2,80 August 8/1976

Pink Floyd waren hier

Legionäre des Kinos - Stuntmen

Hölderlin - Die Müsligruppe

Dr. Gonzo meets Dr. Hook

BRANDNEW SUPERSESSION '76

with

Ric Lee	Tony Ashton	Mike Smith
Roger Glover	Chris Barber Band	Jimmy Helms
Jon Lord	Mike D'Abo	Mark Nauseef
Rick van der Linden	Eddie Hardin	Mo Foster
David Coverdale	Pete York	Leslie Binks
Glenn Hughes	Ray Fenwick	Henry Spinetti

LP 26.21762 PPL 1-8118
auch als MusiCassette erhältlich

RCA
der Ton, der stimmt

Jahrgang 8 Heft 8

IN DIESEM HEFT

August 1976

SOUNDS erscheint jeweils am letzten Donnerstag des Monats in der SOUNDS-Verlag GmbH
Winterhuder Weg 29,
2 Hamburg 76
Telefon 040/220 15 66 - 69

REDAKTION
Jürgen Legath *(verantwortlich)*
Jörg Gülden · Jürgen Frey

MITARBEITER
Burkhart Bütow · Manfred Gillig
Bernd Gockel · Hermann Haring
Hans Joachim Krüger
Klaus Plaumann · Ralph Quinke
Andreas Roßmann
E. O. Jauch · Michael Schlüter
Ingeborg Schober · Teja Schwaner
Hans-Jürgen Tast

MITARBEITER *(Ausland)*
Barry Levine *(US-Repräsentant)*
Los Angeles · Andy McConnell
Los Angeles · Hans Pfitzinger
San Francisco · Adrian und
Lynne Boot · John Ingham
Penny Valentine · Duncan
Fallowell · London · Günther
Brödl · Wolfgang Kos
Michael Schrott · Wien

ÜBERSETZUNGEN
Teja Schwaner

FOTOGRAFEN
Georg M. Hafner · Eva Kroth
Andy Kent/Neal Preston
Barry Levine
London Features International

VERLAGSLEITUNG
Claus Grötzschel
Wolfgang Schrader

VERTRIEBSLEITUNG
Herbert Barnehl

ANZEIGENLEITUNG
Werner Pannes

ANZEIGENVERWALTUNG
Christian Krümmer Verlag
GmbH & Co.
Winterhuder Weg 29
2 Hamburg 76
Telefon 040/220 15 66 - 69
Telex MEPS 21 38 63

Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 9 gültig

DRUCK
Auer Druck · Hamburg

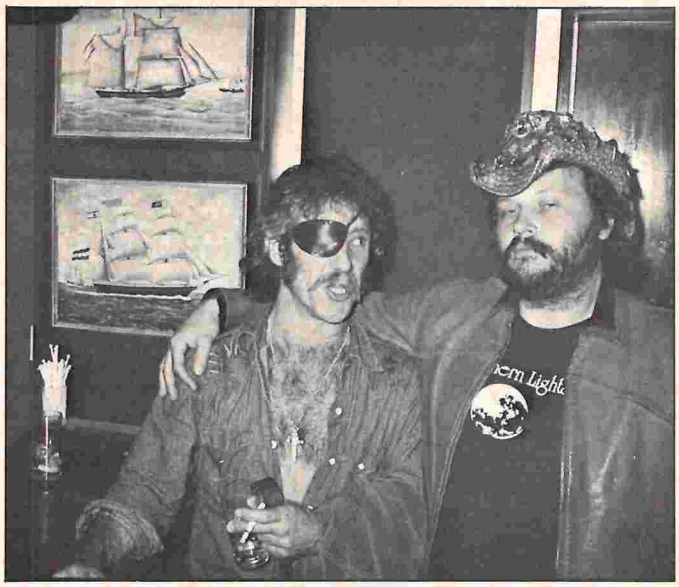
VERTRIEB
Alleinvertrieb für BRD
und Westberlin
W.E.Saarbach GmbH
Follerstr. 2 · 5 Köln 1
Telefon 0221/23 46 31

ABONNEMENT
Inland DM 30 · Ausland DM 35
Überweisung per Vorkasse
Kündigung sechs Wochen vor Ablauf des Abos

COPYRIGHT
© SOUNDS Verlag GmbH
Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages

GERICHTSSTAND
Hamburg

Die in SOUNDS namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder
Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen



Seite 20
Total ausgehakt:
Dr. Gonzo
meets Dr. Hook
Teja „Waylon" Schwaner
und
Jörg „The Zwörg" Gülden

Von der Öffentlichkeit nahezu unbemerkt ging kürzlich Hamburgs merkwürdigstes Akademikertreffen über die Bühne. Dr. gonz. Gonzo, der Erfinder des Gonzo-Journaillismus, verbrachte eine rauschende Ballnacht mit Dr. Hooks Quacksalber-Truppe, der unendlich schmierigen, immer bekifften, maßlos schaurigen Medicine Show.

Seite 4
Leserbriefe

Seite 6
Dies & Das

Seite 16
Billig durch die USA
Mit Straßenkreuzer und Paddelboot
Iki Mann

Wie kommt man am billigsten nach Nordamerika, und wie am besten „drüben" durchs Land? Ein Sack voller Reisetips, der wohl jedem etwas bringt – egal, ob er die USA mit dem Fahrrad oder Omnibus erforschen will, per Straßenkreuzer oder Paddelboot, mit dem Goldgräberzug oder zu Fuß.

Seite 22
Hoelderlin
Die Müsligruppe – oder:
In Bayern passieren die unwahrscheinlichsten Sachen
Axel H. Lockau

Seite 28
Pink Floyd waren hier
Gary Herman

Für einen kurzen Augenblick waren der Underground und die Floyd untrennbar, und das verdanken sie dem Genie Syd Barretts. THE PIPER AT THE GATES OF DAWN war der Geist, der die Morgendämmerung des psychedelischen Zeitalters von Liebe, Frieden und organisch gewachsener Nahrung repräsentierte. Doch dann entdeckten die Floyd THE DARK SIDE OF THE MOON.

Seite 32
Stomu Yamashta's musikalisches Harakiri
Ingeborg Schober

Seite 34
Marley-Tournee
Dreadlocks
über Deutschland
Te-Jah Schwaner

Seite 38
Stuntmen
Legionäre des Kinos
Burkhard Bütow

Immer wenn das Action-Kino seinen Höhepunkten entgegensteuert, wenn Autojagden sich in krachende Materialschlachten verwandeln oder die Saloonschlägerei als perfekt einstudiertes Krawallballett abrollt, verdanken diese Szenen ihren Realismus einer Handvoll zumeist amerikanischer Spezialisten – Stuntmen

Seite 42
Bücher/Film/TV

Seite 46
Platten

Titelfotos:
Adrian Boot (2)

LESERBRIEFE

Dieser Brief ist ein Echo auf Euren Portugalbericht in der Maiausgabe, der meiner Freundin und mir so gefiel, daß wir unseren geplanten Griechenlandurlaub verschoben und nach Portugal fuhren, um dort noch etwas Freiheit zu erleben.

Und so interrailten wir zuerst nach Coimbra. Orientiert am SOUNDS-Reisebericht und an den Angaben einiger Reiseführer rechneten wir in den Pensionen mit einem Doppelzimmerpreis von ca. 6,- DM. Nachdem man uns in den ersten fünf Pensionen wegen Überfüllung abgewiesen hatte, bekamen wir dann schließlich für 12,- DM ein Zimmer in einer Privatpension, die so schlecht war, daß man's nicht mal für nötig gehalten hatte, sie mit einem Stern auszuzeichnen.

Portugal kann die über eine Million Leute, die aus Angola, Mozambique und Guinea gekommen sind, nicht bewältigen. Die Leute werden in Pensionen, zum Teil sogar in First-Class-Hotels untergebracht (auf Staatskosten), und so dürfen die Touristen – wenn sie überhaupt eine Unterkunft finden – die doppelten Preise im Gegensatz zum Vorjahr zahlen. Ähnliche Erfahrungen machten wir auch in Lissabon, wo wir im schmutzigsten Stadtteil (Beisa Alto) endlich für 10,- DM ein Doppelzimmer fanden, welches den Nutten zum Ausspannen zur Verfügung stand. So sahen wir zunächst die schlechte Seite Lissabons. Wir stiegen dann in der Jugendherberge Catalesete, 20 km westlich von Lissabon ab, die auch von Angola-Emigranten überfüllt war. Aber Platz für Einzelwanderer ist immer noch da. Diese JH ist, wie alle in Portugal, erstklassig eingerichtet: Eine Sonnenterasse, schöner Strand und eine Bar mit Fernsehen. Preise für Essen und Übernachtung liegen etwas unter denen von deutschen Jugendherbergen.

Die Übernachtungspreise sind jetzt auch in winzigen Städten hoch. Allerdings darf man wild zelten, und die Polizisten sind wirklich freundlich. Was uns gefiel ist, daß die zahlreichen Farbigen mit den Weißen leben, überall auf den Straßen sieht man Gruppen zusammenstehen: Schwarze und Weiße. Wir haben nicht die geringsten Anzeichen für Rassendiskriminierung entdeckt.

Die Jugendlichen, die wir in Portugal kennenlernten, haben etwa die gleiche Mentalität wie die Freaks bei uns; Marihuanarauchen ist eine Selbstverständlichkeit.

Allerdings noch eine Warnung: Durch die vielen Emigranten ist die Arbeitslosigkeit noch schlimmer als sie vorher schon war. Das verleitet die Leute zum Stehlen. Wir haben es am eigenen Leib erlebt, als auf einmal unsere Kamera weg war.

Was Ihr über das politische Engagement der Bevölkerung geschrieben habt, stimmt. Wir haben eine Wahlkampfrede von dem Kommunisten Octavio Pato und dem zwei Tage später an einem Herzanfall erkrankten Azevedo gesehen. Was da an Begeisterung für die Politiker aufkam, wird man in Deutschland nie zu sehen bekommen.

Ansonsten stelle ich, was SOUNDS betrifft, im Gegensatz zu vielen anderen Lesern eine Verbesserung der Qualität von Ausgabe zu Ausgabe fest. Mit dieser Meinung stehe ich auch in meinem Freundeskreis nicht allein da.

Joachim Ebner, 56 Wuppertal

★

Zu dem Artikel ‚Öffentlich? und rechtlich???' in der SOUNDS-Ausgabe Juli 7/76 möchten wir nachfolgend Stellung nehmen:

Zweifelsohne ist es so, daß deutsche Rockgruppen bei fast allen Rundfunk- und Fernsehanstalten nach wie vor mit der Präsentation ihrer Produkte zu kämpfen haben. Nicht jeder Programmgestalter oder Fernsehmoderator ist gewillt, deutsche Rockproduktionen gleichwertig den englischen und amerikanischen Angeboten zu präsentieren.

Es wäre müßig, hier wieder sämtliche möglichen und unmöglichen Gründe für diesbezügliches Tun und Denken der Rundfunk- und Fernsehanstalten anzuführen. In jedem Falle muß von allen Seiten, d.h.: der Medien, der Schallplattenindustrie, aber sicherlich auch von den Musikern selbst, an einer Verbesserung der deutschen Rockmusik-Präsentation gearbeitet werden und es ist sicherlich wichtig, wenn auf wirklich bestehende Mißstände hingewiesen wird.

Allerdings Herrn Laufenberg und den POP SHOP so banal und pauschal anzuprangern, weil er das Anliegen einer Gruppe nicht für wichtig genug hielt, um dies in sein POP SHOP-Programm einzubauen, halten wir für keine sehr gute Lösung zur Verbesserung der allgemeinen Lage und des Verhältnisses Deutsch-Rock/Medien. Zumindest nicht auf die Art und Weise: ‚wie Du mir-so ich Dir'!

Auch von uns bleiben Briefe, die wir an div. Rundfunk- und Fernsehanstalten geschickt hatten, teilweise wochen- und monatelang unbeantwortet, oder Telefonate bei der Sekretärin hängen. Doch im Falle FRANK LAUFENBERG und POP SHOP stellen wir uns voll und ganz hinter diese Sendeanstalt und deren Mitarbeiter.

Herr Laufenberg rief uns (als relativ junge deutsche Gruppe) ca. 3 Wochen vor einer öffentlichen Veranstaltung des POP SHOP an und fragte, ob wir bereit wären, in dieser LIVE-Sendung mitzuwirken. Wir sagten zu und erhielten innerhalb von 3 Tagen einen Vertrag, der uns ein sehr gutes Honorar garantierte. 1 1/2 Wochen vor der Sendung setzte der POP SHOP mit der Funkwerbung für diese Veranstaltung ein und Herr Laufenberg ließ jeden Tag einen Titel von SATIN WHALE laufen.

Bei der LIVE-Sendung selbst lernten wir Herrn Laufenberg als absolut kollegialen, cooperationsbereiten und freundlichen Redakteur kennen, der entscheidend mithalf, diese Sendung auch für uns zu einem großen Erfolg werden zu lassen.

Insofern von Kaltschnäuzigkeit und Ignoranz zu sprechen, können wir keinesfalls unterstützen und das, meinen wir, muß der Objektivität halber unbedingt erwähnt, und sollte in Ihrer nächsten SOUNDS-Ausgabe nach Möglichkeit veröffentlicht werden.

Wir danken im voraus für Ihre Bemühungen!

Mit freundlichen Grüßen
SATIN WHALE
i.A. Thomas Brück.

★

SOUNDS beruft sich in einem redaktionellen Beitrag auf ein Gespräch, das Herr Schreckeneder – damals noch Manager von Embryo, also der Vertreter der finanziellen Interessen der Gruppe – mit mir geführt hat.

Wie es bei Gedächtnis-Protokollen passieren kann, wurde unser Gespräch nicht zutreffend zitiert. Keinesfalls habe ich gesagt, die Gruppe Embryo solle sich mehr am Publikumsgeschmack orientieren. Vielmehr habe ich zum Ausdruck gebracht, daß die Musik, die z.Z. von der Gruppe produziert wird, nicht in das Pop-Shop-Konzept paßt – wie übrigens eine ganze Reihe guter Musik. Das ist ja kein Werturteil – wir als Redakteure sollen die verschiedenen Musikrichtungen in die richtigen Sendungen sortieren. Und unser Konzept scheint richtig zu sein, wie ja leicht aus dem letzten Pop-Poll von SOUNDS zu ersehen ist. Andererseits haben wir Sendungen, in denen die Musik von Embryo ohne Einschränkungen gespielt werden kann: Pop-Shop-Special.

Merke: Gedächtnis-Protokoll ist eine feine Sache, wenn man ein gutes Gedächtnis hat!

Im übrigen frage ich mich, wem damit gedient sein soll, mich in eine muffige rechte Kommerzecke zu drängen, in der ich mich genauso unwohl fühlen würde wie die SOUNDS-Redaktion.

Mit freundlichen Grüßen
Pop-Shop-Redaktion des
Südwestfunks
Frank Laufenberg

★

Über den Artikel in SOUNDS 7/76 „Öffentlich? und rechtlich??" habe ich mich gar nicht so gewundert. Etwas anderes habe ich von diesem „Herrn" Laufenberg ohnehin nicht erwartet. Ich hatte sogar schon das zweifelhafte Glück, diesen Herrn „live" zu erleben. Der Eindruck den er da machte, war alles andere als positiv.

Mich wundert es sowieso, daß es noch Leute gibt, die sich eine Pop-Shop-Sendung anhören, besonders wenn sie von Laufenberg moderiert wird. Am liebsten leiert er seine Hitparadenplazierungen runter und läßt zwischendurch wieder einen sogenannten Song ablaufen, der sich wahrscheinlich nach dem „Publikumsgeschmack" orientiert.

Eure Empfehlung, Laufenberg und seinen Pop-Shop abzuschalten, kann ich nur noch unterstreichen.

Friedhelm Schenk,
7713 Hüfingen

★

Ihr macht eine Zeitung für Macker von Mackern mit Mackern über Macker und Macker-Musik! Bisher hatten wir Euch für „softies" gehalten, jetzt aber wissen wir, daß Ihr die schlimmsten Chauvinisten seid! Niemals werdet Ihr verstehen, was die Musik der Frauenrockbands für uns bedeutet! Wir werden auch nicht an Eure Einsicht appellieren! Wir werden weitermachen und werden immer mehr! Jawohl, Frauenrockmusik ist ein wichtiger Bestandteil von Frauenkultur, auch wenn wir jetzt noch in den Anfängen stecken! Wir machen Musik ohne den Big Business, nicht für den Markt und nicht für den Konsum. Technizistische Musik überlassen wir Euch Mackern. Wenn Ihr dann eines Tages die Schnauze davon vollbekommen habt, können wir die Diskussion vielleicht wieder aufnehmen! Heute jedoch wissen wir: SOUNDS ist frauenfeindlich!

Walpurgis
Frauenmusikgruppe Heidelberg
Ulrike

P.S. Das haben wir zu Eurer Plattenkritik an den FLYING LESBIANS zu sagen. Wir haben uns persönlich angegriffen gefühlt und schlagen hiermit zurück. Hoffentlich druckt's Ihr auch ab. Auf Euren Kommentar sind wir nicht gespannt, den können wir uns denken!!!!

Ohne Bargeld immer bei Kasse: In Italien und in der Schweiz, in Spanien und in Österreich, in Liechtenstein und überall bei uns im Lande – Postsparbuch.

Was liegt an in diesem Jahr? Wo soll's hingehen? In den Süden oder westwärts? Auto, Flugzeug, Bahn? Oder mal wieder mit dem Fahrrad? Wie auch immer: Viel, viel Sonne, schöne Erlebnisse und ein prall gefülltes Urlaubsportemonnaie! Das heißt – besser ist, man nimmt nicht so viel Bargeld mit auf die Reise. Bequemer und vor allem sicherer ist ein Postsparbuch.

Damit sind Sie unterwegs immer bei Kasse. Bei über 22.000 Postämtern in unserem Lande und bei allen Postämtern in Österreich, in der Schweiz und in Liechtenstein. Nach Italien und Spanien nehmen Sie Rückzahlungskarten mit (die Sie bei Ihrem Postamt bestellen). Und das Gute an der Sache ist: Sie bekommen Zinsen für Ihr Reisegeld, bis zu dem Moment, in dem Sie es abheben.

Möchten Sie noch mehr über das Postsparbuch und seine Vorteile wissen, dann schneiden Sie bitte den Coupon aus und schicken ihn an:

Posttechnisches Zentralamt
Information Post-Bankservice
Postfach 11 80
6100 Darmstadt

Am besten, Sie kleben den Coupon auf eine Postkarte. Und vergessen Sie bitte Ihren Absender nicht.

Coupon

Bitte schicken Sie mir Ihre Broschüre „Postscheckkonto + Postsparbuch. Eine Information für junge Leute".

Name

Straße

PLZ Ort

III/1/4

Post-

damit Sie mehr vom Geld haben

DIES & DAS

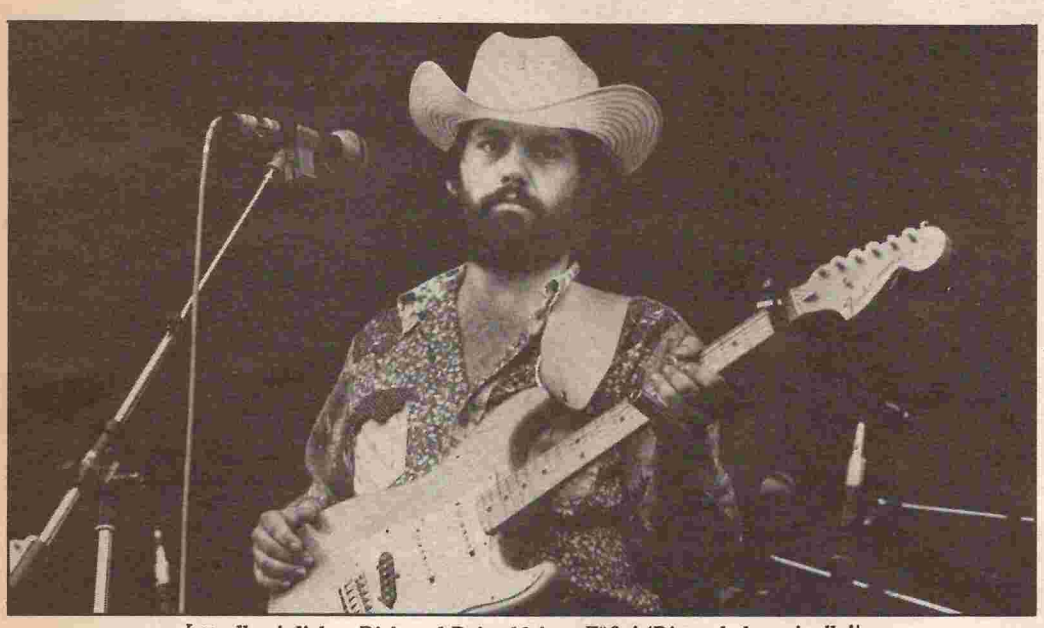


Foto: Michael Putland

Lowell, wir lieben Dich und Deine kleinen Füße! (Diesmal aber wir alle!)

Little Feat in Hamburg

Wenn ein Musikjournalist mal über seine Lieblingsgruppe schreiben darf, was erwartet den armen Leser dann? – Genau! – Eine Jubelstory! Und genau die sollt ihr jetzt haben.

Von Jörg Gülden

Doch zuvor muß ich den Konzertkalender ein wenig zurückdrehen, denn eine Jubelstory gewinnt erst dadurch so recht, daß man etwas, das man exzellent fand, mit so einigem, was man weniger gut fand, vergleichen kann.

Und so einiges ist mir und den anderen Sklaven in der SOUNDS-Tretmühle in den letzten Wochen und Monaten vor die Augen und Ohren gekommen: z.B. David Bowie. Das war zwar musikalisch absolute Perfektion, doch Atmosphäre hatte das Konzert wie ein Gig in der Tiefkühltruhe beim Schlachter nebenan. Oder J. J. Cale, auf dessen Platten ich nichts kommen lasse, dessen Konzert aber so laid back (amerikanisch für „müde") war, daß ich das Gefühl hatte, gleich knacken die Musiker da oben mit den Leuten hier unten im Saal um die Wette. Oder 10 cc, die zwar einen Exkurs in musikalischer Perfektion boten, denen man aber, was ihre Stücke anbelangt, das goldene Wort von „Weniger ist mehr!" ans Herz legen sollte. Oder Bob Marley, dessen auf diesen Seiten vielbeschworenen Rasta-Vibrationen meine schwarze Seele noch nicht getroffen haben und dessen monotoner zwovier-Beat mein Nervenzentrum so arg traf, daß dieses nach drei Stücken den Beinen befahl, schleunigst den Saal zu verlassen. Oder die Stones. Aber die hatten wir ja schon. Oder...

Oder eben Little Feat, das Konzert, in das Euer armer Reporter nach all den musikalischen Wechselbädern der letzten Wochen und Monate seine letzten Hoffnungen projiziert hatte... die dann auch nicht enttäuscht wurden! Eine zusätzliche Steigerung erhielt der Genuß, der's werden sollte, schon zu Beginn dadurch, daß ein netter Mensch der Plattenfirma den SOUNDS-Little-Feat-Fan-Club mit Tikkets für die erste Reihe (und genau in der Mitte) versorgte.

So waren wir dann nicht nur mit den Ohren voll dabei, sondern konnten, wie auf dem Präsentierteller, zusehen, wie man diese und wer diese Musik macht. Da kamen sie pünktlich auf die Bühne, unsere Helden. Immer noch kein Glitter im Haar, keine Federn im Hintern und auch nicht in Goldlamee gewandet. Hm, eigentlich sahen sie so aus wie Du und ich, wozu gesagt werden muß, daß Lowell George dem Verleger (vor dessen Abmagerungskur) wie aus dem Gesicht geschnitten sieht. Oder dieser ihm...

Wie dem auch sei, man hatte es tatsächlich mit normalen Menschen zu tun. Und erschreckt haben sie uns auch nicht. Keiner schoß mit Magnesiumbomben auf uns, auch verschwanden die Musiker nicht wie die Alpen im Nebel in Trockeneisschwaden, und der Bassist hat uns auch nicht mit Ketchup-Blut bespuckt. Es wurden auch keine Filme oder Dias gezeigt, die vielleicht von musikalischen Dürreperioden ablenken sollen, und ein Bild des letzten äthiopischen Kaisers hing auch nicht rum. Noch nicht mal diese verdammten Schläger-Aufpasser-Typen standen vor der Bühne rum und versperrten uns die Sicht. Kurzum, es wurde nur Musik gemacht, und dafür eine Musik, die einen all die erwähnten Kinkerlitzchen nicht vermissen ließ.

Mal so gesagt, keiner der sechs Little Feat-Musiker ist auf seinem Instrument der große Superstar, aber die sechs Teile ergeben ein solches Ganzes, daß es einem wirklich bis unter die Kopfhaut geht. Zuzusehen und zu hören, mit welch einfachen Griffen Lowell George auf der Slidegitarre mit Paul Barrere im Duett diese fast hypnotisch wirkenden Töne hervorzauberte, die Bill Payne mit seinem Keyboard-Arsenal verfeinerte und unterstützte; es hatte etwas von dem, was magische Momente eben zu diesen magischen Momenten macht und das man nicht beschreiben

Open Air in Rottweil

Am 28. 8. ab 12.00 Uhr geht's rund im Stadion von Rottweil am Neckar. Unter anderem sollen folgende Gruppen Euch diesen Tag versüßen: Rory Gallagher, Manfred Mann's Earthband, die Baker-Gurvitz-Army, unsere Hausfreunde, die Albertos (samt den Lost Trios Paranoia), die Horslips, Tea, Ted Nugent, Black Oak Arkansas und die Scorpions.

Übrigens soll dieses Festival mit leicht veränderter Besetzung auch am 31. 8. in der Berliner Deutschlandhalle über die Bühne gehen.

kann, sondern gehört haben muß.

Und dann eine solche Rhythmusgruppe – Richie Hayward am Schlagzeug, Kenny Gradney am Baß und Sam Clayton an einem Haufen von Percussioninstrumenten – eine Rhythmusgruppe, die die rockigen Nummern in Hexenkessel verwandelte und bei soften Stücken trickreiche Beats aus den Boxen huschen ließ.

Und natürlich spielten sie auch alle die innig geliebten Monsternümmerchen, sei's „Two Trains", „Tripe Face Boogie", „Dixie Chicken" oder „Sailin' Shoes" gewesen.

Könnt Ihr Euch vorstellen, Ihr, die Ihr leider nicht dabeigewesen sein konntet, daß nach zwei Stunden Musik in Reinkultur aus ordinärem Zugabegeklatsche und Gebrülle orgiastische Ovationen wurden? (Sogar der Verleger, bei dem man die Momente, wo er mal in einem Konzert die Linke mit der Rechten zu einem müden Klatscher zusammengebracht hat, an den Fingern abzählen kann, war aus dem Häuschen und klopfte sich fast die Finger wund.)

Der verdiente Erfolg blieb nicht aus, es gab Nachschlag. Und zwar, wie in der Bibel das Wunder mit dem Wein, gab es nun die besten Sachen zum Schluß. Klar, „Willin' ", das musikalische Nonplusultra vom amerikanischen Trucker-Mythos, das in Töne gesetzte Pendant zu Kerouacs „On The Road". Und natürlich auch „Teenage Nervous Breakdown", vor dessen Dichte und Tempo auch die alten Rock' n'Roller den Kotau machen müssen. Bleibt zu erwähnen, daß die Antwort auf diese Nummern seitens des Publikums in fast beängstigendes Kriegsgeschrei ausartete, das nur durch eine weitere Zugabe gedämpft werden konnte.

Fazit: Ein Konzert, das unseren Little-Feat-Fan-Club nicht nur sich schlagartig verhundertfachen, sondern auch die Gründungsmitglieder mit stolzgeschwellter Brust und begeisterungsgeröteten Gesichtern umhergehen und „Seht Ihr, haben wir's nicht immer gesagt?" murmeln ließ.

Release-Festival

Vom 20. bis zum 22. August soll in Heide/Holstein ein Festival mit deutschen Gruppen stattfinden. Veranstalter sind Release und ein Verein namens „Onkel Freds Philharmonie". Geplant ist, an den drei Tagen ganze 17 Bands spielen zu lassen und gebucht sind bislang: Guru Guru, Message, Volker Kriegel, Wolfgang Dauner, Jasper van't Hoff & Toto Blanke, Passport, RMO, Hölderlin, Pago Pago, Novalis, Missus Beastly, Embryo, Satin Whale, h 2 so 4, Kraan und Gnags. Ort des Geschehens soll die örtliche Rennbahn sein, und falls das Ganze in diesem Jahr ein Erfolg wird, ist mit einer Wiederholung im Jahre '77 schon jetzt zu rechnen. Erscheint also bitte massenhaft!

Dänemarks Finest: The One And Only Gnags aus Arhus

NEWS

O sole mio, diese News wurden zwischen zwei (!) **Schweißausbrüchen** unter Zuhilfenahme von sechs (!) Litern **Sprudel** verfaßt. Und schon sprudelt's los: **Phil May**, Mitbegründer der Pretty Things, hat der Band ade gesagt und will nun eine Solo-Karriere starten. Die Pretties machen ohne ihn weiter... **Uriah Hype** (sprich: Heep) haben ihren Sänger **David Byron** gefeuert. Bleibt zu hoffen, daß sich auch die Übrigen bald gegenseitig rauswerfen... **Steve Hillage**, ex-Gong, hat eine Solo-LP aufgenommen. Produzent war **Todd Rundgren**... **John Locke** ist zu **Spirit** zurückgekehrt. Die Band hat auch 'ne neue LP fertig... **Backstreet Crawler** wollen noch in diesem Sommer (da müssen sie sich aber beeilen) hierher auf Tour kommen. Ende dieses Jahres soll auch noch eine LP, ein Live-Album, mit **Paul Kossoff** erscheinen... **Chick Corea** hat **Return To Forever** verlassen. Ob die Band ohne ihren Meister weitermacht, ist fragwürdig... **John Lennon, Paul McCartney** und **Eric Clapton** halfen old Pal **Ringo** in LA bei dessen neuer LP... Und wo wir grade von dreien der **Fab Four** gesprochen haben: Impressario Sir Bernard Delfont möchte das Kunststückchen einer **Beatles-Reunion** fertigbringen. Den Anlaß soll die Silberhochzeit der Queen im nächsten Jahr bieten. Wait And See... **Dave „I Hear You Knockin' " Edmunds** hat einerseits bei der Led Zeppelin-Firma Swan Song unterschrieben, was andererseits auf größere Dinge, die da (von Dave) kommen sollen, hoffen läßt... **Harvey Mandel** ist wieder zu **Canned Heat** zurückgekehrt... **Brian Ferry** (Frying Berry für Euch) war in Hamburg, um Interviews zu geben. Allerdings nicht an solche Kolportage-Blätter wie SOUNDS. Nein, er wollte die creme de la creme des Journalismus vom Schlage „Playboy" mit Ferryschen Bonmots beglükken. Und siehe da, fast schaffte er's. Fast, denn zuguterletzt fanden sich nur die Leutchen von „Bild", seiner Cocktail-Lounge-Rethorik zu lauschen. Jedem das Medium, das er verdient... Gibt's **Deep Purple** nicht mehr? Daß Baßmann **Glenn Hughes** seine alte Band **Trapeze** wieder reformiert hat, scheint dafür zu sprechen. Trapeze, in der Originalbesetzung Hughes, Mell Galley und Dave Holland, sind z.Zt. im Studio, um eine neue LP aufzunehmen und wollen Anfang August auf eine fünfwöchige US-Tournee gehen... **Peter Gabriel** trägt sich mit Solo-Plänen. Momentan checkt er Musiker und Animationen für eine völlig neue Bühnenshow aus. Ende des Monats will er nach Kanada gehen, um mit der Arbeit an seiner Solo-LP zu beginnen, die im Oktober erscheinen soll... **Commander Cody** will uns mit einem Live-Album (aufgenommen in England) beglücken. Der Titel: WE'VE GOT A LIVE ONE HERE... **Nerve**, die Gruppe des ex-Nine Days Wonder-Bassisten **Michael Bundt**, haben sich aufgelöst. Liegt die Frage nahe: Haben sie das Publikum (ge)nerve(t), oder waren etwa die Musiker (ent)nerve(t)??? **Eloy** sind wiederauferstanden. Gitarrist Frank Bornemann fand in Detlev Schmidtchen, Keyboards und Gitarre, Klaus Peter Matziol, Baß und Jürgen Rosenthal, Schlagzeug, die geeigneten Leute, und so soll's im Oktober wieder auf Tour gehen... Ex-SOUNDSler **Jonas Porst**, der jetzt im Tonstudio Hiltpoltstein mitmischt, teilte uns mit, daß die Gruppen **Second Movement, Cry Freedom** und **Octopus** je eine LP für das „Castle Label" eingespielt haben, die auch in Kürze im Eigenvertrieb der Gruppen erscheinen werden... **Hyde Park**, so heißt ein neuer Laden (ca. 1000 Plätze) in Osnabrück, der noch Gruppen und Solisten sucht. Kontaktet mal unter der Nummer: 0541/42733... **Norman Whitfield**, Songwriter und As-Produzent u.a. solcher Gruppen wie die Temptations und Rare Earth ist jetzt bei Warner Bros. zum Presidenten des neuen Labels **„Whitfield Records"** avanciert...

Roskilde '76

Welch ein Fest!

Roskilde, 2. Juli. Rund 20 000 Freaks braten schon auf dem riesigen Festivalgelände in unskandinavisch heißer Sonne, spielen Frisbee oder lauschen den Klängen der ersten Bands. Und immer noch kommen neue Typen an – Dänen, Schweden, Norweger, sogar Finnen und ein paar deutsche Cognoscenti.

Von Jörg Gülden

Jan Degner, ein junger Däne, der für das musikalische Geschehen verantwortlich ist, guckt zufrieden. Schon jetzt rechnet er mit einem satten Überschuß. – „Überschuß?", hör' ich schon einige von Euch erstaunt fragen. Verständliche Frage, da ja bei uns Rip-off-Veranstaltungen, bei denen sich der Konzertagent über die von ihm allzuoft nach Strich und Faden angeschissenen Hippies ins Fäustchen lachen kann, eigentlich die Regel sind. Und die Ausnahmen, na Ihr kennt ja den Spruch...

Das Roskilde-Festival, das größte Festival Dänemarks und in diesem Jahr zum sechsten Mal erfolgreich durchgeführt, dagegen ist eine Non-profit-Veranstaltung. Initiator ist die „Roskilde Foundation", ein Bürgerkomitee der Stadt, das die Festivität durchführt und vorfinanziert. Jan erzählte mir, daß die Gesamtkosten in diesem Jahr 1,5 Millionen dänische Kronen (1 Krone ca. 0,43 DM) betragen haben, wovon allein 450 000 Kronen an Gagen gezahlt wurden. (Am Ende dieser drei heißen Juli-Tage sollte sich herausstellen, daß rund 25 000 Menschen gekommen waren, die gute 1,9 Millionen Kronen in die Festival-Kassen fließen ließen! Was mit dem Überschuß von 400 000 Kronen geschehen wird, wird die „Roskilde Foundation" auf ihrer nächsten Sitzung entscheiden.)

Im letzten Jahr blieben 300 000 Kronen übrig, die zum größten Teil an Jugendheime und Jugendorganisationen verteilt wurden. Rund 100 000 Kronen gingen allein nach Grönland, und als Anerkennung und Unterstützung erhielten die Gruppen Coma und Troldmandens Laerling sowie der Folksänger Jan Toftlund je 10 000 Kronen.

Alles in allem kann man als Deutscher über solche Dinge nicht nur staunen, sondern man wird wohl auch noch die übernächste Eiszeit abwarten müssen, bis Ähnliches auch hier bei uns mal geschieht.

Doch nun zur Musike. Wie schon im letzten Jahr hat man auch diesmal wieder die rund 40 Gruppen und Solisten auf drei Auftrittsorte verteilt: Die Top-Acts spielen auf der grossen Bühne, die links und rechts von einem gewaltigen und kristallklar klingenden P.A. flankiert ist. Kleineren und Newcomer-Gruppen steht das Rock-Telt (ebenfalls mit erstklassigem P.A. ausgestattet) zur Verfügung; Jazzer, Jazzverwandte und Folkniks dürfen sich im Folk/Jazz-Telt austoben. (Zur Erläuterung: Telt ist dänisch für Zelt, und besagte Zelte haben die Größe eines normalen Zirkusses, sind bestuhlt, beleuchtet, haben einen Getränkestand und sind leider tagsüber schier unerträglich heiß.)

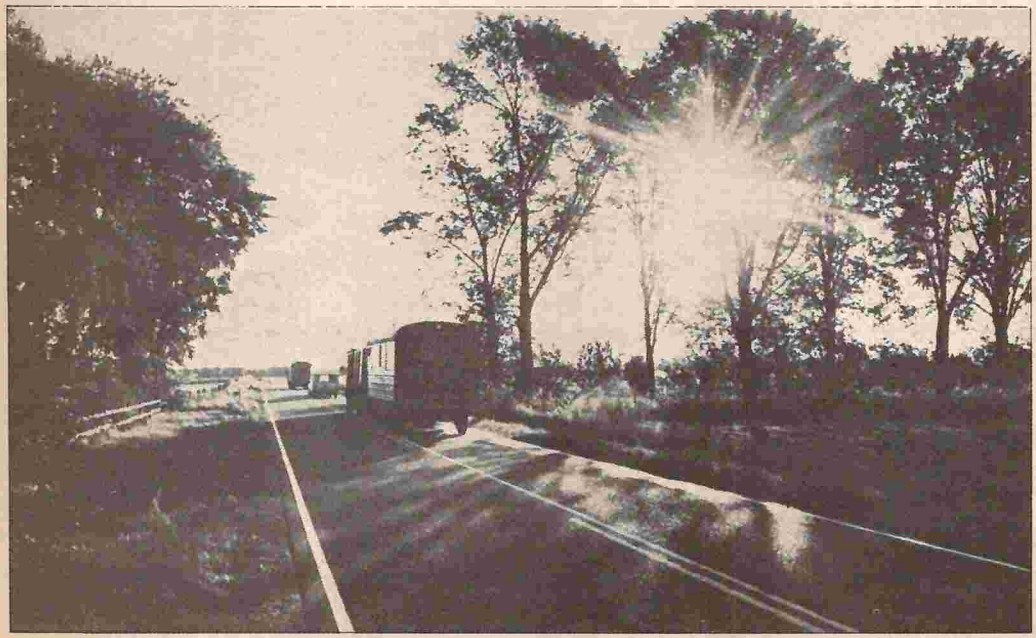
Headliner des Freitagabends sind die Baker Gurvitz Army, die ich zum ersten Mal erlebe und die ich dank Mr. Snips Gesang recht dufte finde, und Magma aus Frankreich, die einen Augen und Ohren öffnenden Set spielen. Zwei grosse Schlagzeuger – Baker und Vander – an einem Abend, das fordert einen Vergleich nahezu heraus; und bei dem schneidet Vander dann auch besser ab, da sein fast übersinnliches Schlagzeugspiel keinen kalt lassen kann. – Zwischendurch gibt's zur Abwechslung im Rock-Telt zwei Gruppen von Dänemarks finest: Buffalo und Ache, die wieder einmal zeigen, wie gut die Skandinavier es verstehen, ihre Folklore mit Country- und Westcoast-Einflüssen zu verquicken. Auf dänisch!

Samstag geht's schon sehr früh los. Zum Wachwerden spielen Five Hand Reel, eine schottische Folkband, auf, gefolgt von Papa Bue's Viking Jazzband, die die Vikinger hier oben alle lieben. Und dann kommt eine kommunistische Rock-Band (richtig gelesen: kommunistisch!) mit wehenden roten Fahnen auf die Bühne, und in den nächsten anderthalb Stunden zieht dieser Politico-Haufen namens Rode Mor (rote Mutter) eine irre Show aus Artistik, Agitation und sattem Rock'n'Roll ab, bei der kein Auge trocken bleibt und das regelrecht nach einer Zugabe verlangt, die dann auch selbstverständlich gegeben wird. Womit endlich die Frage beantwortet wäre, ob Kommies rock'n'rollen können...

Weiter geht's mit Wigwam aus Finnland, einer Keyboard-orientierten Band, die meine Aversion, die ich allgemein gegen solche Tastendrückergruppen habe, wohltuend abzubauen hilft und Culpeper – ehem. Culpepers Orchard – die auf teilweise selbstgebauten Gitarren so ziemlich den relaxtesten Countryrock diesseits von Nashville bringen.

Headliner des heutigen Tages sind Steeleye Span und Weather Report. Die ersteren spielen einen schönen Set, der gut beim Publikum ankommt und den sie gen Schluß durch ein überraschendes Feuerwerk zu krönen wissen, und die Letzteren nudeln ihr Programm so lustlos und untogether herunter, daß nicht nur ich beschließe, ins Bett zu gehen. Natürlich muß ich mir dann später von einem Freund sagen lassen, daß ich zur gleichen Zeit diverse dänische Goodies im Rock-Telt verpaßt habe.

Den Sonntag eröffnet eine dänische Folktanztruppe, die sogar einige der Freaks zum Mittanzen zu bewegen vermag. Und wohl weil's Sonntag ist, geht's zunächst noch friedlich weiter, es erscheint nämlich nun ein Herr, der Bachkantaten auf der Orgel intoniert. Ein bißchen fremd anmutend auf einem Festival, aber dennoch schön und, wie man gleich sehen wird, die Ruhe vor dem Sturm. Denn nun kommen Gnags, nach meinem Dafürhalten die beste



Auf Wiedersehen in Roskilde 1977 (hoffentlich!)

dänische Band. Zwar behaupten manche Dänen, Gasolin seien noch besser, und die haben immerhin im 4-Millionen-Einwohner-Land Dänemark 100 000 Stück von ihrer letzten LP verkauft, aber für mich haben Gnags all das, was eine heiße Rockband ausmacht: Spielfreude, spielerisches und gesangliches Können und einfach das, was man Ausstrahlung nennt; und davon so viel, daß nach der dritten Nummer alle Leute auf den Beinen sind.

Man muß sich das bildlich vorstellen: Rund 25 000 nackte oder halbnackte Wilde tanzen, den Joint oder das Bier in der Hand, zu dieser großen kleinen Rockband, und da Gnags *natürlich* dänisch singen, können die Leutchen natürlich auch noch alle mitsingen. Die Zugabe, ein paar Rock'n'Roller a la „Johnny B. Goode", wird zur Orgie, und ich habe das Gefühl, daß wir alle inklusive Gnags gleich zum Flug ins Rock'n'Roll-Nirvana abgehen...

Tja, und was danach kommt, das kann's doch eigentlich nicht mehr bringen. Doch die, die nun kommen, die setzen dem Ganzen noch die Krone auf, denn es handelt sich um die wildesten Vertreter, die jemals das Erbe des Hippokrates angetreten haben: um Dr. Hook! Dazu muß man wissen, daß für diese Band ein Gig in Dänemark das ist, was für den HSV ein Heimspiel im Volksparkstadion ist, mit anderen Worten: Die sechs Quacksalber werden hier mit einer solchen Inbrunst geliebt, daß es fast an Blasphemie grenzt. Und so brennen sie dann ein Feuerwerk musikalischer Naturheilkunde ab, lachen, daß es kracht, reißen die verbotensten Witze und krönen das Ganze dadurch, daß sie sich zum Schluß all ihrer Jeanslumpen entledigen und nackt wie (wer auch immer) sie schuf eine geballte Ladung Zugaben, gewürzt durch diverse 1a-Obszönitäten, unters längst ausgeflippte Volk bringen. –

Prima, prima Porno aus Dänemark.

Ja, und nun sitz' ich wieder hier in old Hamburg und frag' mich andauernd, warum wir solch ein Festival nicht auch hinkriegen können. Wißt Ihr's??? –

2. Tübinger Folk- und Liedermacher-Festival

1000 Jahre Unrecht machen noch keine Stunde Recht

Dieser Satz von Ernst Bloch war Motto des 2. Tübinger Folk- und Liedermacherfestivals vom 11. bis 13. Juni und sagt auch schon einiges über die Intentionen und über den Erfahrungshintergrund aus, mit dem man in Tübingen an das diesjährige Festival heranging. „Man", das ist der Club Voltaire, ein unabhängiger, gemeinnütziger Verein, der kulturelle und politische Ziele verfolgt und hauptsächlich von Folkies und Liberalen getragen wird.

Ein Blick auf die sechs Themenbereiche der einzelnen Konzerte zeigt, daß die Koordinaten der neuen Volksmusik sowohl örtlicher („Neue Folkmusik aus europäischen Randgebieten und unseren Nachbarländern") als auch zeitlicher („Deutsche Volkslieder in neuen Interpretationen") als auch politischer Natur sind („Aktuelle politische Lieder") – oder aber alle diese Aspekte in sich vereinigen („Kritische Liedtradition: Villon – Heine – Brecht"; „Neue Dialektlieder"). Ganz zu schweigen von den rein musikalischen Unterschieden und Stilmitteln (Themenkonzert „Instrumentalisten").

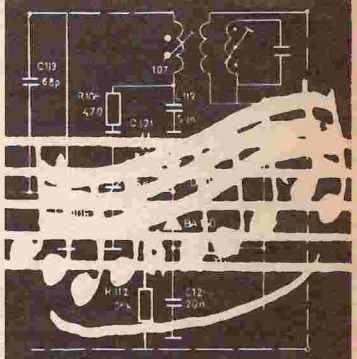
Schauen wir uns an, was in Tübingen alles über die Bühne gegangen ist – vielleicht war auch ein bißchen Musik dabei, die das Leben geschrieben hat. Paukenschläge gleich vorweg: Mit gut 5000 Besuchern, mit 10 großen Konzerten und vielen Workshops, mit ca. 50 auftretenden Künstlern bzw. Gruppen und mit dem schon erwähnten inhaltlichen Konzept dürfte dieses Festival nicht nur das größte, sondern auch das wichtigste seiner Art in der BRD gewesen sein.

Es ist hier unmöglich, auf alle auftretenden Künstler einzugehen, deshalb seien hier nur ein paar Beispiele genannt. Die schottisch-keltische Folklore der Tannahill Weavers fand vor allem bei den Folkies großen Anklang, wie auch die südamerikanischen Lieder der chilenischen Gruppe Narayana. Alte flämische Tanzweisen und Lieder auf Originalinstrumenten in für meine Ohren besonders präziser und sensibler Art brachten t'Kliekske aus Belgien. Le Claque Galoche waren das französische Pendant dazu. Guy Caravan mit seinen Lieder der Bürgerrechtsbewegung und Sammy Vomacka mit seiner Ragtime-Gitarre waren in Höchstform. Bei den deutschen Folk-Gruppen zeigte sich, daß das Verharren in den musikalischen und inhaltlichen Volkslied-Traditionen nicht mehr so einfach genügt, daß die Chose erst dann richtig interessant wird, wenn sich entweder die Texte vom Silberwald emanzipieren oder wenn die Musik sich nicht nur aufs Lied der Schalmei stützt.

Am Sonntagnachmittag war das Themenkonzert „Politische Lieder" angesetzt, und dabei zeigte sich, daß ein solches Festival auch politisch aktivieren kann.

Bei den Auftritten von Walter Moßmann oder Ernst Born aus der Schweiz oder von Matthias & Franck wurde deutlich, daß es gerade auf diesem Gebiet noch viele starke und gute Kräfte gibt, die ebensolche Lieder machen. Aber was wichtiger war: Alle Künstler und alle Anwesenden erklärten das Konzert zur Solidaritätsveranstaltung für Karl Heinz Roth, einen Arzt, der seit einem Jahr in Lebensgefahr schwebend im Knast sitzt, weil er angeblich terroristisch tätig war, der nach einigen Kreislaufkollapsen jetzt in äußerster Gefahr schwebt und trotzdem nicht aus dem Gefängnis in ein Zivilkrankenhaus verlegt wird.

Im Anschluß an dieses Konzert, während dem ausführlich über Karl Heinz Roth berichtet wurde, bildete sich spontan ein Demonstrationszug durch Tübingen zur dortigen Tageszeitung – die adäquate musikalische Untermalung lieferten Klaus der Fiedler und Kölner Straßenmusikanten.

verbindung von musik und technik
hifi 76
3. internationale ausstellung mit festival

düsseldorf
24.-29.9.1976
täglich von 10 bis 19 Uhr
sechs tage zeigen alle aussteller alles neue und bewährte – zeigen hifi-geräte, -anlagen und -zubehör, die den qualitätsanforderungen nach din 45.500 entsprechen. zeigen high-fidelity als hochwertige musikwiedergabe im raum – präsentieren die verbindung von musik und technik in vollkommenheit. parallel zur ausstellung das festival. das umfangreiche veranstaltungsprogramm wird durch interpretation, demonstration, information zur faszination.
informationen:
düsseldorfer messegesellschaft mbh – nowea – zentralbereich inlandsmessen 2 postfach 32 02 03 D-4 düsseldorf 30 telefon 02 11 / 45 60-1 telex 858 4853 mes d

Summer- und Midsummer-Festival

Mißklänge am Abend

Festival-Sommer in Süddeutschland: „A Summer Festival" in Offenburg und das „Midsummer Festival" in Stuttgart. Beim einen wurden als Attraktion Bob Marley und die Wailers angekündigt, beim andern die Stones. So recht glücklich wurde unser Berichterstatter mit keinem der Acts – wenn auch aus ganz unterschiedlichen Gründen.

Foto: Elaine Bryant

Und hier die War-Krieger beim Indianerspielen

Von Manfred Gillig

Im August letzten Jahres fand in Ludwigsburg die „Golden Summer Night" statt und hielt nicht viel von dem, was sie versprochen hatte. Am 6.6. ging in Offenburg die diesjährige Auflage dieses Spektakels über die Bühne. Diesmal war man bescheidener und nannte das ganze vorsichtig „A Summer Festival"..

Nach den schlechten Erfahrungen des letzten Jahres war ich auf alles gefaßt, doch solche Vorsichtmaßnahmen waren fast überflüssig, denn fast wäre dieses Festival tatsächlich zum Muster eines vorbildlich organisierten und reibungslos ablaufenden Festivals geworden. Fast könnte man allseitige Zufriedenheit als Schlußbilanz von Offenburg registrieren.

Zu den erfreulichen Dingen gehörte der schöne musikalische Einstieg, den uns die neu formierten Van Der Graaf Generator verschafften. Peter Hammill war dramatisch und schön pathetisch wie in alten Zeiten, und die intelligente Musik der Gruppe für die frühe Tageszeit eigentlich viel zu schade. – Doch lieber Van Der Graaf Generator, egal zu welcher Tageszeit, als die Scorpions am frühen Nachmittag. Die Scorpions sind eine Action-Band und setzen alles auf Lautstärke und Dampfhammerfeingefühl.

Nach den Scorpions zeigten Man, wie man Gitarren zum Singen und zum Kreischen bringt und trotzdem in der Harmonie bleibt, wie man trotzdem noch einen klaren Sound behält und abwechslungsreich und kreativ spielt. Mans Auftritt war erster Höhepunkt des Tages, eine schöne Sache ohne Einschränkungen. – Alvin Lee hatte hingegen einige Startschwierigkeiten und klang mit seiner Gruppe anfangs recht dünn und kraftlos. Nach längerer Aufwärmzeit ging der Zug nach Rocksville aber doch ab, und Alvin Lee & Co. spielten „Some Good Old Rock'n'Roll" wie in schönsten Ten Years After-Zeiten.

Weiter ging's mit War, und das war zweifellos ein weiterer Höhepunkt des Tages. Zwar sind die musikalischen Grundstrukturen, auf die sich die Gruppe verläßt, seit Jahren die gleichen und wohlbekannt, aber es ist doch ein Erlebnis zu sehen, wie Lee Oskar als einziger Weißer in der Gruppe mit seiner Mundharmonika den anderen die Schau stiehlt, wie er sich von der Routine löst und tatsächlich den Blues spielt. – Procol Harum, danach, hörten sich an wie Nachbars Freakband, die gerade Procol Harum übt. Viele der schönen alten Songs der Gruppe wurden lustlos abgespielt.

Was soll man zum Auftritt von Wishbone Ash noch sagen? Wieder einmal zog diese Gruppe ein narrensicheres Programm glasklar und fast makellos, harmonisch und intelligent durch und riß das Publikum ohne sichtbare Anstrengung voll mit.

In Offenburg hatten Wishbone Ash aber dann doch Pech: Wasser im Verstärkersystem zwang die Gruppe zur Unterbrechung des eben begonnenen Sets. Bis weitergespielt werden konnte, war eine halbe Stunde vergangen, kostbare Zeit, die schließlich fehlte, denn um 23.00 Uhr mußte nach einer polizeilichen Auflage Schluß sein.

So aber kam es, wie es kommen mußte: Bob Marley & The Wailers, nicht nur von mir sehnlichst erwartete Hauptattraktion des Abends, konnten erst ab 22.30 Uhr spielen und wurden nach einer knappen Dreiviertelstunde inmitten ihres Sets unterbrochen – alles weitere könnt Ihr im Artikel „Dreadlocks über Deutschland" in diesem Heft nachlesen.

No Satisfaction...

Weil mir Offenburg trotz der 23-Uhr-Kalamität Mut gemacht hatte, wollte ich mir auch das nächste größere Festival-Ereignis der Saison nicht entgehen lassen: das „Midsummer Festival" der Rolling Stones in Stuttgart. Denn ich wollte es nicht so recht glauben, was da in der vorletzten SOUNDS über einen Live-Auftritt der Stones geschrieben stand, von wegen miesester Tonqualität, unkontrollierter Herumhopserei des Herrn Jagger und derlei Sachen mehr. Also auf nach Stuttgart! Was ich dabei besonders reizvoll fand, war die Gelegenheit, zusätzlich zur Tournee-Anheizergruppe Meters auch mal Robin Trower und Little Feat in Action zu sehen und zu hören.

Weder mit dem Sehen noch mit dem Hören sollte es dann allerdings was Rechtes werden, und das liegt am Charakter der ganzen Festivalveranstaltung. Bei diesem Rezept für geselliges Beisammensein stimmten einige Zutaten nicht. Man nahm das Neckarstadion in Stuttgart, und ca. 50 000 Fans kamen. Man kündigte außer Robin Trower, Little Feat und den Meters noch zusätzliche Attraktionen an, und das waren bunte Luftballons und ein in der Tat spektakuläres Feuerwerk. Die beste zusätzliche Attraktion aber war nicht eingeplant: die vielen Zuschauer, die im Trampolinspringen mit den mitgebrachten Decken und im Bauen menschlicher Türme wahre Meisterleistungen vollbrachten. Überhaupt war die Stimmung prächtig. Daran änderte auch die miese Akustik im Stadion nichts, durch die die Seitenränge mit viel Echo und Hall, aber nicht mit Musik überflutet wurden. In meiner Naivität stelle ich mir vor, daß man bei Unternehmungen dieser Größenordnung in der Lage sein sollte, eine Anlage den Verhältnissen entsprechend aufzubauen.

An der guten Stimmung der meisten Leute änderte auch die Tatsache nichts, daß mindestens 80 % der Menge so weit von der Bühne entfernt waren, daß sie von den Musikern da vorne so gut wie nichts zu Gesicht bekamen. Nun hatte ich wahrlich keinen schlechten Platz erwischt, was die Entfernung zur Bühne anbelangt, aber ohne Fernstecher hätte auch ich einpacken können. Hier tun sich neue Verdienstmöglichkeiten für Fernglasverleihe auf... Was ich dann aber mit dem Fernglas auf der Bühne sah, war in der Tat nichts Umwerfendes, war in der Tat hauptsächlich ein unkontrolliertes Gehopse des Herrn Jagger, der darin ab und zu von Mr. Wood unterstützt wurde. Immerhin konnte ich mit dem Fernglas erkennen, daß Wyman, Watts und Richard sich recht solide gebärdeten und sich wohl auch bemühten, Musik zu machen. Ob ihnen das tatsächlich immer gelang, kann ich nicht sagen, dazu hätte ich sie besser hören müssen.

Wien

Die Arena gehört uns!

In Wien wurde eine Häuserbesetzung zum Volksfest. Die Forderung der Besetzer: der alte Schlachthof St. Marx soll nicht abgerissen, sondern zu einem selbstverwalteten Kultur- und Jugendzentrum werden. Auch Leonard Cohen hat sich solidarisiert und nennt das besetzte Gelände „den schönsten Platz Europas".

Von Günter Brödl

Wien. Sonntag 27. Juni. Nacht. Letzte Vorstellung der ARENA 76 auf dem Gelände des ehemaligen Auslands-schlachthofs St. Marx. Die Arena: Das ist so eine Art kultureller Wanderzirkus, der zur Zeit der Wiener Festwochen Alternativen bietet – Experiment, Avantgarde, Polit. Im ersten Jahr war die Arena in einem Ex-Nightclub, dann in einem Museum und die letzten beiden Jahre auf dem Areal des Schlachthofs untergebracht. Nach dem 27. Juni sollte die Arena-Idee von den Festwochen-Gewaltigen in ihrer Requisitenkammer eingemottet werden. Ein ganzes Jahr lang. Bis zum nächsten Frühsommer. Und: Wenn sie 1977 wieder installiert werden sollte, dann nicht mehr auf dem St. Marxer Idealgelände, sondern... tja, who knows? Denn: Die Schlachthofanlagen, die auf gemeindeeigenem Grund und Boden stehen, sollen abgerissen werden, der Textilriese Schöps soll den Grund der Gemeinde abkaufen und – na was denn wohl? – einen Textilsupermarkt errichten.

Zurück zur Nacht des 27. Juni. Nach der letzten Arena-Veranstaltung wird es hier im Schlachthof noch viele Arena-Veranstaltungen geben! Das Gelände wird besetzt. Die Initiative geht von der Gruppe „Schmetterlinge" aus, von dem Kabarett „Keif" und von einer Architektengruppe.

Was im Folgenden hier passiert, hat nichts mit der von einer Wiener Tageszeitung an seine Leser kolportierten „Revolutions-Probe von Maoisten und Co." zu tun; hier artikulieren die vorerst 700 Besetzer ihre Unzufriedenheit mit der Kultur- und Jugendpolitik der Gemeinde Wien. Nach einiger Zeit rückt ein Großaufgebot an Polizei an. Die Besetzer rühren sich nicht, die Polizei hat keinen Grund, gegen sie vorzugehen und zieht wieder ab. Ein erster Sieg. Inzwischen sind die vier Hauptforderungen formuliert:

1. Kein Abbruch des Schlachthofes St. Marx! Denn: Nirgendwo in Wien gibt es ein Gelände, das von der architektonischen Konzeption her besser geeignet wäre für die – 2. Errichtung eines Kultur- und Jugendzentrums für das ganze Jahr. – 3. Selbstverwaltung: Wie gut die Verantwortlichen um die Bedürfnisse der Betroffenen Bescheid wissen, beweisen sie immer wieder durch mißglückte Alibiveranstaltungen und durch die Errichtung von Freizeitkäfigen, in denen Kreativität unmöglich wird – 4. Finanzierung durch die Gemeinde Wien.

Am zweiten Tag der Besetzung ist vom Plenum ein Komiteee gewählt, es bilden sich Unterausschüsse und Arbeitstrupps: Das Areal wird saubergehalten, die Lebensmittelversorgung wird organisiert, ein permanentes Musik- und Kulturangebot wird auf die Beine gestellt, das Gelände wird mit Transparenten und Plakaten („Hierbleiben ist Solidarität", „Gemeindeeigentum kann nie Privateigentum werden") verschönert, die Häuser und Hallen werden bemalt und dekoriert, – und die Öffentlichkeitsarbeit funktioniert reibungslos. Rundfunk und Presse berichten viel und zunehmend auch positiv. Die Architektengruppe arbeitet Pläne aus, die der Gemeinde vorgelegt werden sollen.

Die Schlachthofanlage war, als sie zwischen 1916 und 1922 erbaut wurde, als von den übrigen St. Marxer Schlachthöfen getrenntes Areal konzipiert. Die Architekten bauten dann eine „Stadt in der Stadt", ein geschlossenes System von Wohn- und Werksgebäuden, ließen viel Platz für Grünflächen und Plätze. Dadurch wirkt der Schlachthof freundlich, beruhigend, und dadurch bietet er auch eine Vielzahl an Möglichkeiten. Schließlich, als die Organisation bereits blendend funktioniert, meldet sich die Gemeinde zu Wort: Zuerst droht sie, Wasser und Strom abzudrehen. Als das die Besetzer aber nicht aus der Ruhe bringt, macht sie ein erstes Zugeständnis: Die Arena soll bleiben! Aber nicht hier in St. Marx, sondern irgendwo, darüber müsse man noch verhandeln.

Inzwischen organisieren die Besetzer ein Fest, das die Bevölkerung auf die Notwendigkeit einer permanenten Arena in Selbstverwaltung weiter aufmerksam machen soll. In den drei Tagen bis zum Wochenende 3. und 4. Juli helfen alle mit: Rocker aus Simmering, einem der großen Kommunikationsnotstandsgebiete, arbeiten mit Frauengruppen, Schüler und Studenten mit Arbeitern und Künstlern, Drop-outs mit Kindern und Literaten. Man ist solidarisch. Endlich einmal. Mit minimalem Geld- und maximalem Arbeitsaufwand hat man es bis Samstag geschafft. Am Vormittag beginnt ein Volksfest, wie es Wien bisher noch nicht erlebt hat.

Kunst, Kommunikation und die Möglichkeiten zur Kreativität zum Null-Tarif. Für zwölftausend Menschen. In der großen Halle spielen ab Mittag an die 20 Gruppen und Solisten. Im „Filmpalast" laufen Streifen von Herzog bis Corti, im Literaten-Cafe gibt es non-stop-Lesungen. Es gibt Theater und Video, eine Bildergalerie und eine Publikumsgalerie, einen Flohmarkt und ein eigenes Kinderhaus, Info-Stände und eine Speakers-Corner.

Den Höhepunkt des Festes besorgte Bob Downes mit seiner „Open Music". Er kam eigens aus London angeflogen und gibt drei Konzerte. Wie alle anderen Aktiven ohne Gage. Der Redaktion der TV-Jugendsendung „Ohne Maulkorb" gelingt es sogar, Leonard Cohen auf die Schlachthof-Bühne zu bringen. Daß es Cohen nicht bloß dabei bewenden ließ zu spielen und „das ist der schönste Platz in Wien... ja der schönste Platz von ganz Europa" zu sagen, erfährt das Besetzer-Büro am Montag. Cohen hat es bei der BBC durchgesetzt, daß die Besetzungsreportage des „Ohne Maulkorb"-Teams auch in GB gezeigt wird.

Nach diesem Fest bleibt nun der Gemeinde Wien nichts anderes übrig, als auf die weiteren Forderungen der Besetzer einzugehen: Am Montag verspricht Frau Vizebürgermeister anläßlich eines „Lokalaugenscheins", Strom, Telefon und Wasser auf unbegrenzte Zeit zur Verfügung zu stellen und für einen Ausbau der sanitären Anlagen zu sorgen.

Die Besetzung geht weiter, optimistisch, friedlich und konsequent.

Im Schlachthof-Cafe „Schweinestall" darf gegrunzt werden...

Foto: Studio Stella, Wien

Zirkus Roncalli

Nichts ist unmöglich

Und so was nennt sich Zirkus: kein halsbrecherischer Seilakt in schwindelerregender Höhe zur Freude der Fernglashersteller, keine Elefantenstampede zur Bereicherung afrikanischer Tierfänger, keine großen Sprüche und keine schreienden Sensationen – da muß die Konkurrenz ja wild werden.

Von Hermann Haring

Als der österreichische Zirkus Roncalli, von dem hier die Rede ist, in Wiesbaden auftreten wollte, protestierte Hagenbeck per Telegramm und in aller Schärfe beim Magistrat der hessischen Landeshauptstadt. Und Unruhe verbreitete auch eine „Interessengemeinschaft der führenden deutschen Zirkusunternehmen im internationalen Zirkusverband": „Unglaubliche Bevorzugungen" der Roncalli-Leute prangerte sie an und sah „Schaden dür das deutsche Zirkusgewerbe" am Horizont heraufziehen.

Der Stein des Anstoßes ist ein wahr gewordener Traum des 28jährigen österreichischen Grafikers, Werbefachmanns und Hochbauingenieurs Bernhard Paul. Der wollte immer gern Zirkusdirektor werden. Ehe er jedoch wie geplant mit einem kleinen Wanderzirkus auf die Walz gehen konnte, lief ihm sein Landsmann Andre Heller über den Weg, jener Dichter, Literat und Sänger, der als enfant terrible im kontinentaleuropäischen Schaugeschäft gilt. Heller stockte Pauls Minimalprogramm zu einem großen Spektakulum auf, und nun bebt die Zirkuslandschaft.

Heller und Paul deklarierten ihr Unternehmen als Theater und kamen damit im Clinch mit den Behörden offenbar ganz gut über die Runden. Daß dieser Zirkus aber gar kein Theater, sondern möglicherweise nur ein hundsgemeiner Zirkus wie jeder andere auch ist, dürfte kaum zu beweisen sein.

Roncalli holt langvermißte Kleinkunst aus der Versenkung, präsentiert Gaukler, Feuerfresser, Degenschlucker, Messerwerfer, Kraftmenschen, Tänzer und Jongleure, läßt Nummerngirls laufen, gräbt Clownerien aus dem Jahre 1870 wieder aus, läßt einen Pantomimen das Programm eröffnen und sich zum Conferencier wandeln, umrahmt schließlich Artistik mit anregender Poesie; Roncalli ist – kurz gesagt – mindestens eine Kreuzung zwischen Kabarett und Zirkus im traditionellen Sinne, und beide Kunstformen hatten früher – was leider zusehends in Vergessenheit gerät – mehr Gehalt als in unseren Tagen.

Die Zirkusleute, die die Wunderwelt sodann heraufbeschwören, sind auf ihrem Gebiet Spitzenkönner; die Zuschauer erleben Glanznummern am laufenden Band, ohne den schalen Nachgeschmack zu spüren, der sich gemeinhin im Zirkus mit seinem sterilen Hochleistungssport einstellt.

Daß der Heller-Zirkus, wie eine Wiener Zeitung so schön schrieb, gerade „junge Leute, die gewöhnlich lieber gehobenem Jazz und Beat lauschen, vor Entzücken jubeln" läßt, liegt zudem an der sehr coolen Atmosphäre im Zelt. Die Ordner sind sehr nett, Artistinnen arbeiten vorab als Platzanweiserinnen, Künstler bauen ihre Hilfsgeräte persönlich auf und ab – mit rechten Dingen geht es bei Roncalli anscheinend in keinem Bereich zu.

Das gilt leider auch für die geschäftliche Seite des Unternehmens, das in der Bundesrepublik außer in Wiesbaden auch in Bonn und – mit riesigem Erfolg – in Köln Station machte. Roncalli steht auf tönernen Füßen: 10 000 Mark tägliche Unkosten müssen eingespielt werden, Rücklagen gibt es nicht. Um den Zirkus in Schwung zu bringen, schoß Heller 60 000 Schilling aus seinem Privatvermögen zu; die österreichischen Raiffeisenkassen, die anfangs als Sponsor aus ihrem Werbeetat 100 000 Schilling lockergemacht und eine weitere halbe Million in Aussicht gestellt hatten, sprangen wieder ab.

TOURNEEN

Herbie Hancock Group

26. 8., Hannover, Kuppelsaal der Stadthalle; 28. 8. München, Circus Krone; 31. 8. Offenbach, Stadthalle;

Traktor

14. 8. Wetzlar, 23. 8. Darmstadt, Gold Crown; 28. 8. Kassel, Herrmann-Schafft-Haus;

Franz K.

14. 8. Wiesmoor, Open Air; 28. 8. Mannheim, Open Air, 29. 8. Heilbronn, Jugendhaus;

Truss

2. 8. Stuttgart; 14. 8. Bilzen, Jazz Festival;

Taurus

5. 8. Hamburg, Fabrik; 7. 8. Kappeln, nachm. Open Air in der Stadt, abends Dänische Schule; 20. 8. Hamburg, Logo; 21. 8. Bargteheide, Tam Tam; 22. 8. Neustadt, bei Lübeck, Haus der Jugend; 24. 8. Hamburg, Winterhuder Fährhaus;

John Hartford

4., 5., 6. 8. Hamburg, Remter;

New York der 60er Jahre. Erinnerungen voll Impressionen und Poesie. Von Neil Diamond.

Beautiful Noise seine neue LP/MC.

Crosswind

7. 8. Wuppertal; 14. 8. Koblenz; 21. 8. Grevenbroich;

Gate

20. 8. Marl; 21. 8. Gelnhausen; 22. 8. Frankfurt-Bornheim; 23. 8. Unna; 24. 8. Hamburg, Fabrik; 25. + 26. 8. Hamburg; 27. 8. Dangast; 28. 8. Frankfurt, Sinkkasten;

Sundance

7. 8. Sarstedt, Festival; 21. + 22. 8. Hannover, Glocksee; 29. 8. Groß Förste, Festival (mit Jane, Harlis, Ramses, Message u.a.);

E. L. Hillbilles

8. + 20. 8. Wilhelmshaven, Pumpwerk; 27. 8. Papenburg, Riverboat Party;

Harlis

6. 8. Osnabrück, Hyde Park; 14. 8. Wiesmoor, Open Air Festival; 20. 8. Helmbrechts; 21. 8. Bayreuth, Old Baily; 22. 8. Marktredwitz; 27. 8. Kleinförste (Hildesheim);

Bulldog

1. 8. Schlüchtern; 7. 8. Hildesheim, Festival; 8. 8. Hannover; 13. 8. Wiesbaden; 14. 8. Frankfurt, Palmengarten; 15. 8. Butzbach, Festival; 16. 8. Heilbronn, Jugendzentrum; 21. + 22. 8. Luxemburg; 27. 8. Saarbrücken;

Ramses

7. 8. Wilhelmshaven, Pumpwerk, 8. 8. Regensburg, Festival; 14. 8. Wiesmoor, Festival; 22. 8. München, Festival; 27. 8. Kleinförste (Hildesheim); 28. 8. München, Circus Krone;

SFF

12. 8. Wilhelmshaven, Blue Note; 17. 8. Hamburg, Fabrik;

Acoustic-Folk-Blues-Duo

21. 8. Heidenheim, Foyer des HG; 28. 8. Mannheim, Festival;

Scorpions

7. 8. Langsdorf, Stadthalle; 8. 8. Rötz, Festivalgelände - Waldcasino; 13. 8. Osnabrück, Hyde Park; 14. 8. Bargteheide, Stadthalle; 15. 8. Wiesmoor, Freilichtbühne; 21. 8. Rottweil, Festival; 31. 8. Berlin, Deutschlandhalle, Festival;

Fargo

6. 8. Wilhelmshaven, Freizeitheim Nord; 8. 8. Rötz, Festival (Waldcasino); 15. 8. Wiesmoor, Festival; 20. 8. Bayreuth, Old Baily; 21. 8. Regensburg, Disco; 28. 8. Klein Förste, Festival; 29. 8. München, Festival (Radrennbahn);

Hölderlin

20. 8. Osnabrück; 21. 8. Gelnhausen; 22. 8. Heide/Holst.; 28. 8. Mannheim;

Missus Beastly

7. 8. Hildesheim, Bischofsmühle; 8.8. München, Theatron; 20. 8. Heide/Holst., Festival; 21. + 22. 8. Cloppenburg; 28. 8. Ratingen, Naturbühne;

Embryo

8. 8. München, Theatron; 20. 8. Heide/Holst., Festival; 21. + 22. 8. Cloppenburg; 26. 8. Amsterdam, Vondelpark; 27. 8. Amsterdam, Melkweg; 28. 8. Ratingen, Naturbühne; 29. 8. Meppen; 29. 8. Bremen;

Sparifankal

8. 8. München, Theatron; 28. 8. Ratingen, Naturbühne;

Festivals

Am 28. 8. findet in Korbach das 1. Korbacher Open-Air-Meeting „Folk & Rock in Schießhagen '76" mit folgenden Gruppen statt: Primus Asinus, Malta, Woodstock, Tcheyfoot, Jugendchor Krombach, Holzrädchen, Audite, Turtle Egg, Iskander, Zowie und Faithful Breath

Am 28. 8. findet im Stadion von Rottweil (Beginn 11.00 Uhr) der Rock Circus mit folgenden Gruppen statt: Rory Gallagher, Manfred Mann's Earthband, Black Oak Arkansas, Ted Nugent, Alberto Y Lost Trios Paranoia, Horslips, Tea, Scorpions, Baker-Gurvitz-Army und Special Guests. Der Rock-Circus wird am 31. 8. (Beginn 15.00 Uhr) auch in der Berliner Deutschlandhalle zu sehen und zu hören sein

Am 21. 8. findet auf der Müllerwiese in Gelnhausen ein deutsches Rock-Festival statt. Folgende Bands sind dabei: Scorpions, Hölderlin, Pell Mell, Gate, Solar Plexus, Samia und Blacky

Vom 14. - 15. 8. findet in Wiesmoor, Ostfriesland, das First Rock Meeting statt. Es sind dabei: Camel, Curved Air, Budgie, Neil Landon & Band, Long Tall Ernie & The Shakers, Hank The Knife & The Jets, Big Rock Explosion & Shakin' Hearts, Epitaph, Scorpions, Harlis, Ramses, Franz K., Lady, Mass, Fargo und die Eddy Senay Show

Vom 20. - 22. 8. findet in Heide/Holstein das Release Festival statt. Mit von der Partie sollen sein: Guru Guru, Message, Volker Kriegel, Wolfgang Dauner, Jasper van't Hoff und Toto Blanke, Passport, RMO, Hölderlin, Embryo, Satin Whale, h 2 so 4, 'Waste, Narrenparadies, Kraan und Gnags

Vom 6. - 8. 8. findet im Kasteel von Hattem, nahe Roermond, das 2. Stichting Hammerveld Jazzfestival statt. U. a. sind zu erwarten: Art Blakey Jazz Messengers, Lee Konitz Quartett, Blue Roseland Orchestra, Trio Jacques von Poll (mit Madeline Bell), Louis Hayes - Junior Cook-Quintett und das George Coleman Oktett

Am 20. 8. findet auf der Kölner Domplatte ein internationaler Folklore-Treff unter dem Motto „von Kreta bis Irland" statt. Es sind u.a. dabei: Elster Silberflug, Mojn, Geranium und Ceoltoiri Leigheann. Der Eintritt ist frei, Beginn 16.00 Uhr. Von 16.40 Uhr bis 17.55 Uhr wird das Ganze live in der ARD übertragen.

THE GIANTS OF RHYTHM & BLUES

BOBBY BLAND & B.B. KING

Together Again... Live

Das zweite LIVE-Album der beiden legendären „Masters Of The Blues"
27 703 XOT

abc impulse
im ARIOLA-Vertrieb

... zum erstenmal waren sie zusammen auf einer phantastischen Doppel-LP:
B. B. King & Bobby Bland
Together For The First Time ...
LIVE
ABC 27 412 XBT

... B. B. Kings aktuelle Solo-LP:
Lucille Talks Back
ABC 89 740 XOT

FLASH Schallplatten

— Schallplattenversand —

3104 Unterlüß

Postfach 42

Neue Platten:

Platte des Monats!!!

Volunteer Jam — Live LP mit C. Daniels Band, Tucker Band, Dicky Betts und Chuck Leavell, auf Capricorn 16,90 DM
Jan Hammer Group — Oh Yeah 17,90 DM
Warren Zevon — WZ, mit J. Browne, B. Raitt und JD Souther 17,90 DM
Grinderswitch — Pullin Together, auf Capricorn 17,90 DM
Commander Cody — We've Got A Live On Here, DoLP 21,90 DM
Marshall Tucker — Long Hard Ride 16,90 DM
Southside Johnny & The Ashbury Jukes — I Don't Want To Go Home, produced by Bruce Springsteen 16,90 DM
Ramones — Die Punk-Band aus NYC 16,90 DM
Jay Ferguson — Ex-Spirit, Solo mit J. Walsh 17,90 DM
Fleetwood Mac — FM in Chicago, Blues Jam Chess, DoLP 19,90 DM
Spirit — Farther Along, neue LP 4/5 Original-Spirits 16,90 DM

Jon Anderson — Olias Of Sunhillow 16,90 DM
Rod Stewart — A Night On The Town 16,90 DM
Tangerine Dream — Alpha Centauri/ Atem, als Doppel-LP 17,90 DM
Beach Boys — 15 Big Ones, neu 16,90 DM
Soft Machine — Softs 15,90 DM
Ted Nugent — Turn It Up 16,90 DM
Flying Burrito Brothers — Airborne 16,90 DM
Average White Band — Soul Searchin 16,90 DM
Roger McGuinn — Cardiff Rose 16,90 DM
Richard Thompson — Guitar, Vocal, Doppel-LP 16,90 DM
Kevin Ayers — Yes We Have No Mananas 16,90 DM
George Duke — Liberated Fantasies 16,90 DM

Doug Sahm & The Texas Tornados — Texas Rock For Country Rollers 17,90 DM
Crosby & Nash — Whistling Down The Wire 16,90 DM
Curved Air — Airborne 14,90 DM
John Lee & Gary Brown 15,90 DM
Al Mouzon — The Man Incognito 15,90 DM
Ronnie Laws — Fever 15,90 DM
Albion Country Band — Battle of the Field, mit M. Carthy, A. Hutchings, S. Nicol etc. 13,90 DM
Dr. Hook — A Little Bit More 16,90 DM
Chris Hillman — Slippin' Away, mit Perkins, Cropper, Harris, Lala, Leadon, etc. 16,90 DM
Back Street Crawler — 2. LP mit Paul Kossoff 16,90 DM
Bailey - Frith - Fitzgerald - Reichel — Guitar Solos 2 11,90 DM
Henry Cow — Concert, DoLP, mit Robert Wyatt 16,90 DM
Michael Chapman — Savage Amusement 16,90 DM
Tom Waits — Nighthawks At The Diner, DoLP 15,90 DM
Joe Walsh — Live (mit Jay Ferguson, D. Felder, W. Weeks, A. Newmark, J. Vitale, und die Eagles) 15,90 DM

Bestellungen per Nachnahme. Über 75,— DM ohne Kosten. Vorüberweisungen auf die Konten: FLASH, 056-665813, Kreissparkasse Celle, FLASH Postscheckamt Hannover Nr. 395569-303, zuzüglich 2,— DM Porto Versand ins Ausland (Österreich und Schweiz) per Vorüberweisung auf das Postscheckkonto, zuzügl. 4,— DM Porto Telefonische Bestellungen nach Büroschluß über unseren Anrufbeantworter: Nr. 05827 - 7251. Nach 22.00 Uhr billiger als jeder Brief und jede Karte. Die Bestellungen werden übrigens besonders schnell bearbeitet. Eine große Auswahl (ca. 500 Titel mehr als im Versand und die neuesten US-Importe findet Ihr in unserem Laden in 34 Göttingen, Rote Straße 35.

Jeff Beck — Wired mit Jan Hammer, Michael Walden etc. 16,90 DM
Blue Oyster Cult — Agents mit Patti Smith und den Brecker Bros. 16,90 DM
Johnny und Edgar Winter — Together Live 15,90 DM

Edgar Broughton — Bandages 15,90 DM
Pretty Things — Greatest Hits. Doppel-LP mit Aufnahmen aus der Zeit ihrer ersten drei LPs 18,90 DM
Ashley Hutchings — Rattlebone 13,90 DM
Mike Mantler + Robert Wyatt — The Hapless Child 14,90 DM
Can — Unlimited Edition, DoLP 16,90 DM
Doctors of Madness — Late Night Movies 16,90 DM
Patrick Moraz — I 16,90 DM
Oregon — In Concert, feat. Towner, Moore, Walcott und McCandless 16,90 DM
Patti Smith — Horses 16,90 DM
Larry Coryell — Level One 14,90 DM
Eric Andersen — Be True 14,90 DM
Airto — Identity 14,90 DM
Larry Young — Larry Youngs Fuel 14,90 DM
Shawn Philips — Rumpelstilskin 15,90 DM
Gram Parsons + Flying Burrito Brothers — Sleepless Night 15,90 DM
Loudon Wainright — T-Shirt 16,90 DM
Southerland Brothers & Quiver — Sailing 15,90 DM
Crusaders — Those Southern Knights 15,90 DM
Bob Seeger — Live Bullett, Doppel-LP 19,90 DM
Nils Lofgren — Cry Tough und N.L., jew. 15,90 DM, beide f. 30,— DM
John Handy + Ali Akbar Khan — Karuna Supreme 16,90 DM
Sugarcane Harris — Flashing Time 16,90 DM
Joachim Kühn, Alphonse Mouzon, Philip Catherine etc. — Hip Elegy 16,90 DM
Pork Pie — The Door is Open 16,90 DM
Charlie Daniels Band — Saddle Tramp 16,90 DM
Steely Dan — The Royal Scam 15,90 DM
Poco — Rose for Cineron 15,90 DM
Amazin Rhythm Aces — To Stuffed 16,90 DM
Keith Jarrett — Mysteries 15,90 DM
Terry Reid — Seeds of Memory 15,90 DM
Joe Cocker — Stingray 16,90 DM
Mamas Pride MP, klingen wie die frühen Allmans 16,90 DM
Elvin Bishop — Struttin My Stuff 16,90 DM
Willie Nelson — Live 16,90 DM
Jerry Garcia — Reflections nur 14,90 DM

Neu im Programm:

Jesse Winchester — J. W. Third Down, 2 Orig.-DoLP 21,— DM
Velvet Underground — Live At Max's Kansas City, feat. Lou Reed 14,90 DM
Jimmy Page & Sonny Boy Williamson & Brian Auger — Jam Session 12,90 DM
Yardbirds — feat. J. Beck, London 64-65 etc. 12,90 DM
Yardbirds — feat. E. Clapton, For Your Love, I'm A Man etc. 12,90 DM
On The Road Again — Anthology of Chicago Blues 9,80 DM
Tangerine Dream — Zeit, DoLP 17,90 DM
Joni Mitchell — For The Roses, Court and Spark, jeweils 14,90 DM
Incredible String Band — Relics 10,50 DM
Incredible String Band — The Big Huge, Changing Horses, je 14,90 DM
Eagles — One Of The Night 14,90 DM

Bob Dylan — Blood On The Tracks 14,90 DM
Doors — Morrison Hotel und Waiting For The Sun, je 14,90 DM
Love — Da Capo, Forever Changes, jeweils 14,90 DM
Souther, Hillman Furay Band — Trouble In Paradise 13,90 DM
Mangelsdorf - Favre - J. Kühn - G. Hampel — Solo Now 16,90 DM
Joe Cocker — I Can Stand A Little Rain, Something To Say, je 16,90 DM
Harvey Andrews — Friends of Mine 16,90 DM
Arthur Brown — Dance With A. B. 16,90 DM
Isotope — Illusion 16,90 DM
Kieran White — Open Door, ehemalige Sänger der Steamhammer 16,90 DM
Procol Harum — A Whiter Shade und Home, jeweils 9,80 DM
Joe Cocker — Which A Little Help 9,80 DM
Move — Flowers In . . . und Blackberry Way, jeweils 9,80 DM
T. Rex — Get It On und Debora, jeweils 9,80 DM
Harvey Andrews — Writer Of Songs 9,80 DM
Don Fardon — Indian Reservation 9,80 DM
Alexis Korner - Memphis Slim — Rock 9,80 DM
Smoke — My Friend Jack 9,80 DM
Arthur Brown — Journey 9,80 DM
John Kongos — He's Gonna Step On 9,80 DM
Joe Cocker — Cocker Happy und 1st., Doppel-LP 17,90 DM
Procol Harum — A Salty Dog und Shine On Brightly, DoLP 17,90 DM
Move — Shazam - Looking On, Doppel-LP 17,90 DM
Schnuckenack Reinhardt, Starportrait, DoLP 17,90 DM
T. Rex — Bolan Boogie, DoLP 17,90 DM
Ornetter Coleman in Europe, Doppel-LP 17,90 DM
The Bitter End Years — Dreier-LP mit Tom Rush, Peter Seeger, Phil Ochs, Arlo Guthrie, Van Morrison, John Prine, James Taylor, John Sebastian, Jerry Jeff Walker etc., mit Booklet, nur 17,90 DM
James Gang — Passing Thru 9,80 DM
Luis Gasca — For Those Who Chant 9,80 DM
Hugh Masekela — H. M. und I'm Not Afraid, beide auf Blue Thumb, jeweils 9,80 DM
National Lampoon — White House Tapes 9,80 DM
Ben Sidran — Don't Let Go, mit Phil Upchurch 11,90 DM
Gabor Szabo — Live auf Blue Thumb 12,90 DM
Lenny Bruce — Lenny Bruce 9,80 DM
Hugh Masekela — The Boy's Doin' It 9,80 DM
Buddy Miles — More Miles Per Gallon 9,80 DM
Charlie Parker — C.P., Vol. 4, auf Everest 14,90 DM
Yusef Lateef — Yusef Lateef, auf Everest 14,90 DM
Pharoh Sanders — Live At The East, Village Of The Pharohs Love In Us All, jeweils 11,90 DM
Gato Barbieri — Chapter One Latin America 11,90 DM
Impulse Artists on Tour — Barbieri, White 11,90 DM
Michael White — Father Music, Go With The Flow, jeweils 11,90 DM
Roy Anders — Change Up The Groove und Coffey, jeweils 11,90 DM

Free Beer — Highway Robbery, neue Südstaaten-Band 16,90 DM
Jefferson Starship — Dragonfly 14,90 DM
Kinks — Soap Opera 14,90 DM
Kinks — Everybody Is In Showbiz und Perservation Act II, DoLP, je 19,90 DM

Captain Beefheart — Strictly Personal 9,80 DM
Amon Düül — Phallus Dei 9,80 DM
Roy Harper — Folkjokeopus 9,80 DM
Hawkwind — 1st. Album 9,80 DM
Groundhogs — Thank Christ For The Bomb 9,80 DM
Canned Heat — Cookbook 9,80 DM
Man — Man, 3. LP 9,80 DM
Idle Race — Birthday Party, feat. Jeff Lynne 9,80 DM
Peter Sarstedt — Where Do You Go To 9,80 DM
Jean Luc Ponty/George Duke — Live in Los Angeles 9,80 DM
Dory Previn — On My Way 9,80 DM

Grateful Dead Round Records

Grateful Dead — Steal Your Face, Live Doppel-LP 18,90 DM
Diga Rhythm Band — feat. Mickey Hart 14,90 DM
Good Old Boys — feat. Dave Nelson, NRPS 14,90 DM
Bob Weir — Kingfish 14,90 DM
Jerry Garcia — Reflections 14,90 DM
Grateful Dead — Mars Hotel und Blues For Allah, jeweils 15,90 DM
Old In The Way — Garcia, Clements, Grisman, Rowan und Kahn, US-Import 17,50 DM

Slade — Slade 8,90 DM
Kevin Ayers — Bananamour 11,90 DM
Stackridge — Pinafore Days 9,80 DM
Chilliwack, Chilliwack, Ex-Collectors 13,90 DM
Billie Holliday — Lady Sings The Blues 9,80 DM
Kenny Roger & First Editions — Transition 8,90 DM
Mandrill — Mandrilland, Doppel-LP 14,90 DM
History of British Rock — alte Aufnahmen aus den 60er Jahren, Doppel-LP 14,90 DM
Kenny Rogers & First Edition — Ballad of Calico, DoLP 9,80 DM
Gene Harris — Astralsignal 13,90 DM
Bobbi Humphrey — Satin Doll 13,90 DM
High Tide — Sea Shanties 12,90 DM
Candido — Thousand Finger Man 13,90 DM
Bobby Hutcherson — San Francisco 12,90 DM

Tom Scott — T.S. & L.A. Express und Tom Cat, jeweils 15,90 DM
Strawbs — Strawbs, From The Witchwood, jeweils 14,90 DM
Flying Burrito Brothers — Burrito Deluxe, Flying Burrito Brothers (blaue), jeweils 14,90 DM
Flying Burrito Brothers — Last Of The Red Hot Burritos 13,90 DM
Flying Burrito Brothers — Close Up . . ., DoLP 17,90 DM
Humble Pie — Humble Pie, Smokin', jeweils 14,90 DM
Humble Pie — Eat It, Performance, Live-Doppel-LP, jeweils 19,90 DM
Joe Cocker etc. — Mad Dogs, Doppel-LP 22,— DM
Hoyt Axton — Life Machine, Less Than The Song, Southbound und Fearless, jeweils 15,90 DM
Magma — Köhntarösz und Mekanik, jeweils 14,90 DM
Ozark Mountain Dardevils — It Will Shine 14,90 DM
Pablo Cruise — Ist. Album 15,90 DM

Melanie — Four Sides Of Melanie, Doppel-LP 14,90 DM
Curtis Knight & Zeus — The Second Coming 9,80 DM
Eric Anderson — Best of E.A., Vanguard LP/Doppelalbum 14,90 DM
John Hammond — Best of J.H., Vanguard, DoLP 14,90 DM
Buffy St. Marie — Little Wheel, Fire & Fleet, Moonshot, je 12,90 DM
Junior Wells — Comin' At You 9,80 DM
Buddy Guy — Hold That Place 9,80 DM

ZIG ZAG

Wir haben von Zig Zag, dem wohl besten Rock-Magazin der Welt, eine geringe Stückzahl alter Exemplare aufteriben können. ZZ enthält massenweise Interviews mit all den großen Leuten des Rock. Daneben werden Randgebiete sehr ausführlich behandelt. Jeder wirkliche Sammler sollte dieses Blatt haben.
Bei uns gibt es folgende Nummern: 27, 28, 29, 33, 37, 39, 40, 45, 47, 49, 50, 51, 52, 54, 55, 57, 58, 59. Das Heft kostet pro Stück 2,50 DM. Bitte schreibt uns, ob Ihr auch an anderen Zeitschriften interessiert seid. Wir können eine Menge US- und GB-Blätter besorgen.

Stockfisch

Werner Lämmerhirt — Ten Thousand Miles 17,80 DM
Sammy Vomacka — Ragtime Guitar 17,80 DM
Brenda & Robert — Tin In The Stream 17,80 DM
David Qualey — Only Guitar 17,80 DM
Werner Lämmerhirt Session — With Friends - For Friends 17,80 DM
Sammy Vomacka — Come To My Kitchen 17,80 DM
Gitarre '76 — mit Lämmerhirt, Vomacka, Qualey etc. 17,80 DM
Mike Silver — Come And Be My Lady 17,80 DM
Günter Stössel — Globetrotter Rag 17,80 DM
Elster Silberflug, Schwan, Liederjan, Fiedel Michel — Volkslied 76, Live 17,80 DM
Klaus Weiland — Pebbles 17,80 DM
Thommie & Tomaske mit David Forstmann — Du wartest auf den Regentropfen 17,80 DM

Man — Back Into The Future, Doppel-LP 17,90 DM
Man — Maximum Darkness 14,90 DM
Doors — Other Voices 7,90 DM
Mike Gibbs - Gary Burton — Public Interest 9,80 DM
Locomotive GT — Locomotive GT 9,80 DM
Box Tops — Cry Like A Baby 9,80 DM
Stampeders — Sweet City Woman 9,80 DM
Lucifers Friend — I'm Just A Singer 9,80 DM
Epitaph — Outside The Law 9,80 DM
John Kay — (Steppenwolf) Forgotten Songs 9,80 DM
Atlantis — It's Getting Better 9,80 DM
Edgar Winter — Roadwork, Doppel-LP mit Derringer, J. Winter etc. 19,90 DM
The Nice — Autumn '67 — Spring '68 9,80 DM
Amen Corner — Farewell To The Real und Live, jeweils 12,90 DM
Redwing — Take Me Home, San Francisco Rock Band 12,90 DM
Alvin Lee & Mylon LeFevre — On The Road To Freedom 12,90 DM
King Crimson — USA und Red, jeweils 13,90 DM
Paul Kossoff — Back Street Crawler 12,90 DM
Bob Dylan — Planet Waves 13,90 DM
Spooky Tooth — The Mirror und It's All About, jeweils 11,90 DM
Over The Rainbow — Live-LP mit K. Coyne, Hatfield & North, P. Harum etc. 10,50 DM
Kevin Ayers — The Confessions of Dr. Dream 13,90 DM
White Noise — White Noise II 11,90 DM
Wigwam — Nuclear Nightclub 9,80 DM
Robert Wyatt — Rock Bottom 11,90 DM

John Prine — Sweet Revenge 11,90 DM
John Martyn — Live, Sonderpressung 16,90 DM
Velvet Underground — V. U. 14,90 DM
Genesis — Roots 14,90 DM

Barefoot Jerry — Watchin' TV und You can't get off with your shoes on, jeweils 15,90 DM
Chicago — Chicago Transit Authority und Chicago II (erste und zweite DoLP), je 18,90 DM
Miles Davis — Nefertiti 15,90 DM
Miles Davis — Miles in the sky 15,90 DM
Miles Davis — At Fillmore, Doppel-LP 18,90 DM
Miles Davis — A Tribute to Jack Johnson 16,90 DM
Miles Davis — Live-Evil, Doppel-LP 18,90 DM
Miles Davis — On The Corner 15,90 DM
Electric Light Orchestra — On The Third Day 15,90 DM
George Harrison — Living In The Material World 14,90 DM
Rolling Stones — It's Only Rock'n Roll 14,90 DM
Average White Band — AWB und Cut The Cake, jeweils 15,90 DM
Focus — Hamburger Concerto 14,90 DM
Argent — Encore, Live-DoLP 18,90 DM
John Lennon — Walls & Bridges 14,90 DM
Alexis Korner — Snape 9,80 DM
Manassas — Down The Road 12,90 DM
Fleetwood Mac — Penguin 11,90 DM

ABC Bluesway Original-LPs Stück für nur 9,80 DM

L. C. Robinson - House Cleanin' — Sunny Land Slim - Plays The Rag Time Blues — Junior Parker - Sometimes Tomorrow — John Lee Hooker - Kabuki Wuki, Simply The Truth, Live Cafe au go go, If You Miss — T. Bone Walker - Stormy Monday Blues — Dirty Mistreater — Jimmy Reed - The Ultimate, Down In Virginia — Jimmy Rushing - Sent For You Yesterday — Spencer Jackson - The Hand Of God — Andrew Odom - Farther On Down The Road — Lee Jackson - Lonely Girl — Jimmy Witherspoon - Hunh — Lucille Spann - Cry Before I Go — Roosevelt Sykes - Dirty Double Mother — Johnny Young - I Can't Keep My Foot — Jimmy Reed - I ain't From Chicago — Homesick James - Ai'nt Sick No More — Snooky Pryor - Do It If You Want To — Carey Bell - Last Night — Cousin Joe - Of New Orleans — Mel Brown - Eighteen Pounds — Dirty Blues Band — Joe Turner - Roll 'Em — Earl Hooker - Do You Remember — Jimmy Reed - Soulin'

"SPITFIRE," THE NEW JEFFERSON STARSHIP LP nur 14.90 DM

Pablo Cruise — Lifeline (Ex-Stonegrund und Ex-It's A Beautiful Day) neu 16,90 DM
Barry Melton — The Fish 15,90 DM
The Tubes — 2. LP Young and Rich 16,90 DM
Mallard — Mallard (Ex-Beefheart-Band) 16,90 DM
Pure Prairie League — If the shoe fits 16,90 DM
Jesse Colin Young — On the road (Live) 16,90 DM
Earl Scruggs — Anniversary Special Vol. 2 (gleiche Besetzung wie Vol. 1) 16,90 DM
Bob Marley + Wailers — Rastaman Vibration 15,90 DM
Fairport — Gottlo' Year 15,90 DM
Steve Winwood, Mike Shrieve, Stomu Yamashta — Go 15,90 DM
Mike Shrieves Automatic Man 15,90 DM
Roxy Music — Live 15,90 DM
David Allen — Good Morning 15,90 DM
Fripp & Eno — Evening Star, nur 13,90 DM
Volker Kriegel — Topical Harvest 16,90 DM
W. Dauner, J. Kühn, G. Beck, Jasper van't Hof etc. — Piano Conclave 16,90 DM

Miles Davis — Big Fun, DoLP 18,90 DM
Miles Davis — Get up with it, Doppel-LP 18,90 DM
Dave Mason — It's like you never left und Dave Mason (PC 33096), jeweils 15,90 DM
Moby Grape — Grape Jam und Wow, Doppel-LP 19,90 DM
Moby Grape — Moby Grape (CS 9498) 14,90 DM
Michael Murphy — Michael Murphy, erste LP 15,90 DM
NRBQ with Carl Perkins — Boppin' the blues 15,90 DM
Earl Scruggs — Live at Kansas State mit Linda Ronstadt 16,90 DM

Earl Scruggs — Anniversery Special Vol. 1 (mit J. Baez, J. Cash, L. Cohen, Charlie Daniels, Loggins & Messina, Alvin Lee, Roger McGuinn, New Riders, Michael Murphy etc.) 15,90 DM
Grace Slick — Conspicious only in it's absence 15,90 DM
Loudon Wainright III — Unrequited 15,90 DM
Weather Report — Weather Report, Sweetnighter, Mysterious Traveller, Tale Spinnin, je 16,90 DM
Keith Jarrett — Expectations, Doppel-LP 18,90 DM
Kris Kristofferson — The Silver Tongued Devil & I und Me and Bobby McGhee, jeweils 15,90 DM

Jim Kweskin — Jim Kweskin's America 12,90 DM
John Baldry — Good to be alive 10,50 DM
Miles Davis — In Person at the Blackhowk, San Francisco Vol. 1 13,90 DM
The Tony Williams Lifetime — Old Bums Rush 13,90 DM
T-Bone Walker Blues Band — Fly Walker Airlines 12,90 DM
Neil Merryweather — Space Rangers 13,90 DM
Paul Butterfield's Blues Band — Some time I feel like smilin' 11,90 DM
Charlie Musselwhite — Louisianna Fog 11,90 DM
Cannonball Adderly Quintet — Inside Straight 14,90 DM
Family — Anyway (die beste Family-LP) 12,90 DM
The Move — Split Ends 12,90 DM
Richie Havens — 1983 (Doppel-Album) 15,90 DM
Django Reinhardt — Paris 1945 12,90 DM
Poco — mit »You'd Better Think Twice« 13,90 DM
New Riders — Powerglide 13,90 DM
Harvey Mandel & Sugarcane Harris — Pure Food 16,90 DM
Crazy Horse — At Crooked Lake 13,90 DM

Flamin Groovies — Flamin Groovies und Teenage Head, jeweils 14,90 DM
Charlie Daniels — Te John, Greas & Wolfman und Honey On The Rock, jeweils 14,90 DM
John Herald — The Best of the Greenbriar Boys 9,80 DM
Clean Living — Meadow Muffin und Jubals' Blues Again, jeweils 9,80 DM

Tony Ashton - John Lord — First Of The Big Bands 9,80 DM
Can — Future Days 11,90 DM
Deke Leonard — Man-Gitarrist und Sänger, Kamikaze 11,90 DM
Tom Rapp — Familiar Songs 9,80 DM
Alice Stuart — West Coast Band — Believing 11,90 DM
Turtles — Happy Together Again, Doppel-LP 16,90 DM
Black Oak Arkansas — Street Party 12,90 DM
Butts Band — Concert Amp, mit Densmore, Krieger und J. Rhoden 11,90 DM
Duke Williams & Extremes — Monkey in A Silk Suit und D. W. &Extremes, auf Capricorn, je 11,90 DM
Climax — FM Live. DoLP 19,90 DM
Jimi Hendrix — Electric Ladyland, Doppel-LP 19,90 DM
Midnight Lightning 16,90 DM
Rowans — Rowans 16,90 DM
Centipede — Septober Energy, Doppel-LP 19,90 DM
Jefferson Airplane — After Bathing, Bless It's . . ., Crown Of Creation, Surrealistic Pillow und Volunteers, jeweils 13,90 DM
Grace Slick — Mahole 13,90 DM
Lou Reed — Transformer 13,90 DM
John Stewart — The Phoenix Concert, Doppel-LP 19,90 DM
Julie Tippets — JT 16,90 DM
Gil Evans — GE plays the Music of Jimi Hendrix 16,90 DM
James Gang — Live, Yer Album und Rides Again, alle mit Joe Walsh, jeweils 13,90 DM
Steppenwolf — Live, DoLP 19,90 DM
Barry McGuire — Eve of Destruction 9,80 DM
The New Violin Summit — Live at the Berlin Jazz Festival Nov. 71, Doppel-LP mit Sugarcane Harris, Jean-Luc Ponty, Nipso Brantner und Michael Urbaniak Violins und Terje Rypdal, Wolfgang Dauner, Neville Whitehead und Robert Wyatt, Doppel-LP bei uns nur 17,90 DM

Rhythm Combination & Brass Peter Herbolzheimer — My Kind Of Sunshine (Live-Doppel-LP aus dem Münchener Domicile) nur 17,90 DM
George Duke — The Inner Source (Doppel-LP) nur 17,90 DM

Auf dem Label April-Records:
Missus Beastly — Dr. Aftershave and the Mixed Pickles 17,80 DM
Sparifankal — Bayernrock 17,80 DM
Embry — Live 17,80 DM

VIRGIN - WATT - JCOA Jazz-LPs:

Don Cherry — Relativity Suite 14,90 DM
Grachan Moncur III & Jazz Composers Orchestra 14,90 DM
Roswell Rudd Jazz Comp. Or. — Numatic Swing Band 14,90 DM
Carla Bley — Tropic Appetites 14,90 DM
Mike Mantler — Carla Bley — 13 3/4 14,90 DM
Mike Mantler, Jack Bruce — No Answer 14,90 DM
Escalator Over The Hill — Dreier-LP 21,90 DM
Jazz Composers Orchestra — Doppel-LP 18,90 DM
Dudu Pukwana — Flute Music und In The Townships, jeweils 11,50 DM
Friends, feat. John Abercrombie 11,50 DM
Lol Coxhill & Steve Miller — Miller/Coxhill und The Story So Far, jeweils 11,50 DM

Aus Platzgründen konnten wir in dieser Anzeige nicht alle unsere lieferbaren Titel anbieten. Aus der Juli-Anzeige in SOUNDS sind 90 Prozent aller LPs, die auf der rechten Seite — von Hourglass bis Youngbloods — angeboten werden, zu den gleichen Preisen lieferbar. In Anbetracht der Portofreigrenze von 75,— DM Ersatzplatten angeben.

Jim Morrison — Gedichtband 9,80 DM
Jimi Hendrix — Ein Buch über Hendrix von Curtis Knight 6,90 DM
Elvis — Eine Biographie von Jerry Hopkins, 450 Seiten mit vielen Fotos 6,80 DM
Rolling Stones — Rock 'n Roll Reader, 800 Seiten über Rock-Musik 9,80 DM
Rolling Stones Interviews, Vol. I und II, jeweils 6,90 DM, beide für nur 11,— DM
Beide Bände enthalten Interviews mit nahezu allen wichtigen Rock-Stars
Rolling Stones Reader, 380 Seiten 6,80 DM
The Electric Muse — Das Buch über Folk und Folk-Rock 14,80 DM
Rock Lexikon — von Siegfried Schmidt-Joos und Barry Graves, 450 Seiten 9,80 DM
Janis Joplin — Her life and Times von D. Landau 4,80 DM
Hendrix, eine dufte Biographie von Chris Welch, mit sehr vielen Fotos 12,80 DM
Hot Shots — Ein Fotobuch mit Fotos von Norman Seef, dem besten Rock-Fotografen Amerikas 12,50 DM
Elton John — Ein Interview mit Elton und Bernie als Buchausgabe mit sehr vielen Fotos 12,80 DM
Joni Mitchell — Das Buch über die »große« Folksängerin mit vielen Fotos 12,80 DM
Rock Encyclopedia — Das Standardwerk über Rock-Musik, 600 Seiten 16,80 DM
The Dead Book — Das Buch über die Grateful Dead und die West Coast Music 14,80 DM
Jerry Garcia — Das Interview mit den Rolling Stones als Buch 12,80 DM

Elvis — Complete, ein richtiger großer Schinken 24,— DM
Eric Clapton Songbook 17,80 DM
Fairport Convention Songbook 16,80 DM
Peter Frampton Songbook 16,80 DM
Free — Complete 19,80 DM
Grateful Dead — Songbook 22,— DM
Jimi Hendrix Songbook 22,— DM
James Taylor Songbook 16,80 DM
Jefferson Airplane Songbook 16,80 DM
Jethro Tull Songbook 19,80 DM
Joan Baez Songbook 22,— DM
Joni Mitchell Songbook, Vol. 1 21,— DM
Joni Mitchell Songbook, Vol. 2 24,— DM

Billig durch die USA

Mit Strassenkreuzer und Paddelboot

Von Iki Mann

Dieses Jahr werden in den Vereinigten Staaten einige hunderttausend Besucher mehr erwartet als sonst üblich. Das macht eine sorgfältigere Reiseplanung nötig, bringt aber auch etliche „Sonderangebote" mit sich. Hier ein paar Tips, wie man billig übern Teich und drüben durchs Land kommt.

Die schwarze Limousine hält geräuschlos am Straßenrand. Der Mann mit dem schwarzen Homburger drückt auf einen Knopf – das Fenster gleitet auf. Der Fahrer starrt nach vorn, eine dicke Zigarre zwischen den Zähnen.

„Einsteigen!"

Der Befehl kommt vom Passagier, einem ebenso nach vorne starrenden Mann. Die hintere Tür schnappt auf. Ich steige ein, wir rollen geräuschlos weiter. Kein Wort wird gesprochen. Ich will nach Los Angeles. Ich wage nicht zu fragen, ob die Mafia-Typen mich dort absetzen können. Das Gefühl der Gleichgültigkeit, das fas jeden „Hitchhiker" nach einiger Zeit befällt, setzt bei mir ein – und ich entscheide, einfach abzuwarten. Wir fahren mit 160 Stundenkilometern. Kein Wort wird gesprochen. Zigarrenrauch im Auto. Santa Barbara, Santa Monica, die Küstenstraße Los Angeles, Long Beach, Oceanside – mir wird klar, daß wir in L.A. gar nicht anhalten werden. Wir fahren so weiter, bis an die mexikanische Grenze.

„Aussteigen!"

Mit meiner BOAC-Schultertasche stehe ich da und schaue zu, wie das Auto umdreht und zurück in Richtung Los Angeles fährt. Ich habe das Gefühl, gerade beim Filmedrehen eine Rolle gespielt zu haben. Aber es ist wirklich passiert.

Es ist 1967 und ich trampe zum ersten Mal durch die Vereinigten Staaten. Seitdem hat für mich die Faszination dieses Landes nicht nachgelassen. So kitschig es ist, ich liebe es. Und in diesem Jahr werde ich nochmal hinfahren, um einfach mitzuerleben, was da los ist.

Ich fliege mit dem sogenannten APEX-System von Pan Am. Mit Linienflug um 7.50 ab Hamburg und ab 11.00 Uhr weiter von London nach New York. Für die Hochsaison bezahle ich hin und zurück 1279 Mark plus einen Zuschlag von DM 49,–, weil ich am Wochenende fliege. Die Reise muß man mindestens 65 Tage vor Abflug buchen und bezahlen. Hin- und Rückflug müssen auch festgelegt werden. Änderungen sind nicht möglich. Man spart genau 1094 Mark. Off-season kostet die gleiche Reise nur 936 Mark. Aufenthaltsdauer ist mindestens 22 Tage, maximal 45 Tage.

ABC haben Sonderflüge Hamburg – New York – Hamburg ab 725 Mark, die auch 65 Tage vor der Reise gebucht werden müssen (Aufenthalt 2 bis 8 Wochen).

Beim Excursion Tarif fliegt man Hamburg – New York – Hamburg in der Hauptsaison für 14 bis 21 Tage für 2097 Mark, in der Zwischensaison (1.4. bis 30.6. und 1.10. bis 31.10.) für 1833 Mark. Für einen Aufenthalt von 22 bis 45 Tagen kostet die Reise 1629 bzw. 1313 Mark, d.h. der längere Aufenthalt kommt billiger. Vorteil der etwas teureren Exkursions-Flüge ist, daß es keinerlei Anmeldefristen gibt.

Wer sich noch im Alter von 13 bis 23 Jahren befindet (Youth Fare) kann auch Linienflüge zum stark ermäßigten Preis benutzen: Für 12 bis 24 Tage fliegt man Hamburg – New York – Hamburg in der Hauptsaison für 1466 Mark. Alle Flüge sind in der Zwischen- und Offseason natürlich billiger.

Wer sich die Mühe machen will, nach Luxemburg zu fahren, bekommt dort

Kleinstädte, Filmen wie „Paper

Nicht mit dem Paddelboot zu erreichen: Mr. ...

am Flughafen billigere Amerikareisen: Ein einfacher Flug nach New York kostet in der Hauptsaison 852 Mark. Es wird kein Mindestaufenthalt verlangt. Bei einer Aufenthaltsdauer von maximal 21 Tagen kostet die Reise hin und zurück 1294 Mark und für maximal 45 Tage 1183 Mark.

Ab Brüssel gibt es auch Charter-Flüge für 495 Mark, mit Rückreise für 825 Mark. Bustransfers werden von manchen Firmen ab Köln oder Frankfurt organisiert.

Soviel zu den Flügen nach Amerika. Innerhalb Amerikas gibt es in diesem Jahr viele Möglichkeiten, preiswert her-

Moon" und „American Graffiti" entsprungen: Schäbige Hotels. Garagen. Staub.

äh... Lincoln?

Flußleben wie zu Tom Sawyers Zeiten auf dem Mississippi

umzukommen. TWA, UNITED und AMERICAN AIRLINES bieten eine Karte für 330 Dollar, mit der man alle Hauptstädte anfliegen kann. Einzige Bedingung ist, daß die Route kontinuierlich sein muß. Beim Revolutionary Fare gibt es ca. 35 % Ermäßigung für Passagiere, die eine oder zwei Städte anfliegen wollen, z.B. New York – San Francisco – New York, oder mit einer Unterbrechung, z.B. Washington. Man muß an den Ausgangspunkt zurückkehren, und die Anmeldung muß 14 Tage vor Reiseantritt reserviert werden. Der Bicentennial Tarif erlaubt sieben Stationen von oder ab Baltimore, Hartford, Boston, Buffalo, Chicago, Detroit, New York, Philadelphia und Washington. Jeder zusätzliche Stop kostet 10 Dollar. Man hat bis zu 90 Tage Zeit. Dieser Tarif wird am besten in Deutschland gebucht, da man so die erforderliche achtprozentige amerikanische Steuer vermeidet. Ganz normale Flüge bekommt man zum 200. Geburtstag Amerikas auch mit erheblichen Ermäßigungen: New York – San Francisco – New York kostet normalerweise 380 Dollar, mit Ermäßigung sind es nur 266 Dollar. Nachtflüge sind noch billiger. Die Reise nach San Francisco und zurück kostet dann nur 247 Dollar. Weitere Informationen bekommt man bei jedem Reisebüro sowie bei Pan Am und TWA.

Ganz persönlich gesehen würde ich die Hauptstädte, mit Ausnahme vielleicht von New York und San Francisco, vermeiden – die meisten anderen unterscheiden sich kaum voneinander. Aber für Landschaftsfanatiker hat Amerika einfach alles. Wüste? Bitte sehr: Californien, Nevada, Arizona. – Schneegipfel? Da haben wir die Rockies. – Mondlandschaft? Dann ist North Dakota das richtige. – Tropische Dschungel gibt's in Florida und dänisches Farmland an der Ostküste. Wie man am besten ein Stück Amerika kennenlernt, ist nicht nur vom Geld und von der Zeit abhängig, sondern mehr von der Einstellung, mit der man dorthin reist.

Für Leute mit viel Mut geht's immer noch mit dem Daumen. Ich würde es nicht nochmal versuchen, obwohl ich damals fast nur gute Erfahrungen hatte. Amerikaner sind äußerst gastfreundlich, und sogar der Sheriff von Salt Lake City gab mir einen ‚lift'. Heutzutage ist ‚hitchhiking' bestimmt gefährlicher geworden. Wenn ihr es trotzdem tut, dann nicht auf den Inter-City Highways – da ist es nämlich streng verboten.

82 Fahrrad-Tage

Bicentennial Year ist auch Bikecentennial Year – das Fahrrad ist „in". Bikecentennial '76 ist eine non-profit Organisation, die einen 4500 km langen Trans-Amerika-Trail für Fahrräder ausgearbeitet hat. Er führt über die weniger benutzten Landstraßen, durch Felder und Wälder, über Berge und Flüsse. Man fängt in Reedsport, Oregon an und reist quer durch Idaho, Montana und Wyoming nach Colorado. Von dort geht es weiter duch die flachen Felder Mittelamerikas, durch Kansas und Kentucky bis Yorktown in Virginia. Die Riesentour dauert 82 Tage. Man kann auch nur einen kleinen Teil der Strecke abfahren: 12 Tage in Oregons Cascade Mountains kosten 210 Dollar inklusive Transport des Equipments per Auto von einem „Bike Inn" (Schule, Kirche oder einfache Übernachtungsorte) zu dem nächsten; einschl. Verpflegung. Billiger wird es, wenn man seine Campingausrüstung selbst auf dem Bike schleppt. Gruppen bestehen nie aus mehr als 12 Leuten, und sie werden jeweils von einem erfahrenen Führer geleitet. Mehr Information gibt die America Revolution Bicentennial Administration, 2401 East Street, N.W. Washington, D.C., 20276 oder das Tourist Information Büro in New York.

Wer seine Muskeln nicht beim Pedalen trainieren will, kann es vielleicht mit Paddeln versuchen. Einmal wurde ich von einer Familie in Vermont mit nach Lake Saranac genommen. Wir mieteten dort für vier Tage zwei Kanus, hatten einen Propangasherd an Bord und unse-

Amerika, ich bin da! – Mr. Miller (Vordergrund r.) zeigt sich erstaunt.

re Schlafsäcke. Nach einer Stunde Paddeln dachte ich, ich halt's nicht länger aus. Nach zwei Stunden ging's besser, und nach drei hatte ich schon einen Rhythmus entwickelt und konnte die herrliche Landschaft genießen. Wir glitten durch eine endlose Kette von kleinen Seen und Flüßchen. Nach vier Tagen hatten wir achtzig Kilometer hinter uns und gaben die Kanus bei der Mietstation ab. Die ganze Strecke ist ungefähr 250 Meilen lang und endet in Old Gorge. Weitere Information erteilt das New York State Department of Environmental Conservation, Regional HQ, Raybrook, N.Y. 12977.

Wer das Flußleben liebt, kann es auch auf andere Weise erleben. Über die verzweigten Flußnetze des Ohio und Mississippi fahren noch die alten Flußdampfer genau wie zu Tom Sawyers Zeit. Die interessanteste Strecke liegt in Louisiana, dem einzigen amerikanischen Staat, der Französisch als Zweitsprache benutzt. Auf den Seitenarmen des Mississippi fährt man an kleinen Fischerhäfen und Krabbenflotten vorbei. Hier sind die Bauernhäuser mit Azaleen überwuchert, Wasserrosen verstecken die sumpfigen Ufer. Reservierungen für die verschiedenen Fahrten kann man bei jedem Reisebüro machen.

Wer Amerika lieber motorisiert entdecken will, hat viele Möglichkeiten. Einmal habe ich die Strecke Kansas City –Columbus per Greyhound-Bus in drei Tagen durchgezogen. Auf dem Bus war ein strohblonder Junge. Ich erzählte ihm, daß ich aus Kenia, Ostafrika, komme. „Oh, gee, is that down south somewhere?", fragte er. Unterwegs hielt der Bus in Kleinstädten an, die einen an Filme wie „Paper Moon" und „American Graffiti" erinnern. Das Busterminal war Zentralpunkt der Stadt, daneben ein schäbiges Hotel, ein Supermarkt, eine Garage, Läden mit Farm-Equipment. Leute ohne Neugier. Staub.

Diese Szenerie hat sich kaum geändert und ist für mich das wahre Amerika. Heute kann man sogar Greyhound-Fanatiker werden. Über 8000 mit Toiletten und Klimaanlagen ausgestattete Busse fahren zwischen 40 000 Orten und auf einem Netz von über 140 000 Meilen durch die USA und Kanada. Als Beispiel dient die Fahrt New York – San Francisco, die 257 Dollar kostet. Man kann unterwegs anhalten, wo man will. Besser aber ist der Greyhound Ameripass, der für 7 Tage 76 Dollar kostet, für 15 Tage 125 Dollar, für einen Monat 175 und für zwei Monate 250 Dollar. Diesen Paß bekommt man auch in Deutschland. Greyhound organisiert auch Touren: Ein dreitägiger Ausflug von New York nach Buffalo (Niagara Falls) z.B. kostet 127 Dollar inklusive. Das Greyhound Slumber-Stop Service bucht Hotelzimmer zu 11 bis 25 Dollar in 50 Städten. Vorherige Platzreservierungen sind nicht erforderlich. Weitere Informationen gibt das Greyhound World Travel Büro, Kaiserstraße 15, 6 Frankfurt/Main, Tel. 0611/ 29 31 44/45 oder das Büro am 625 8th Avenue, New York 10018.

Pioniergefühle

Ein ähnliches System bietet Amtrak, die Vereinigung mehrerer amerikanischer Eisenbahnkonzerne. Mit dem USARAIL Pass für 150 Dollar (14 Tage), 200 (21 Tage) oder 250 Dollar (30 Tage) kann man überall in den USA mit der zweiten Klasse reisen. 25 % Ermäßigung gibt es, wenn die Reise weder am Freitag noch am Sonntag anfängt. Amtraks Grand Central Terminal ist in East 42nd Street, New York, das Ticket Office am 12 West 51st Street, Tel. 736 4545.

Das echte Pioniergefühl bekommt man noch in Colorado. Ende des 19. Jahrhunderts erlebte dieser Staat einen unglaublichen Silber- und Gold-Boom. Ein Zug transportierte die wertvollen Mineralien von Silverton nach Durango. Dieser Zug fährt noch heute, allerdings nur für Passagiere. Die Strecke ist zwar nur 45 Meilen lang, dauert aber dreieinhalb Stunden. Man sitzt im offenen ‚Gondola' mit Blick über die tiefsten Canyons und höchsten Berge der Rockies. Jede Ecke bietet einen neuen Thrill – die Wasser des Animas-Flusses stürzen nach unten, nach oben ragen rauhe Kliffe und dichte Wälder. Auf den Gipfeln liegt sogar Schnee. Start ist an jedem Sommertag um 8.30 oder 9.30 Uhr. Platzreservierungen sind unbedingt nötig. (Agent: Rio Grande Depot, Durango, Colo. 81301)

Für Selbstfahrer besteht die Möglichkeit, ein Auto von einer Stadt in die andere zu liefern. Man erkundigt sich bei der Firma NUR, Tel. 354 1157 in New York. Dort muß das Reiseziel angegeben werden – man bekommt meistens sofort ein Auto, fast immer innerhalb weniger Tage. Man braucht unbedingt eine Adresse in New York und im Ankunftsort. Die Adressen müssen stimmen, sie werden geprüft. Eine Sicherheit von 100 Dollar wird verlangt, die bei sicherer Lieferung des Autos zurückbezahlt wird. Benzin bezahlt man selbst. Die nördlichen, mittleren oder südlichen Hauptrouten stehen zur Wahl. Obwohl man diese eigentlich benutzen sollte, sind Umwege möglich. Man bekommt einen gewissen Zeitraum (New York – New Orleans z.B. 7 Tage), den man allerdings mit den Leuten aushandelt, um einige Tage zu gewinnen. Das Ankunftsdatum muß eingehalten werden.

Eine Gruppe von 4 bis 6 Leuten wird sich vielleicht für eine Reise mit dem Minibus interessieren. ‚Transamerika' (62 Kenway Road, London SW 5) bietet Reisen von 3 bis 6 Wochen für 300 bis 600 Dollar inklusive Camping-Equipment, Eintritt zu einigen Parks, Gebühr für den Reiseführer usw. Ebenfalls für 4 bis 6 Leute geeignet sind ABC's ‚Camper-USA' Programme. Wer mit ABC geflogen ist, kann sich in New York ein Campmobil für zwei Wochen mieten. In dem Preis von 698 Mark ist die volle Ausrüstung (WC, Dusche, Klimaanlage, Gasherd, Radio, 110 V Stromnetz) plus Vollkasko-Versicherung enthalten. 50 Dollar für die Reinigung des Autos kommen dazu. (siehe ABC-Broschüre).

Für alle Amerika-Fragen in diesem Jahr sollte man sich an die American Revolution Bicentennial Administration wenden (2401 East St., N.W. Washington, D.C. 20276). Dieses zentrale Informationsbüro hat alle Sonderveranstaltungen zusammengestellt (Festivals usw.) und kann vom Pony-Trekking bis zu Campingplätzen, von Eintrittskosten bis zum freien Hotelzimmer über alles Auskunft erteilen. Für Freaks und Hippies gibt das Haight Ashbury Switchboard, 1931 Hayes Street, San Francisco, Ca. 94117, Tel. 387 7000 entsprechende Auskünfte.●

Alle Fotos: Bernd Schröder

'Ja, ja, Yamaha!'

Die Formel für 4 x Spaß auf zwei Rädern.

Spaß 1:
YAMAHA-Mokick FS 1-G/DX

Mokick im Motorrad-Look! Motor mit Kraft für zwei. Sitzbank mit Platz für zwei. Komplett mit hydraulischer Scheibenbremse vorn. Komplett mit serienmäßiger 4-fach-Blinkanlage. 4-Gang-Fußschaltung. Äußerst sparsam, äußerst wartungsarm. Unterste Versicherungsklasse. Steuerfrei. Führerschein Klasse 5 (ab 16 Jahre).

Unverbindlicher Verkaufspreis DM 1.845,– (incl. MWST ohne Nebenkosten).

Spaß 2:
YAMAHA-Mokick TY 50

Man sieht es sofort: sehr eigenwillig und außergewöhnlich. Styling wie bei einer Trial-Wettbewerbsmaschine. Optimale Fahreigenschaften auf der Straße wie im Gelände. Unkompliziert, wartungsarm, langlebig. Dabei minimaler Benzinverbrauch. Steuerfrei. Unterste Versicherungsklasse. Führerschein Klasse 5 (ab 16 Jahre). Das Fahrzeug für Individualisten.

Unverbindlicher Verkaufspreis DM 1.752,– (incl. MWST ohne Nebenkosten).

Spaß 3:
YAMAHA-Chappy LB-50

Ideal für Sie – ideal für Ihn. Absolut unkompliziert. Vollautomatisches 2-Gang-Getriebe. Kein Kuppeln – kein Schalten. Wartungsarm und wirtschaftlich. Steuerfrei. Unterste Versicherungsklasse. (ca. DM 60,– pro Jahr). Führerschein Klasse 5 (ab 16 Jahre). Doppelsitzbank. Extra: Einkaufskorb.

Unverbindlicher Verkaufspreis DM 1.400,– (incl. MWST ohne Nebenkosten).

Spaß 4:
YAMAHA RD 50 DX

Echter Motorrad-Look. Echte Motorrad-Kraft. Die Summe vieler Yamaha-Rennerfahrungen. Motor mit 6,26 DIN PS. Gut für gute 85 km/h. Zur Sicherheit: hydraulische Scheibenbremse vorn. Zum Komfort: 2 Personen-Sitzbank. 5-Gang-Fußschaltung für sportliche Beschleunigung.

Unverbindlicher Verkaufspreis DM 2.300,– (incl. MWST ohne Nebenkosten).

Ja! Ich interessiere mich für den Yamaha-Spaß

Schicken Sie mir bitte den angegebenen Informations-Prospekt. (bitte ankreuzen)

- Nr. 1 FS 1 G/DX
- Nr. 2 TY 50
- Nr. 3 LB 50
- Nr. 4 RD 50 DX

Name/Vorname

Straße

PLZ Wohnort

Alter Beruf

Schicken Sie diesen Coupon bitte an:
Mitsui Maschinen GmbH,
Abt. Yamaha Grünstr. 44
4005 Meerbusch 1

YAMAHA

SO 3

Total ausgehakt

Dr. Gonzo meets Dr. Hook

Von Teja „Waylon" Schwaner und Jörg „The Zwörg" Gülden

Was ist das? Ist dreihundert Pfund fett, trägt schrillfarbene Hawaiihemden, sieht aus wie Mr. Ikebana, der Sumo-Ringkämpfer, lacht schmierig, und bei jeder Bewegung fallen Dr. Gonzo jede Menge Drogen aus allen Taschen? Erraten, Kinder, Dr. gonz. Gonzo ist's, der Erfinder des Gonzo-Journalismus und einzig promovierte Koryphäe dieses Wissenschaftszweigs. Und was ist das? Ist sexköpfig, lacht sechsstimmig noch schmieriger und ist dauernd bekifft bis unter die Schädeldecken? Wieder recht geraten, Kinder, Dr. Hooks Quacksalber-Truppe ist's, die Erfinder des Freak-Rocks und der Schauerballaden!

Das Akademikertreffen fand statt unter der Schirmherrschaft der Autoren J. G. und T. S. in der Musikhalle zu Hamburg sowie in diversen Kaschemmen der Hafenstadt. Anschließend erreichte uns ein Telegramm des Hartmann-Bundes, der sich von dem gänzlich unhippokratischen Ereignis distanzierte.

Nun denn, auch ohne das Plazet der Ärztekammer wurd's wie 'ne Bauchlandung mitten im Kuckucksnest (mit freundlicher Genehmigung von Keseys Ken). „Hähähä, hohohoho, hihiiii" tönte es aus der letzten Reihe, wo sich dottore Gonzo zu den Onatoriumsklängen von „Get My Rocks Off" fleißig im Taschenbillard übte, dieweil Tastenartist Billy Francis sich vergeblich mühte, einen Monitor zu entjungfern. Das Penetrationsansinnen scheiterte am zu straff gespannten Maschendraht-Hymen des geplagten Lautsprechers. Ein paar hanseatische Hells Angels in (echten) Rocker-Regalia reichten zur hellen Freude der sechs da droben eine Runde ‚Holsten-Edel' auf die Bühne, und ein Mensch namens Dennis, schon früher wegen manischer Vorliebe für ‚Hoedowns' (amerikanische Version des in Bayern verbreiteten ‚Schnada-Hüpferls') dummdreist aufgefallen, kam auf die Bretter, die in dieser Minute ihm die Welt bedeuteten, und veranlaßte die Dr. Haken-Truppe zu diesem Ausbruch von engagierter Volksmusik.

„Die Art und Weise, mit der diese Popmusiker eine Vielfalt von Stilelementen der amerikanischen Unterhaltungsmusik verschmelzen zu einer Darbietung höchster Finesse, läßt auf profunde Kenntnis der Trivial-Musik-Historie schließen", dozierte Dr. Gonzo nach dem Konzert, und seine samoanischen Schweinsäuglein leuchteten. „Wie zum Beispiel der Gitarrist, wie war noch der Name? – äh, richtig, Rick Elswit, das sogenannte ‚fingerpicking' beherrscht, das ist schon hinreißend. Trotz hochgradiger Rauschzustände scheinen die Musiker ständig im Vollbesitz ihrer physischen und psychischen Kräfte zu sein. Erstaunlich! Die Stimme von Locorriere kann sich meiner Meinung nach mit denen von Mario Lanza, Sam Cooke und Suzi Quatro messen, wohingegen der Gesang von Ray Sawyer mich an Waylon Jennings erinnert. Daß jedoch die anderen Musiker den Dennis alleinließen, um

Dennis: „Achtung Achtung! Die Araber haben Disneyland gekauft. Eins, zwei, drei..."

urinieren zu gehen, so daß er gezwungen war, den größten Hit der Gruppe, ‚Sylvia's Mother', allein mit seiner akustischen Gitarre vorzutragen, empfand ich doch als starkes Stück."

Soweit also Le Docteur...

Und wir, wir liebten jede Minute dieses Spektakels, das als ein „Konzert" angekündigt worden war. Die sechs Irren torkelten und flogen nur so über die Bühne, sangen im Stehen und im Liegen und verpatzten trotz ihrer angetörnten Akrobatik nicht einen Einsatz, spielten nicht ein einziges Mal daneben. Zur Freude der anderthalbtausendköpfigen Hook-Freunde im Saal präsentierten sie ihr komplettes Hit-Material: „Everybody Is Making It Big But Me", „Only Sixteen", „Queen Of The Silver Dollar", „The Wonderful Soupstone", „The Cover Of Rolling Stone" usw. plus ein bißchen mehr von der neuen LP A LITTLE BIT MORE: „Up On The Mountain", „Jungle To The Zoo" und

Foto: Manfred Becker

„Bad Eye Bill". Dazu noch ein unvergeßliches Extranümmerchen, das wohl deswegen auf keiner der sechs LP's zu finden ist, weil es nämlich von einem hochfliegenden Adler handelt, der sprichwörtlich auf alles scheißt: auf Autos, in Teetassen, auf Fernseher und auf Dich (vielleicht auch mich) und im Looping sogar auf sich!

Nach diesem konzertanten Frontalangriff auf Aug', Ohr und Lachmuskeln gab's zu unserem und besonders Dr. Gonzos Behagen hinter der Bühne noch ein paar organische und chemische Spezereien. Der gute Gonzo wartete mit all seinem öligen Charme auf, um das einzige, fast achtzigjährige Groupie abzuschleppen, erschrak sich aber höllisch, als Zwerg Elswit auf einem Rollschuhbrett auf ihn zugerast kam. Rik konnte zwar in letzter Sekunde abdrehen, der Doktor jedoch fiel auf seinen feisten Hintern und zerbröselte dabei mehrere Cappis, Prelus und Mandies. Wehklagend moserte er uns an: „Ich denk', ihr sollt ein Interview machen. Also mal los ins Hamburg Plaza!"

In der Nobelherberge trafen wir dann Ray und Dennis. Umzingelt von diversen Freunden und einem wahren Fan namens Bernd erklärten sich die beiden Oberärzte zum Gespräch bereit, wollten aber nicht garantieren, daß etwas Vernünftiges dabei herauskäme. „Meine beiden Freunde hier sind von einer deutschen Zeitschrift, die sich durchaus mit dem ‚Rolling Stone' vergleichen kann", machte Dr. Gonzo vorlaut die Eröffnung. „Ich werde meinen Einfluß auf die Herrschaften geltend machen und dafür sorgen, daß sie Sie aufs Cover bringen. Die Zeitschrift heißt übrigens SOUNDS."

„Spruch, Spruch", knurrte Ray und begann zu singen:

„We won't fool around if you put us on the cover of SOUNDS. Take my heart we wanna be in the first part. Put us on the backpage just before we age. We just got into town, so put us on the cover of SOUNDS. Never can tell, so what the hell?"

„Sehr nett gesungen, Herr Hook, aber wir hätten da ein paar ernsthafte Fragen..."

„Toll, wußten wir's doch, und darum haben wir uns auch gleich die Antworten auf dem Weg hierher ausgedacht", grummelte Dennis. „Die erste Antwort ist ‚ja', die zweite ‚Spinat' und die dritte ‚Gefängnis', O.K.?"

„Genau, denn unsere Fragen lauteten: ‚Habt ihr heute abend in Hamburg ein Konzert gegeben?' "

„Ja!"

„Was macht Popeye zum Muskelmann?"

„Gefängnis!"

„Quatsch, Spinat!"

„Ich hab's!", johlte Ray. „Eure Frage heißt: ‚Wohin bringt man Popeye, wenn er seinen Spinat nicht bezahlen will?' "

„Ins Gefängnis!" Das war Gonzo. Er war begeistert.

„Meine Herren, wir danken Ihnen für dieses Gespräch."

„Es war uns ein Vergnügen. Die Erdnüsse haben geschmeckt."

Es folgen Anekdötchen aus dem Nähkästchen der sympathischen Verrückten. Die Geschichte, wie sie zusammen mit Country Joe in Juno, Alaska, aufgetreten sind... „Mann, kannst du dir vorstellen, die Kids da oben in der Kälte waren noch nie bei einem Konzert... und der Veranstalter war Orson Welles, glaub' ich...

Die Geschichte, wie sie in Kopenhagen in Glitzerkostümen als ihre eigene Vorgruppe aufgetreten sind, und die dänischen Fans haben nichts gemerkt, bis bei dem echten Dr. Hook-Set die Roadies auf die Bühne kamen und ihnen reichlich Flitter auf die zerlumpten Jeans-Klamotten warfen... tja, so gut sind die Herren Musiksatiriker...

„Hören Sie, Mr. Doctor Gonzo, wissen Sie, daß die Araber Disneyland gekauft haben?", überraschte Dennis den guten Hausarzt von SOUNDS. Der zeigte sich geschockt.

„Ehrlich?"

„Nee! Aber ich will jetzt endlich mal was von uns erzählen", drängte Ray.

„Sei mal still", unterbrach euer SOUNDS-Autor T. S.

„Mann, das ist ein ‚fucking' Interview, sowas ist mir noch nie passiert! Dir, Dennis? Sagt der Interviewer zu dem Interviewten, er soll die Fresse halten, fucking weird, man!"

„O.K., wenn ihr nicht fähig seid, uns zu interviewen, Mann, dann singen wir euch eben was vor!", bot Dennis an.

„Und wir machen 'n Bootleg davon, O.K.?" Dennis nahm eine Handvoll Erdnüsse in den Mund und sang los:

„William Shakespeare was working at home
finishing up a brandnew poem
in his book of sonnets that he had to write
and three plays he wanted to finish that night
He said, I call this one ‚Hamlet', this one ‚Macbeth'
and this one ‚Othello' and then I take a short breath
That's when Edgar Allan Poe appears and says:
‚Tell me, William, where do you get all these ideas?'
and he said: ‚That's what I do when I can't get no pussy
That's what I do when I can't get no pussy
That's what I do when I can't get no pussy
And I don't get no pussy at all!' "

„Yeah, yeah, yeah", johlte Gonzo, und Tränen kullerten aus seinen Augenschlitzen.

„Den Song haben Shel (Silverstein, der Autor der meisten Hook-Songs, nachzulesen in der ernsthaften SOUNDS-Geschichte im Heft 9/73) und ich vor zwei Tagen geschrieben, als wir so richtig schmutzige Fingernägel hatten, Mann. Er heißt ‚The Pussy Song'."

Noch einen weiteren Song sangen sie uns aufs Tonband. „Der ist so dirty, Mann, den haben nicht mal wir aufnehmen können!" Und wir können ihn nicht abdrucken, es sei nur soviel gesagt, daß er von einem Mann handelt, der seine Schwester... und dann das Kind, das deswegen..., auch noch... so daß er... und..., aber sie nicht...!

Bernd, der fast allwissende Fan, griff immer wieder verzweifelt ein, um das wilde Gelächter ins ernsthafte Gespräch umzuwandeln. Es gelang ihm nicht. Nur eines bekam er aus berufenem Munde zu hören. Die LP A LITTLE BIT MORE sei ganz und gar nicht ‚straight', man müsse nur zwischen den Zeilen hören können, dann merke man zum Beispiel, daß der Song „Up On The Mountain" mit einem flotten Dreier ende.

Es hatte keinen Zweck. Schreiben tun sie ihre Songs, wenn der Bandbus einen Plattfuß hat, vielleicht schreiben sie demnächst noch einen Blues über das ‚Interview'. Vertreiben tun sie sich die Zeit, indem sie mit dem feuchten Zeigefinger den Rand von Champagnergläsern zum Singen bringen. Sammeln tut Ray Anstecknadeln, Meinungsknöpfe und Broschen. 89 davon hat er schon an seinem Strohhut. Die neunzigste bekam er von uns. Ein Button mit dem Kopf vom ZigZag-Mann. „I spent hours with that man, you know?"

„Klar."

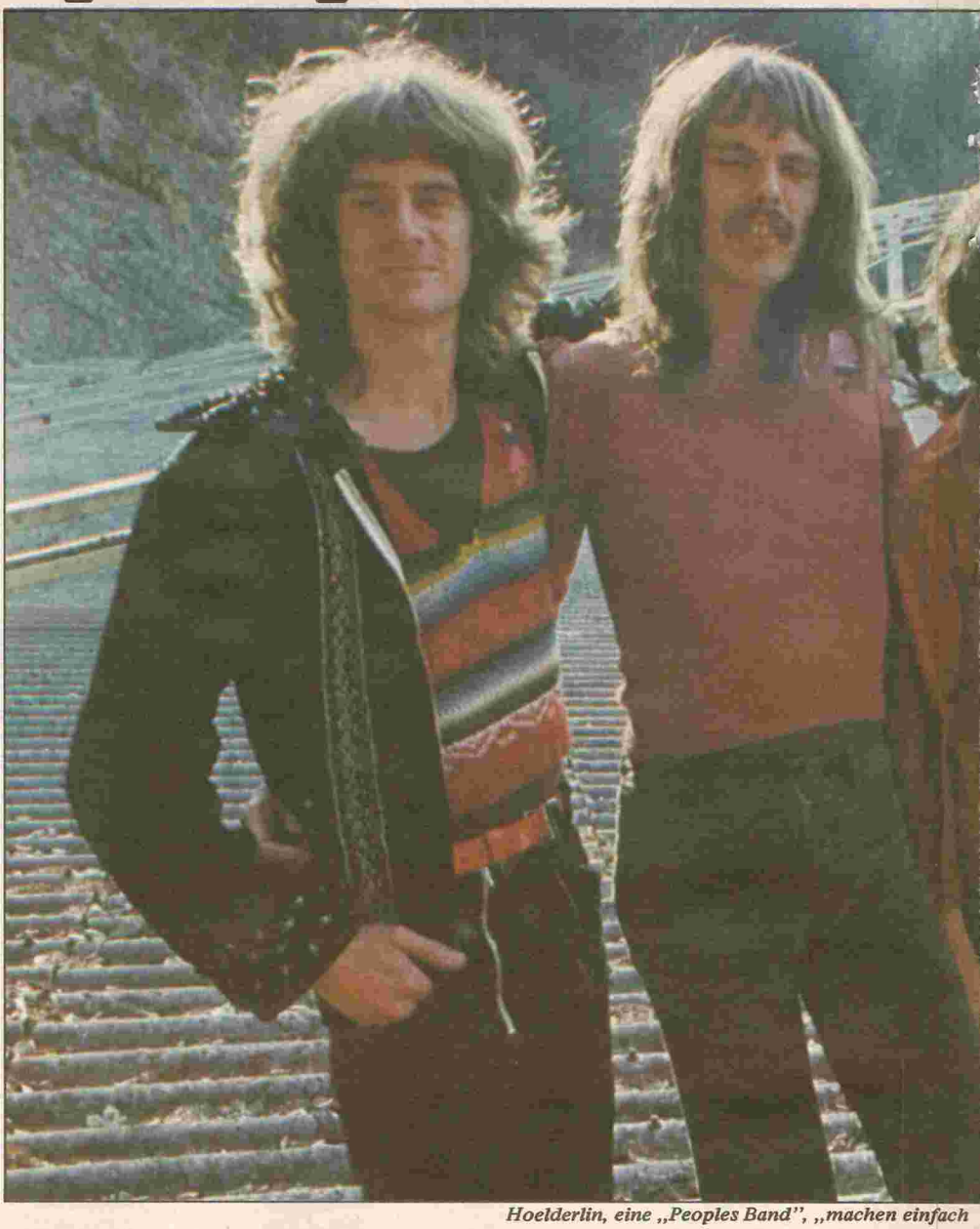
Als die Wogen des Wahnsinns die Plaza-Bar wegzuschwemmen drohten, hatte Gonzo, der Geile, die rettende Idee: „You know de Herbertstraße? It' on St. Pauli, de red light district." Es entzieht sich unserer Kenntnis und würde obendrein nicht mit dem Ethos des Journalisten zu vereinbaren sein, wollten wir schildern, was in dieser Nacht auf Hamburgs Sündenmeile noch so alles passierte. T. S. jedenfalls legt seine gesammelten Rock-Alben ins Feuer dafür, daß Ray Sawyer zumindest an den von Dr. Gonzo initiierten Ausschweifungen nicht beteiligt war. Er möchte nicht versäumen mitzuteilen, daß er in dieser Nacht mit Ray eine Freundschaft schloß, die mit Clownerien nichts mehr zu tun hat.

Und für alle, die's dieser Geschichte ganz bestimmt nicht entnehmen konnten: das Körnchen Wahrheit. Die Band namens Dr. Hook besteht aus den Mit-Gliedern: Ray Sawyer, Gesang und Gitarre; Dennis Locorriere, ebenfalls Gesang und Gitarre; Bill Francis, Gesang (sehr tief!), obszöne Handbewegungen und Keyboards; Rik Elswit, Gesang und Gitarre; Jance Garfat, Baß und John Wolters, Schlagzeug. Dazu noch Ron Haffkine, Manager, Produzent extraordinaire und guter Geist und last not least Shel Silverstein, Freund, Glatzkopf, Hausbootbewohner und Texter. George Cummings, diverse Gitarren und Gesang (noch tiefer!) ist nicht mehr dabei. Warum? – „He couldn't stand this shit no more!" So Dennis... ●

Hölderlin-Die oder in Bayern passieren die

Von Axel H. Lockau

„Es wäre mal an der Zeit, etwas über Hoelderlin zu bringen", sollen dem Vernehmen nach die SOUNDS-Redakteure gesagt haben. In der Tat, das wär's. Ein Telefongespräch mit Christian, Gitarrist und Gruppensprecher bei Hoelderlin, führt zu einer Einladung, für sechs Tage mal mitzufahren, weil, so Christian, „in Bayern immer die unwahrscheinlichsten Sachen passieren".



Hoelderlin, eine „Peoples Band", „machen einfach

Dienstagabend komme ich bei Grumbkows in Wuppertal an. Christian zeigt mir wie die Anlage funktioniert und verschwindet mit Nanny zur Kinderladensitzung. Ich überlege, ob ich mal den Erstling, HOELDERLINS TRAUM, auflegen soll, weil ich den immer noch nicht kenne, trau mich aber nicht, um Christian bei seiner Rückkehr nicht auf die Nerven zu fallen. „So zartfühlend brauchst du bei uns nicht zu sein", ist Christians Reaktion, „spätestens am zweiten Tag werden dir die anderen schon was vor den Latz knallen, wenn ihnen was nicht paßt." Naja, jetzt weiß ich ja Bescheid.

Den Aufhänger für die obligaten Fragen nach Platten habe ich jetzt, also: „Die letzte LP, CLOWNS AND CLOUDS, habt ihr zum ersten Mal mit einem Produzenten, Karl-Heinz Borchart, gemacht. Hat das was gebracht, und vor allen Dingen, wie kann ein Nichtmusiker auch für Arrangements verantwortlich zeichnen?" „Karl-Heinz war für die Platte echt wichtig. Er hat sich wirklich in die Arbeit reingekniet, weil es seine erste Produktion war. Er hat schon Monate vor der Aufnahme bei den Proben mitgearbeitet, hat die Produktion geleitet und war das Korrektiv, das uns geholfen hat, die Fehler der vorigen LP zu vermeiden. Ohne ihn hätte die Platte bestimmt anders und wahrscheinlich auch schlechter ausgesehen." Der Rest des Abends wird mit Gesprächen über Frankenwein (eins meiner Lieblingsthemen), über den Einbezug visueller Komponenten in die Live-Musik (eins von Christians Lieblingsthemen) und über die heile Welt der 60er verbracht.

Am nächsten Morgen gegen neun weckt mich Nanny zum Frühstück, und pünktlich, tatsächlich pünktlich, um zehn steht der LKW vor der Tür. Im Bus sitzen Nops, Bratschist und Sänger, von dem mir Christian am Abend vorher wahre Wunderdinge erzählt hat, und Achim, genannt Zwirn, Mixer und sechstes Gruppenmitglied. Bei den folgenden 450 Kilometern Autobahn habe ich Gelegenheit, Hoelderlins schmale Pornosammlung durchzusehen, bis wir gegen 17 Uhr in Nürnberg ankommen. Hans' altersschwacher Opel Rekord aus den guten alten Sechzigern, mit dem die anderen gefahren sind, steht schon vor dem „Kom". Das „Kom", freies Jugendzentrum von gigantischen Ausmaßen, ist schon so etwas wie Hoelderlin-Geschichte. *„When I got first time to Nürnberg to play there at the kom, it was a good soft sunday morning..."* (Nürnberg).

Zwei Treppen hoch liegt der Saal, der den Eindruck macht, als habe hier vor zwei Tagen der Nürnberger Kaninchenzüchterverein „Roter Rammler" seinen bunten Abend abgehalten. Über den Stuhlreihen spannen sich neckisch ein paar verstaubte Girlanden, und die Bühne ist ganz irre poppig mit Silberpapier ausgeschlagen. Ein bißchen klein für Hoelderlins nicht gerade übermäßig große Anlage ist sie auch, aber einer ordentlichen deutschen Rockgruppe darf das nichts ausmachen. Zwirn: „Wir freuen uns schon, wenn zwei Netzstecker vorhanden sind."

Während ein Teil von Hoelderlin erstmal ein Müsli essen geht, beginnen Jochen, Keyboardmann und Hauskomponist,

Müsligruppe unwahrscheinlichsten Sachen

schöne Musik, und wer's nicht glaubt, ist selber schuld".

Roadie Michael und Hans, der neue Baßmann, mit dem Aufbau. Ich will mich behilflich zeigen, aber nach der zweiten P.A.-Box und einer Kiste mit Mikroständern steige ich aus. Christian grinst, als er den Schreiberling kläglich auf der Bank sitzen sieht, und nur Jochen tröstet mich: „Das ging uns früher ganz genau so." Eine Stunde nach dem Ende meiner Roadie-Karriere steht die Anlage. Es muß ungefähr 18 Uhr sein, und Hoelderlin beginnt mit dem Sound-Check. Vielleicht ist der Sound-Check so etwas wie die Nagelprobe für gute Gruppen, denn ich habe die Erfahrung gemacht, daß Gruppen mit laschem Sound-Check oft auch entsprechende Gigs abliefern. Bei Hoelderlin läuft's überraschend ruhig, konzentriert. Am erstaunlichsten aber: Hinweise des Mixers werden ohne Maulen und bereitwillig befolgt. Wie das bei englischen Gruppen aussieht, weiß ich nicht, aber für deutsche Gruppen ist das wirklich ungewöhnlich. Kaum steht der Sound, geht's wieder zum Müsliessen. Entweder ist Nürnberg die Müslistadt oder Hoelderlin die Müsligruppe. In der Teestube wird nochmal die Reihenfolge der Stücke besprochen und die Qualität des Müslis diskutiert.

Gegen halb neun, im Saal sind mittlerweile 500 Leute, geht's dann los. Beginn sollte eigentlich um acht sein, und weil ich was von üblicher Verspätung bei deutschen Rockgruppen murmele, versichert mir Christian händeringend, daß das heute eine Ausnahme sei. Der Vorspann läuft über die P.A., und auf der dunklen Bühne steigen die Musiker fast unmerklich ein. Bei den Anfangsakkorden von „Schwebebahn" flammen nacheinander die Spots auf. Der Sound ist okay, aber mir scheint alles noch ein bißchen mühsam zu sein. Das zweite Stück, „Traum", wird von einigen Fans, die wohl noch die erste LP kennen, mit Sonderbeifall begrüßt, aber noch läuft's verhalten. Erst bei „Honey Pot", und das wiederholt sich bei allen Konzerten, geht die Post ab. Hoelderlin, die ich immer noch als ein bißchen versponnen im Ohr habe, sind tatsächlich eine Rockband geworden. Zwar gibt's, Gott sei Dank, immer noch die „lieben" Harmonien, aber das Ganze hat jetzt Biß und Energie. Ein Gutteil davon geht auf das Konto des neuen Bassisten Hans Bäär, der vor einem Jahr noch in einer der vielen namenlosen Amateurgruppen spielte und heute bei Hoelderlin den Drive macht, den ich bei ihnen früher immer vermißt hatte.

Zu Ende des Sets mehren sich die Rufe nach „I Love My Dog", die dann auch schließlich erfüllt werden. Nach zwei Zugaben und herzlichem Beifall ist der Gig zu Ende. Gegen 12 Uhr ist die Anlage im LKW, und nachdem uns ein besoffener GI alle zu sich nach Kalifornien eingeladen hat und die übliche Pizza den Abend beschließt, landen wir bei einer Wohngemeinschaft, die uns der Veranstalter empfohlen hat. Ein bißchen kalt und unbequem ist's schon, aber als selbst der lange Nops genügend Matratzen gefunden hat, schnarcht Hoelderlin bald a capella.

Gutbürgerliche Küche und Bockbier

Am nächsten Tag steht Regensburg auf dem Programm, und nach einem ausgiebigen Frühstück in einem Dorfgasthof sehen die Gesichter wieder viel freundlicher aus. Gelegenheit also, wiedermal ein paar von diesen lästigen Fragen loszuwerden. Natürlich muß Christian dran glauben, der von sich behauptet, der schlechteste Musiker in der Gruppe, aber der beste Redner zu sein. Sicher ist hier ein wenig Koketterie im Spiel, aber er sieht seine Position in der Gruppe wohl schon recht klar. Meine Frage, warum das Übernachten bei Wohngemeinschaften und nicht in Hotelsuiten, quittiert Christian damit, daß sie Kon-

takt mit dem Publikum behalten wollen. Das erscheint mir hier allerdings doch mehr als Attitüde – vor allen Dingen, nachdem ich weiß, daß sie in letzter Zeit häufig doch die Hotels vorgezogen haben. Aber Christian weiß sicher sehr genau, daß Hoelderlin für viele Fans die „People-Band" ist, und daß sie diesem Image verpflichtet sind. Daß Kaiser (ja richtig, der Kurier-Kaiser) ihnen damals ihr „Oberschüler-Image" vorgeworfen hat, stört sie nicht.

Auf dem Weg nach Regensburg fällt öfter der Name Meichsner Hubert, und man beschließt, ihm einen Besuch abzustatten. Der Meichsner Hubert, Klubbesitzer und Festivalveranstalter in Neumarkt und ein alter Freund von Hoelderlin, soll dem Vernehmen nach jetzt in Hohenberg im Tal eine Kneipe gepachtet haben. Nach halsbrecherischer Fahrt über Feldwege mit dem LKW stehen wir vor einer Ausflugsgaststätte. Das Schild „Glossner-Keller, gutbürgerliche Küche" sieht eigentlich nicht gerade so aus, als ob hier ein Rockpromoter wohnt. Aber in der Tat strahlt in der Tür der Meichsner Hubert, so ein Mittelding zwischen Luis Trenker und Alsichnochderwaldbauernbubwar-Freak. Gleich stehen die ersten Maß Bockbier auf dem Tisch, und Hubert erzählt uns, daß er sich jetzt als Gastronom die Brötchen für weitere Festivals verdient. Die Übernachtungsfrage ist also geklärt, und der Meichsner Hubert ruft geschäftstüchtig gleich die Lokalpresse an, daß Hoelderlin gegen ein Uhr nachts bei ihm eine Pressekonferenz gibt. Christian, der sich immer um jede Einzelheit kümmert, hat mittlerweile im örtlichen Plattenladen nachgeschaut, ob es hier auch Hoelderlin-LP's gibt.

In Regensburg gibt's dann eine weitere Überraschung. Zwar hat der Kolpingsaal eine schöne warme Atmosphäre (was Hoelderlin sehr wichtig ist), aber der Veranstalter hat die Eintrittspreise auf Vorverkauf DM 9,– und Abendkasse DM 8,– festgesetzt. Ratloses Kopfschütteln und einhellige Reaktion: „Das ist für Hoelderlin zu teuer. Soweit ist unser Marktwert noch nicht." Der Vorverkauf sieht miserabel aus, und am Abend sind höchstens 100 Leute im Saal. Aber schon nach dem ersten Stück ist das Publikum voll dabei. Konzentriert, ruhig, auch bei Pianostellen keine Unterhaltung. Und als Nops fragt, ob sie „Honey Pot" auf deutsch oder englisch hören wollen, ist das Familienfest komplett. Nach zwei Zugaben ist der Schlußbeifall so stürmisch, daß Jochen meint:: „Ich dachte, da müssen während des Konzertes noch mindestens 300 Leute dazu gekommen sein." Ein alter Rockmusikerspruch besagt, daß jeweils das dritte Konzert einer Tour das beste ist, aber bei dieser Tour war es mit Sicherheit das zweite.

Auf schnellstem Wege geht's zum Meichsner Hubert, wo die rauschende Ballnacht schon ihrem Höhepunkt entgegengeht. Die Presse ist tatsächlich da und wird wohl am nächsten Tag über die „von Film, Funk und Fernsehen bekannte Pop-Band Hoelderlin" berichten. Es wird eine richtige bayrische Nacht. Nops spielt einen Jig nach dem anderen, der Meichsner Hubert jodelt sich eins, daß es von den Bergen widerhallt, und wir sind rundum glücklich.

Bayrische Nacht beim Meichsner Hubert:

Knödel, Jodeln, rundrum glücklich!

Am nächsten Morgen geht es nach Passau weiter. Wieder Kolpingsaal, wieder der gleiche Veranstalter und wieder der gleiche Eintrittspreis. Dennoch sind am Abend 500 Leute da – wie Christian bestätigt, Durchschnitt bei ihren Konzerten. Der Gig läuft ebenfalls durchschnittlich, wenn man davon absieht, daß es in schöner Regelmäßigkeit die Sicherung raushaut und das Passauer Publikum eine Premiere erlebt. Hans, der musikalisch bei Hoelderlin schon voll integriert ist, sich aber in der Gruppe wohl noch nicht ganz durchgesetzt hat, emanzipiert sich. Zur ersten Zugabe kommt er allein auf die Bühne und spielt sein erstes Live-Baßsolo. Ein bißchen unökonomisch noch, ein bißchen noch der Hattler-Schule verpflichtet, aber sehr routiniert und selbstbewußt. Zwar ist er mit sich nach dem Gig überhaupt nicht zufrieden, aber alle anderen sind begeistert. Nach dem Besuch einer örtlichen Diskothek müssen wir uns für die Nacht auf verschiedene Wohnungen aufteilen, weil es bei dem Veranstalter selbst nicht genügend Schlafmöglichkeiten gibt. So langsam beginne auch ich mich an dieses Jugendherbergsfeeling zu gewöhnen. Die Atmosphäre bei Hoelderlin ist nach drei Tagen trotz der zum Teil widrigen Umstände immer noch harmonisch und freundlich. Persönliche Differenzen gibt es so gut wie gar nicht, und musikalische Meinungsverschiedenheiten werden ruhig ausdiskutiert.

In freudiger Erwartung wird am nächsten Tag die Fahrt nach Füssen angetreten, denn Hoelderlin versprechen sich von diesem Gig Besonderes. Im Füssener Eisstadion spielen Scorpions, Hoelderlin und die Gurus, und für bayrische Verhältnisse ist das schon ein Festival, bei dem man mit 2000 bis 3000 Besuchern rechnen kann. Zu unserer Stammbesatzung von acht Mann sind noch der Veranstalter von Regensburg und Passau und Roadie Michaels Übernachtungsgastgeberin gekommen.

Ärger beim EV Füssen

Bei der Besichtigung der Füssener Platzverhältnisse gibt es die erste Enttäuschung. Zwar hat der EV Füssen im Zuge des warmen Subventionsregens für den Bundesleistungssport seit zwei Jahren eine blitzsaubere Eishalle, aber wegen der Weigerung der Verantwortlichen und der Stadtväter hat der Veranstalter mit dem alten, nach drei Seiten offenen Eisstadion vorlieb nehmen müssen. Also doch nicht alles eitel Sonnenschein in Bayern. Ob diese Tatsache dem Veranstalter zuzuschreiben ist, weiß ich nicht. Aber daß die Bühne auf der anderen Seite der Sitztribüne aufgebaut ist, somit 30 Meter nicht begehbare Spielfläche zwischen Publikum und Musikern liegen, daß hier nicht möglich sein soll, was in allen anderen deutschen Eisstadien praktiziert wird, nämlich die empfindlichen Ammoniakrohrleitungen auf dem Spielfeld abzudecken, daß das Festival trotz des günstigen Termins (1. Mai) erst um 19 Uhr beginnt und somit als open-air bei Temperaturen um den Gefrierpunkt stattfindet, alles das geht mit Sicherheit zu Lasten des Veranstalters.

An der vollkommen blödsinnigen Bühnenordnung entzündet sich denn auch der erste größere Konflikt bei Hoelderlin. Zwar bietet die große Bühne Gewähr für einen guten Sound, doch ist nur auf der Behelfsbühne direkt vor dem Publikum, für die sich schon die Scorpions entschieden haben, der unmittelbare Kontakt zu den Zuhörern gewährleistet. Zudem würde hier die 22 000 Watt-Lichtanlage der Scorpions zur Verfügung stehen. Zwar haben Hoelderlin beschlossen, daß im Zweifelsfalle der Mixer entscheidet, wo aufgebaut wird, doch wird diesmal nach einer Stunde hitziger Diskussion gegen Zwirn entschieden, daß vorne gespielt wird. Diese an sich unwesentliche Frage rührt wohl an ein grundlegendes Problem, nämlich was Vorrang hat – gutes Feeling für die Musiker auf der Bühne oder ein guter Sound für das Publikum. Zum ersten Mal habe ich hier Hoelderlin, die bisher ein Bild trauter Eintracht boten, zerstritten gesehen. Und zum ersten Mal werden auch deutlich persönliche Differenzen ausgetragen. Alles in allem die besten Voraussetzungen für einen schlechten Gig.

Hoelderlins Set ist kürzer als sonst, dafür werden die Stücke aber fast doppelt so schnell wie sonst gespielt. Nops legt ein Tempo vor, als wolle er die fehlende Heizung ersetzen, und Scorpions Lichtmixer sagt verzückt ein ums andere Mal: „Genau wie Genesis." Schließlich gibt es auch noch die obligate Zugabe, die Hans mit den Worten „Das nächste Stück heißt ‚Mein Baß und ich' " und einem Solo einleitet. Schlotternd geht's in die Garderobe, wo so illustre Graffiti wie „Alois Schloder war hier" zu bewundern sind.

Der nächste und letzte Tag bringt für mich den Höhepunkt. Es geht nach Ulm, präzise nach Neu-Ulm in den Konzertsaal. Ulm war für mehrere Jahre meine Wahlheimatstadt, zu der Zeit, als Kraan noch bodenständige Ulmer Lokalmatadoren waren. Als wir ankommen, ist der Saal noch von einem Kriegerverein belegt, und zum ersten Mal finden wir Zeit, einen Stadtbummel zu machen. Auf den Donauwiesen liegen immer noch die Freaks. Ich zeige Hoelderlin ein paar Sehenswürdigkeiten, und Michaels Hund Aaron nimmt wegen des schönen Wetters ein Bad in der Donau. Für den Abend haben sich Walter Holzbaur, Kraanmanager und Hoelderlins Musikverleger und Büdi angesagt. Büdi, ex-Puppenhaussaxofonist, hat auf CLOWNS AND CLOUDS die Blasinstrumente gespielt und wird heute abend einsteigen, weil er in nächster Zeit bei einigen Schwerpunktgigs in Hamburg, Berlin und München mitspielen soll.

Nach den gestrigen Erfahrungen kann es eigentlich gar nicht mehr schlimmer kommen, aber es kommt. War es gestern ein unfähiger Veranstalter, so ist es heute die Beamtenignoranz, die den Gig versaut. Zwar liegt der Konzertsaal in Ulm (120 000 Einwohner), doch als Veranstalter fungiert das Kreisjugendamt Illertissen. So hat also der zuständige Herr das Land 30 Kilometer vor Ulm vollplakatiert, aber in Ulm selbst hängt kein einziges Plakat. Schließlich ist man ja Bayer, und über die Landesgrenzen nach Baden-Württemberg geht man so schnell nicht. So kommt's also, wie's kommen muß.

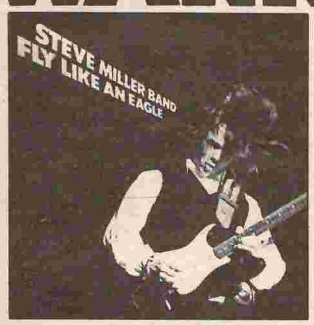
Um acht sind 24 Leute im Saal, und es werden auch nicht mehr. Der Vertreter des Veranstalters stellt Hoelderlin frei, ihre Sachen bei voller Gage wieder abzubauen. Nach längerer Beratung kommen Hoelderlin überein, einen kompletten Set durchzuziehen, „weil ja die Leute auch voll bezahlt hätten" und weil, und das dürfte wohl der eigentliche Grund sein, „man auf diese Weise ganz gut das Programm mit Büdi nochmal üben könne".

Aber am gleichen Abend gibt's doch noch so etwas wie eine Ehrenrettung für Hoelderlin. Der Südwestfunk stellt im „Pop-Shop Spezial" die komplette CLOWNS AND CLOUDS vor, und Diethard Schlegels Kritik ist so positiv, daß er selbst ganz verlegen betont, daß solche „Superlative" ihm sonst nur sehr schwer über die Lippen kämen. Da wimmelt es nur so von „perfekte Produktion, musikalischer Einfallsreichtum, brillante Technik", und Hoelderlin klingeln die Ohren ob solchen Lobes. Ich möchte bezweifeln, daß Diethard Schlegel je solch begeisterte Zuhörer gehabt hat wie an diesem Abend.

Der nächste Tag bringt 600 Kilometer Autobahn, wehmütige Stimmung, als das Land immer flacher und das Wetter immer grauer wird, gute Nachrichten über Auslandsveröffentlichungen von Christian, der noch einen Abstecher zur Plattenfirma nach Stuttgart gemacht hat, und einen Abschied, der mich ein bißchen traurig stimmt und Hoelderlin wahrscheinlich befreit aufatmen läßt.

Ich glaube, so schnell werde ich diese sechs Tage nicht vergessen. Eine Gruppe, die so voll Enthusiasmus ist, die so lieb ist (ein anderes Wort fällt mir beim besten Willen nicht ein), die immer noch ein wenig die Gruppe der netten Jungs von nebenan ist, habe ich schon lange nicht mehr erlebt. Und wenn auch der bekannte Herr Legath aus Hamburg und der unbekannte Herr Huber aus Bayern vielleicht über „diese total subjektiven Lobeshymnen" stöhnen mögen, kann ich mir nicht helfen. Hoelderlin machen einfach schöne Musik, und wer's nicht glaubt, ist selber schuld.●

WANN



Steve Miller: FLY LIKE AN EAGLE

TUH

Achim Reichel: DAT SHANTY ALB'M

SRIE

Bob Marley: RASTAMAN VIBRATION

plus ein SOUNDS-Abo

Mal wieder 'n Angebot, in seiner Einmaligkeit schlichtweg einmalig! 12 mal SOUNDS, vom Postboten ins Haus gebracht, immer etwas früher als am Kiosk. Plus Steve Miller: FLY LIKE AN EAGLE, Achim Reichel: DAT SHANTY ALB'M oder Bob Marley & The Wailers: RASTAMAN VIBRATION. Überweist 35,– DM auf unser Postscheckkonto Hamburg 389419-201. Ein Abo ohne LP kostet 30,– DM. Denkt an den Vermerk auf der Zahlkarte: SOUNDS-Abo (und LP). Und vergeßt Eure Adresse auf der Zahlkarte (links) nicht! Bei einem Auslands-Abo erhöht sich der jeweilige Betrag um 5,– DM. Das Plattenangebot gilt nicht für Leute, die ihr Abo verlängern. Wer trotzdem eine der Platten will, muß 10,– DM zulegen, also 40,– DM zahlen! Noch ein Hinweis: Die Lieferung der LP's dauert ungefähr vier Wochen, kann aber bei manchen Platten auch etwas länger dauern. Geliefert wird die Platte aber auf alle Fälle. Das erste Abo-Heft kommt meist auch erst nach vier Wochen. Ihr wißt schon, die Post kann nicht schneller. Ist also das neue Heft schon im Handel, kauft's nochmal, dann kommt erst das nächste per Post.

Jugendalkoholismus — Die Droge aus der Flasche

In der Bundesrepublik sind mindestens 100 000 Jugendliche dem Alkohol verfallen. Schon Zehn- bis Zwölfjährige lassen die Flasche kreisen, in der Schule und auf der Straße, in der Großstadt wie auf dem Lande. Nahezu alle Jugendlichen haben ihre erste Erfahrung mit Alkohol zwischen 12 und 18 Jahren gemacht. Von den 12- bis 13jährigen haben 16, von den 14- bis 17jährigen 45 Prozent schon einmal einen „richtigen Alkoholrausch" gehabt.

Ein Gläschen in Ehren...

In Berlin kämpften die Ärzte einer Kinderklinik Tag und Nacht um das Leben von zwei zwölfjährigen Jungen. Bewußtlos waren sie auf einem Spielplatz gefunden worden – total betrunken. Als die beiden schließlich aufwachten, flachsten sie: „Na Doktor, 'ne halbe Flasche Wodka schaffste nich'." Sich vollaufen lassen als Leistungsbeweis? Dumme Sprüche wie „Ein Gläschen in Ehren etc." und „Auf einem Bein kann man nicht stehen" geben dem Alkohol ein völlig falsches Prestige. Doch wie sollen sich Kinder anders verhalten als ihre Eltern? Die sind zumeist froh, wenn die „Kleinen" nur mal einen trinken, anstatt zu haschen. 57 Prozent aller Männer und 70 Prozent aller Frauen haben ihre erste Trinkerfahrung schließlich auch mit Erlaubnis der Eltern gemacht. Und was Großmutter genehmigte, kann Deutschlands Jugend nicht schaden.

So wird denn auch keine Gelegenheit verpaßt. An Festtagen, auf Partys, in der Diskothek oder am Kiosk, bei der Arbeit oder nach einer anstrengenden Klassenarbeit wird die Flasche gehoben. Prost! Selbst sportliche Aktivitäten müssen begossen werden. Nicht nur Zuschauer in Fußballstadien bekommen Durst auf Alkoholisches, auch die Aktiven selbst. Bernd machte mit 14 erste Bekanntschaft mit Rausch und Kater: Er war gerade Kunstturnmeister bei der Kreismeisterschaft geworden. „Da haben wir erstmal schön einen geballert. Am nächsten Tag in der Schule haben sie mich total erledigt nach Hause geschickt." Trotz dieses Erlebnisses trank er weiter. Nach dem Training, „weil das so schön entspannte" und bei den Schulaufgaben, weil er dachte, „das läuft dann besser." Wie sollte Bernd auch auf sein Bier verzichten?

Wenn's im Jugendzentrum oder auf Schulfesten was zu trinken gibt, säuft man sich die Hucke voll, wenn nicht, bringt man den Flachmann eben mit. Immerhin trinken von den 13jährigen 24 Prozent regelmäßig Bier und Wein, von den 14jährigen 42, den 16jährigen 53 Prozent. Harte Sachen – etwa Whisky, Weinbrand, klare Schnäpse – konsumieren bereits acht Prozent der 12- bis 14jährigen, 20 Prozent der 15- bis 17jährigen und 31 Prozent der 18- bis 20jährigen.

Wo der Spaß aufhört

Die Folgen lassen nicht lange auf sich warten. Jeder fünfte verspürt nach den ersten Gläsern ein zwanghaftes Bedürfnis nach Weitertrinken – typisches Merkmal dafür, daß Alkoholabhängigkeit droht. Einmal hört der Spaß nämlich auf. Täglich achtzig Gramm reiner Alkohol (das entspricht etwa 4 Flaschen Bier oder 1 Literflasche Wein) über längere Zeit konsumiert, verursachen bei Erwachsenen zweifellos gesundheitliche Schäden. Und die können sein: Zittern, Nervenentzündungen, Magenschleimhautentzündungen, Lebererkrankungen und bleibende Gehirnschäden. Damit Hand in Hand gehen Schäden auf seelischem Gebiet: verminderte Leistungsfähigkeit, Nachlassen des Gedächtnisses, Depressionen, Angst und die Enttäuschung über sich selbst, wenn man merkt, daß man abhängig ist vom Alkohol und seine Probleme nicht mehr selbst lösen kann.

Die Gefahr, einmal abhängig zu werden, kann bei Jugendlichen gar nicht ausdrücklich genug betont werden. Je früher man sich mit Hochprozentigem anfreundet, desto schneller verfällt man ihm. Während bei Erwachsenen durchschnittlich ein Jahrzehnt bis zur Hörigkeit verstreicht, vergehen bei älteren Teenagern kaum fünf Jahre und bei 15jährigen nur wenige Monate bis ein Jahr.

Die Flasche als bester Freund

Viel länger dauerte es bei Jürgen (18) auch nicht, bis die Flasche sein bester Freund wurde. Weil er schielt und zeitweise etwas stotterte, machten sich seine Klassenkameraden über ihn lustig. Er konnte machen, was er wollte, er war und blieb der Außenseiter. Mit Mädchen klappte es schon gar nicht. So ging er täglich schon nach der Schule in die Kneipe: „Nach dem ersten Bier konnte ich nicht mehr aufhören. Ich hab' dann mehr und mehr getrunken. Zuerst Bier, und dann auch mal 'ne halbe Flasche Rum." Jürgens Kontakte beschränkten sich auf Saufkumpane, die er in der Kneipe traf. Das einzige, wozu diese „Freundschaft" führte, war, den Alkoholkonsum noch zu steigern: „Ständig mußte ich einen ausgeben." Bernds Trinkfreudigkeit führte schließlich dazu, daß seine sportlichen Leistungen mehr und mehr nachließen. Statt mit Saufen hörte er mit dem Sport auf. Mit 17 quälte ihn sein morgendlicher Kater so sehr, daß er sich „einen Grundsatz, den ich von Freunden hörte", zu eigen machte: „Trinke morgens das, womit du abends aufgehört hast", hatten ihm die „guten Freunde" geraten. Nach ein paar Monaten war Bernd bei einem halben Flachmann am Morgen gelandet. Er trank ihn vor Bürobeginn auf der Toilette. „Nach dem ersten Schluck mußte ich meist kotzen. Ich brauchte dann fünf Minuten, bis ich das Zeug runter hatte." Sein Alkoholpegel reichte bis zur Frühstückspause. Dann war die nächste Ration Korn fällig. Zwischendurch gab's bei Kundenberatungen (Bernd machte eine Lehre als Bankkaufmann) noch ein paar: „Der Kunde hat einen, ich hab' zwei oder drei getrunken. Natürlich auf Bankkosten!" Sonst war den Angestellten Trinken während der Arbeitszeit verboten. Bernds Gedanken kreisten den ganzen Nachmittag um den Alkohol: „Hoffentlich ist es bald fünf, damit ich ein vernünftiges Bier saufen kann." Auch Jürgen hatte bald nichts anderes mehr im Kopf: „Morgens der erste Gedanke, wie kriege ich Schnaps und wie teile ich es mir am besten ein, damit ich mit dieser Flasche auch bis zum Abend auskomme?"

Alkohol als Problemlöser

Wissenschaftler betrachten den Alkoholmißbrauch von Jugendlichen als einen untauglichen Versuch, sich selbst zu helfen und Sexualschwierigkeiten, Schul- und Berufsprobleme oder Kontaktarmut aus der Welt zu schaffen. Ute (20) wuchs mit drei Brüdern auf, ihre Mutter wollte nur Söhne. Außer wenn Besuch da war, durfte Ute zu Hause keinen Alkohol anrühren, obwohl die Eltern selber viel tranken. „So, jetzt trinke ich, weil ich nicht darf", war Utes Reaktion. Als sie in ihrem Beruf als Friseuse auch noch Ärger bekam, stieg ihr Alkoholkonsum noch mehr. „Ich konnte schon gar keine Schere mehr ruhig halten". Vorwiegend trank sie Magenbitter und machte sich vor, nur eine Art Medizin zu schlucken. Als sie schließlich in einer Entziehungsanstalt landete, lag ihr täglicher Bedarf bei 68 Stück.

Ein Schüler, der mit 16 notorischer Trinker wurde und mit 18 eine Entziehungskur machte, versuchte, seine sexuellen Probleme mit Alkohol zu bekämpfen: „Mein erster Versuch, mit einer Freundin sexuellen Kontakt aufzunehmen, ging schief. Alle anderen Versuche habe ich dann nur noch betrunken unternommen, um meine Hemmungen loszuwerden. Es kam zu einem teuflischen Kreislauf: Suff – Versagen – Suff – Versagen." Wenn Bernd mal auf eine Party ging, hat er sich „immer schön einen angetrunken", um seine Hemmungen gegenüber Mädchen zu überwinden. „Doch dann hielt mich meine Fahne vor dem Auffordern zurück."

Niemand ist „trinkfest"

Bevor ein Alkoholabhängiger jedoch seine Situation erkennt und zur Selbsthilfe, etwa durch eine Entziehungskur findet, ist es ein mühsamer Weg. Die meisten sagen sich: „Es handelt sich um tiefgreifende persönliche Probleme, daher gehen sie niemanden etwas an." Oder: „Es versteht mich keiner. Warum dann darüber reden." Viele sagen sich auch: „Die geringe Menge, die ich trinke, bleibt doch im Rahmen." Gerade unter Jugendlichen herrscht oftmals die falsche Meinung vor, „trinkfest" zu sein. Sie glauben, daß sie viel „vertragen", weil bei ihnen der Rausch erst relativ spät auftritt. Das ist ein großes Mißverständnis. Der Körper kann Alkohol auch bei den „Trinkfesten" nur in kleinen Mengen verarbeiten. Schäden treten auch dann auf, wenn man sich nicht betrunken fühlt. Wer einmal Alkoholiker geworden ist und sich dann einer Entziehungskur unterworfen hat, für den gibt es nur einen Weg

Eine Broschüre zum Thema „Jugendalkoholismus" ist kostenlos erhältlich bei der BZGA, Postfach 5000 Köln 100.

bleibender Besserung: Nie wieder Alkohol. Rührt er auch nur einen Tropfen an, verlangt sein Körper gleich wieder nach mehr. In wenigen Tagen ist er wieder auf der Ration wie vor der Entziehungskur.

Bernd, der vor lauter Saufen seiner Arbeit nicht mehr folgen konnte, kam mit 20 erstmals ins Krankenhaus. Zwei Wochen nach seiner Entlassung fing er mit einem kleinen Flachmann an, am nächsten Tag brauchte er wieder eine ganze Flasche Korn. Er hatte nicht begriffen, daß er Alkoholiker war. Das Sozialamt schickte ihn schließlich zu den Anonymen Alkoholikern. Diese rieten ihm zu einer Entziehungskur, die vier Monate dauerte. Seitdem ist Bernd „trocken", doch unter größten Strapazen: „An schlechten Tagen ist die Versuchung sehr groß. Es muß eine Person da sein, die einem hilft, sonst fällt man um. Da lacht dich der Alkohol richtig an." Zu seinem Glück fand Bernd eine Bezugsperson, die ihm hilft, über sein Verlangen hinwegzukommen. Eine Freundin, mit der er jetzt zusammenlebt. Dennoch: „Ich kann jederzeit wieder reinschliddern. Ich will zwar nicht, aber ich kann morgen wieder reinfallen." Und daß er nie wieder etwas Alkoholisches trinken darf, „das möchte ich schon begreifen, aber ich kann's nicht begreifen."

Viele Kranke kehren immer wieder in die Heilstätten zurück, und die schwersten Fälle landen schließlich in den Nervenkliniken, wo das Einlieferungsalter heute schon bis auf 20 Jahre gesunken ist.

Selbst Bier kann zu Gift werden

Die beste Hilfe gegen den Alkoholismus Jugendlicher ist deshalb die Eindämmung des Alkoholkonsums von Anfang an. Gesetzliche Vorschriften über die Abgabe und den Genuß von Brandwein an Jugendliche brauchen nicht erlassen zu werden – sie existieren bereits. Nur werden sie nicht eingehalten, denn Schnaps ist praktisch mühelos zu beschaffen. Wichtig ist, den sozialen Rang, die Stellung abzubauen, die alkoholische Getränke in unserer Gesellschaft haben. Ob sie es glauben oder nicht, letztlich fallen die meisten Jugendlichen doch nur auf die Werbung rein, die ihnen Hochprozentiges als erstrebens- und genießenswert erscheinen läßt. Es ist nicht damit getan, Alkoholkranke zu behandeln und dann wieder in die Gesellschaft zu entlassen, die sich gegenseitig ständig zuprostet. Whisky, Wein, Korn und Bier sind gesellschaftsfähige Getränke, „Genußmittel" und keine Drogen,

die einfach verboten sind. Doch in unkontrollierter Menge kann Wein zweifellos Haschisch an Gefährlichkeit übertreffen, und selbst Bier kann zu Gift werden.

Lächerliche Trinksitten

Man kann diese Getränke sicher nicht verbieten, doch wogegen man angehen kann, sind jene lächerlichen Trinksitten, die überall in unserem Land als Aushängeschild für Originalität gelten. Das Dorfkneipen-Ritual, in dem der Jüngling zum Mann wird, bedeutet doch nur, unter anderen als Säufer anerkannt zu werden. Das völlig deplazierte Schlucken in all den Vereinen einschließlich der Sportvereine soll doch nur über die meist entsetzlich langweilige Aktivität hinwegtrösten. Und die Gieß-runter-Mentalität auf Schulfesten, Partys, Musikveranstaltungen verschleiert doch nur, daß in Wahrheit die Band schlecht ist, nichts los ist oder ganz einfach der Mut zur Kontaktaufnahme mit dem anderen Geschlecht fehlt.

Über den Umgang mit Alkohol

Sicher sind die meisten in der Lage, ohne Alkohol ihren Alltag zu meistern und ihre Freizeit zu bewältigen. Wer dennoch in bestimmten Situationen einen heben will, sollte möglichst nicht „kippen", sondern langsam mit Genuß trinken und zwar immer etwas weniger als er glaubt, „vertragen" zu können. Seinen Gästen soll man immer die Wahl lassen zwischen alkoholischen und alkoholfreien Getränken, grundsätzlich niemanden zum Mittrinken verleiten und schon gar nicht Kindern durch übermäßiges Trinken ein schlechtes Vorbild abgeben. Tagsüber, während der Arbeit und immer sonst, wenn man sich konzentrieren muß, natürlich im Straßenverkehr und wenn man Medikamente einnimmt, soll man auf Hoch- und Wenigprozentiges, auf jeglichen Alkohol also, verzichten. Wer nicht mehr sicher ist, ob er viel oder wenig trinkt, wer trinkt, weil er Probleme hat, mit denen er alleine nicht fertig wird, sollte sich umgehend beraten lassen. In jeder größeren Stadt gibt es die Beratungsstellen der Anonymen Alkoholiker. Außerdem helfen der Guttempler Orden, eine weltweite Organisation, die sich der Alkoholismus-Bekämpfung widmet, die evangelische (Blaues Kreuz) und die katholische Kirche (Kreuzbund) und je es Jugend- oder Sozialamt.

Wer erkannt hat, daß er selbst oder jemand anders Hilfe braucht, sollte nicht darauf warten, bis der nächste Rausch diese Einsicht wieder zunichte macht.●

Die Floyd, inclusive Syd, in den goldenen Tagen des Lysergsäurediäthylamid

Pink Floyd waren hier

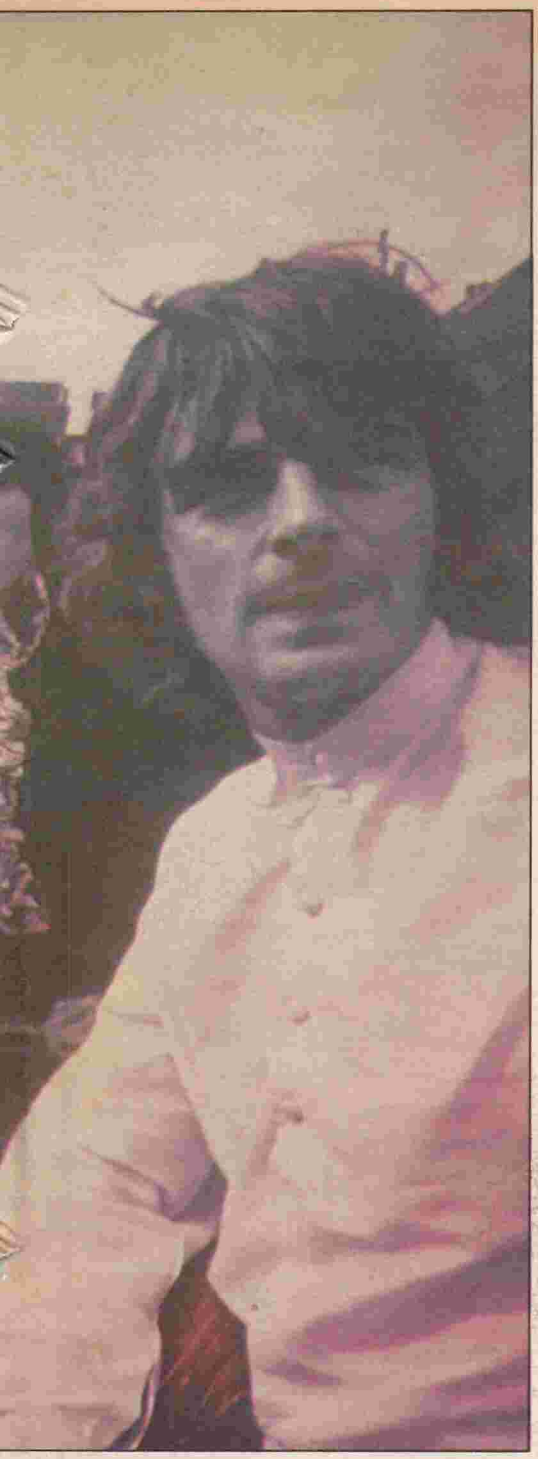
Von Gary Herman

Jimmy Page hat einmal gesagt, die Rockmusik habe nur zwei wirkliche Genies hervorgebracht: Jimi Hendrix und Syd Barrett. Es ist eigenartig, daß sowohl Hendrix wie Barrett ihre Besessenheit von Raumreisen und kosmischem Bewußtsein kultiviert haben. Es war eine Besessenheit, die in beiden Fällen die individuelle Vereinzelung und Entfremdung kennzeichnete. Jimi starb, und Syd entkam nur knapp dem Tode, indem er verschwand.

Die Pink Floyd wurden 1966 gegründet. Sie bestanden ursprünglich aus Syd Barrett (Gesang und Gitarre), Roger Waters (Bass), Richard Wright (Keyboards) und Nick Mason (Schlagzeug). Roger Keith (Syd) Barrett ist 1946 in Cambridge geboren. George Roger Waters ist 1944 in Cambridge geboren. Richard William Wright ist 1945 in London geboren. Nicholas Mason ist 1945 in Birmingham geboren.

Syd und Roger gingen zusammen in Cambridge zur Schule. Unter ihren Schulfreunden war Dave Gilmour – der die Gitarristenrolle übernahm, als Syd und die Floyd sich 1968 trennten. Syd besuchte in London eine Kunstschule und spielte zusammen mit Gilmour in

Fotos: Adrian Boot



einem Folk-Duo. Zur selben Zeit traf Roger Rick und Nick am Regent Street Polytechnic, wo sie alle Architektur studierten. Nach mehreren Versuchen, eine erfolgreiche Band auf die Beine zu stellen, holten sie sich Syd, und Pink Floyd war geboren. Sie spielten bei Tanzveranstaltungen in Kunstschulen – eine Rhythm & Blues Gruppe, deren Repertoire hauptsächlich aus Bo Diddley und Chuck Berry Nummern bestand –, bis Syd Barrett mit dem psychedelischen Zeitalter kollidierte.

Die Floyd waren und sind eine sehr laute Band. Ein Großteil ihres einzigartigen Soundcharakters entstammt der Bereitschaft der Gruppe, elektronische Technologie auszuloten. Die Kraft, die einem Hörer der Pink Floyd spürbar wird, ist elektrische Kraft. 1967 waren die Floyd die erste Gruppe, die bei einem Konzert quadrophonischen Sound benutzte. „Games For May", ein Konzert am 12. Mai in der Queen Elizabeth Hall in London, war überdies eines der ersten Rockkonzerte, das in einem Konzertsaal stattfand, der eigentlich Kammermusik und Sinfonien vorbehalten war. Angekündigt war das Ereignis als „eine musikalische und visuelle Erkundung". Nicht ungewöhnlich für einen Floyd-Auftritt– neu jedoch war der Rahmen der Show. Zum ersten Mal waren Licht- und Soundeffekte der Floyd wahrhaft spektakulär.

Bald nach „Games For May" stellten die Floyd ihren „Azimuth-Co-Ordinator" vor – ein Soundsystem, das in zwei Dimensionen wirksam war statt der normalen Eindimensionalität eines Stereo-Soundsystems. Durch den Azimuth-Co-Ordinator vermochte die Gruppe innerhalb einer Konzerthalle ihren eigenen Raum zu schaffen. Die Musik war rund um den Hörer, kam nicht von vorn auf ihn zu. Man hatte das Gefühl, inmitten der Musik zu sein, und die Wände der Halle verschwanden aus der Vorstellung, wenn man die Augen schloß.

Der Untergrund im Mittelpunkt der Erde

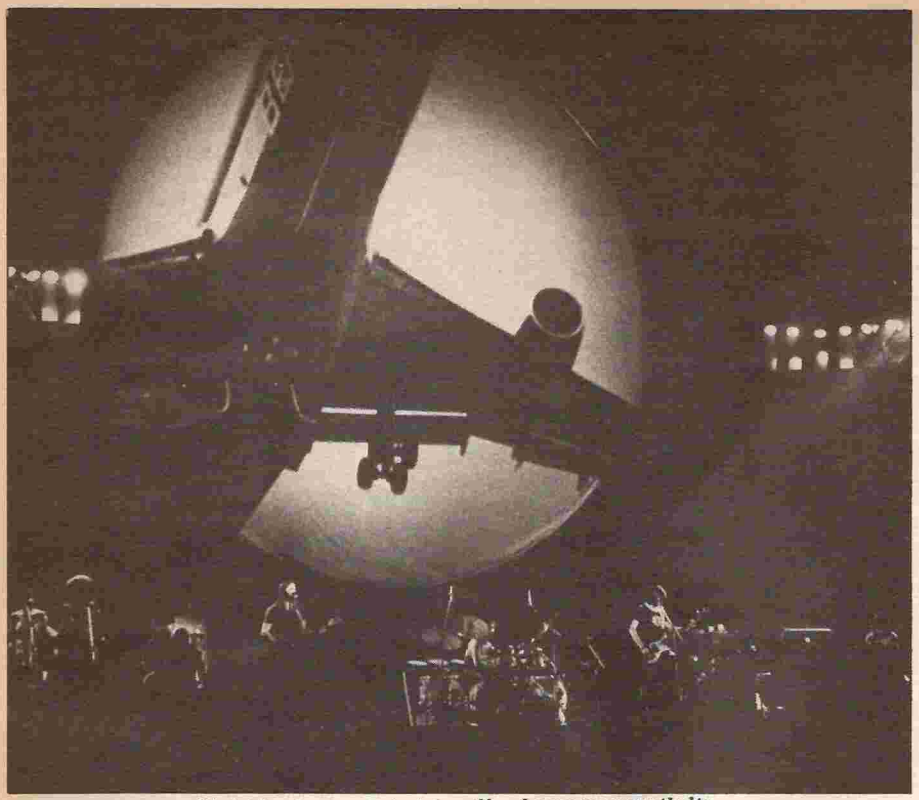
Anfang 1966 fand das erste „Underground"-Ereignis in England statt. Es hieß „Spontaneous Underground" und geschah an einem Sonntagnachmittag im Marquee Club. Die Floyd waren da. Sie spielten R&B-Songs sowie ausgedehnte Instrumentals, von denen eines fast eine Stunde dauerte. Stroboskopisches Licht erhellte die Bühne, Filme flackerten an den Wänden, die Leute nahmen LSD und tanzten mit entsprechender Hingabe.

Überraschenderweise nahm Syd Barrett als einziges Mitglied der Floyd zu jener Zeit LSD. Es besteht kaum Zweifel, daß die Floyd hauptsächlich ihm verdanken, was sie geworden sind. Die eigenartige Mischung aus dräuender Prophetie und spielerischer Launenhaftigkeit, die Floyds Musik durchzieht, ist ebendieselbe Mischung aus Licht und Dunkel, die Syd charakterisiert. Der spielerische Hauch macht sie zu einer typisch britischen Mischung. Musikalisch mögen die Floyd Wagner, Tschaikowsky, Bach und Stockhausen viel verdanken, aber einige ihrer frühen Songs und Texte – wie zum Beispiel „Arnold Lane" oder „The Gnome" – sind nichts anderes als Lewis Carroll und Edward Lear. Nur in Großbritannien konnten SGT. PEPPER oder BETWEEN THE BUTTONS von den Stones entstehen; nur in Großbritannien konnten Bowie oder die Kinks aufkommen, und nur in Großbritannien konnten Pink Floyd groß werden.

Der britische Untergrund ist gekennzeichnet durch seinen Hang zum Exzentrischen und Abstrusen. Der große Folk-Heros des britischen Untergrunds war nicht Bob Dylan und auch nicht Timothy Leary, war nicht William Burroughs. Es war der Hobbit – das Fabelwesen aus der Phantasie des Professor J. R. R. Tolkien, das im Märchenland Middle Earth lebte. Es gab sogar einen Club namens Middle Earth. Und die Floyd spielten dort.

Syd Barretts abstruse Acid-Visionen wuchsen heran in der angenehmen Welt des britischen Untergrunds. Da gab es die gigantischen rosa Puddinge, in denen die Leute ein klebriges Bad nahmen, da gab es bemalte Gesichter und Lächeln und wohligen Wahnsinn und die Pink Floyd. Vorm Middle Earth gab es das UFO (Unidentifiziertes Fliegendes Objekt oder Unbegrenztes Freak Out). Die Roadies der Floyd kamen auf die Bühne und vertrieben die Leute aus dem Bereich vor den Lautsprechern. Zuerst wollten sie damit nur erreichen, daß nie-

Syd Barrett, der geniale Wahnsinnige des britischen Underground



Pink Floyd – ready to take off – fasten your seatbelts

mand einen Gehörschaden davontrug, aber bald wurde es zu einem Ritual von symbolischer Bedeutung. Inmitten des Untergrunds schufen die Roadies den Raum, welchen die Musik der Pink Floyd füllen sollte. Eine dramatische Geste, mit der die Gruppe sich von ihrem Publikum absetzte. Ein Vakuum wurde geschaffen, um die benötigte räumliche Dimension zu erreichen.

Pan und fliegende Untertassen

Syd Barrett blieb lange genug bei den Floyd, um für zwei Hit-Singles zu sorgen – „Arnold Layne" und „See Emily Play" (ursprünglich „Games For May" betitelt und geschrieben für das Konzert in der Queen Elizabeth Hall) – und für einen großen Anteil am spektakulären Debut-Album – THE PIPER AT THE GATES OF DAWN. Der Titel war ursprünglich eine Kapitelüberschrift eines anderen klassischen Werks britischer absurder Ernsthaftigkeit, Kennth Grahams „Wind In The Willows". Der Flötenspieler ist Pan, der Halbgott aus der griechischen Mythologie, dessen magische Musik bei Sonnenaufgang die Geister der Natur erweckt. Pan ist der Gott, dem alle lebenden Geschöpfe ihre Reverenz erweisen, von ihm kommt die Musik der Morgendämmerung – die Musik der Erneuerung und Wiedergeburt. Es war einleuchtend, daß diese Gestalt mit ihren Assoziationen von primitiver Naturverehrung, Erotizismus und Animismus der Geist ist, der eine Platte beseelt, die die Morgendämmerung des psychedelischen Zeitalters von Liebe, Frieden und organisch gewachsener Nahrung repräsentiert.

THE PIPER AT THE GATES OF DAWN war das Album, das jenes neue Zeitalter ankündigte, und das Ereignis, bei dem die Morgendämmerung erlebt wurde, war „The 14 Hour Technicolour Dream". Dieses ganznächtige Happening war die britische Version der Be-Ins und Acid-Tests, die in San Francisco stattgefunden hatten. 10 000 Menschen kamen in Samt und Spitzen, mit Glöckchen und Perlen. Ein gigantischer Helter-Skelter-Zirkus, bei dem Hunderte Bananenschale rauchten, und es waren anwesend Yoko Ono, Alex Trocchi, Chris Logue und andere Dichter, sowie Musiker wie Alexis Korner, Alex Harvey, Graham Bond, die Pretty Things, die Original Soft Machine (mit Kevin Ayers, Daevid Allen, Mike Ratledge und Robert Wyatt) und die Crazy World des Arthur Brown. Es war Ende April 1967, Frühlingsbeginn – ein Frühling vorm Sommer der Liebe.

Der „Technicolour Dream" wurde geträumt im Alexandra Palace in Nord London. Und so beschreibt eine der führenden Gestalten aus dem Londoner Untergrund jener Tage, Miles, die Morgendämmerung in der Riesenhalle am letzten Tag vorm ersten Tag des Mais: „Eine Bewegung ging durch die Menge, und alle wandten sich den riesigen Fenstern zu, die nach Osten gingen. Sie schimmerten im ersten Zartrosa der Morgendämmerung. Und in diesem magischen Augenblick eingefrorener Zeit kamen die Pink Floyd auf die Bühne. Ihre Musik war beeindruckend, feierlich und eine Art Seelenmassage... Eine Menge Leute hielten Händchen mit ihren Nachbarn, und die Floyd drückten die Stimmung aus, die die Menge empfand. Syds Augen leuchteten, als seine Töne hoch hinaufstiegen in das Licht. Dann kam die Wiedergeburt kosmischer Energie – ein neuer Tag, und mit der Sonne Tanz und Trubel, Enthusiasmus."

Für einen kurzen Augenblick waren der Untergrund und die Floyd untrennbar, und das verdankten sie dem Genie Syd Barretts. „Es gibt zwei oder drei Floyd-Songs, die mit Science Fiction zu tun haben. Die Kritiker haben sich daran festgehalten... weil sie unsere Musik nicht richtig begreifen können. Sicher, ‚Saucerful Of Secrets' ist ein Song, der mit Sci-Fi zu tun hat. Ebenso ‚Astronomy Domine' und, wenn man will, ‚Machine'... aber was heißt das schon? Sie alle werden klassifiziert als Space-Rock, einfach so. Dadurch schaffen die Kritiker eine Entschuldigung, sich nicht weiter damit zu beschäftigen, nachzuforschen, was nun wirklich ausgesagt ist." – Roger Waters (1975)

Wenn es ein paar Floyd-Songs gibt, die ausdrücklich vom Weltraum handeln, durch den die Astronauten reisen, dann einfach deswegen, weil alle ihre Songs von ‚space' handeln. Es überrascht nicht, daß ihre Musik architektonische Qualitäten hat, sind sie doch Architekturstudenten. Man hört einer Pink Floyd-Nummer nicht zu, sondern man lebt in ihr, zumindest für eine kurze Zeit. „Atom Heart Mother" und „Echoes" sind Fortführungen von „Astronomy Domine" und „Interstellar Overdrive" – der Unterschied besteht darin, daß Syd nicht mehr dabei war.

Abwesenheit und Raum

Syds Abwesenheit ist das Thema von „Shine On You Crazy Diamond" – dem Song, der WISH YOU WERE HERE eröffnet und beschließt, ein Album, das sich mit Abwesenheit beschäftigt. Syds Abwesenheit ist jedoch kein neues Thema für die Floyd. Der allerletzte Song von A SAUCERFUL OF SECRETS ist auch der letzte Song, den Syd für die Floyd schrieb. Er heißt „Jugband Blues", und die Zeilen zwei und drei lauten: *„And I'm most obliged to you for making it clear/That I'm not really here."*

Aber warum ein ganzes Album über Abwesenheit? Natürlich ist ein Album über das Thema ebenso akzeptabel wie eines über die Raumfahrt, aber es gibt doch Unterschiede. In den frühen Tagen schufen sich die Floyd ihre eigenen Räume und füllten sie mit Musik, mit Sound. Im Weltraum stellt sich die Erhabenheit dar, an der sich die ehrfürchtige, aber aufstrebende Menschheit mißt. Wie der Kosmos war die Musik der Floyd ehrfurchtgebietend und erhebend zugleich. „Interstellar Overdrive" war Raumerkundung.

Aber der Weltraum verkörpert auch Dunkelheit und Einsamkeit. Floyds Musik schaltete um vom Donnern einer startenden Rakete auf die Schreie eines neugeborenenen Kindes. Und das tat, so schien es, auch Syd – im verzweifelten

Foto: London Features

Bemühen, mit der Welt ins Reine zu kommen. WISH YOU WERE HERE handelt von Syd und den Floyd selbst.

Roger Waters: „Wir gingen nicht ins Studio mit der Absicht, eine Platte über das Thema Abwesenheit zu machen. Es war einfach so, daß wir die Musik für „Shine On You Crazy Diamond" machten und uns dabei ein sehr starkes Gefühl der Melancholie überkam... Als ich den Text schrieb, da schrieb ich über Syds Weggang, ich weiß nicht, warum... Wir nahmen ‚Shine On You' auf. Die ersten sechs Wochen im Studio waren äusserst schwierig. Manchmal hatte ich den Eindruck, daß die Gruppe nur physisch anwesend war, unsere Körper waren da, aber unser Geist und unsere Gefühle woanders. Und wir waren nur dort, weil diese Musik uns erlaubt, davon zu leben, gut zu leben, oder einfach aus Gewohnheit – bei Pink Floyd zu sein und unter diesem Etikett zu arbeiten."

WISH YOU WERE HERE ist daher ein sehr selbstbezogenes Album. Und das mußte so sein. DARK SIDE OF THE MOON war erfolgreicher, als irgendjemand sich hätte träumen lassen. In den beiden Jahren zwischen seinem Erscheinen und der Veröffentlichung von WISH YOU WERE HERE wurden zwischen 4 und 6 Millionen Exemplare von DARK SIDE OF THE MOON verkauft, und die Floyd, eine Untergrund-Band, wurde zu einer der erfolgreichsten Gruppen im Showgeschäft.

Der zentrale Song von WISH YOU WERE HERE ist, wie Waters sagt, „Welcome To The Machine". Es ist ein Song über die Floyd. Abwesenheit gehört thematisch zu den Floyd, seit sie damals im UFO den Bereich vor der Bühne räumen ließen. Syd muß es zuerst gespürt haben, aber jetzt empfinden es auch Waters, Wright, Gilmour und Mason. „Es kommt darauf an, wodurch ein Gefühl der Abwesenheit hervorgerufen wird", sagt Waters. „Der Song von der Maschine handelt von der geschäftlichen Situation, in der ich mich befinde und die diese Abwesenheit schafft. Man wird geradezu ermutigt, abwesend zu sein, denn man wird eben nicht ermutigt, der Realität irgendwelche Aufmerksamkeit zu schenken – überall, nicht nur in der Rockmaschine, sondern im Gesamtmechanismus der Gesellschaft. Dieser Mechanismus verleitet dich dazu, die Dinge abzulehnen. Vom Augenblick der Geburt an wird man ermutigt, die Realität der Dinge, von denen man umgeben ist, abzulehnen und nur die Träume und die Verhaltensnormen zu akzeptieren... Man sieht sich gezwungen, mithilfe einer Reihe von Einschränkungen zu kommunizieren, und niemals direkt. Und das nennt man Zivilisation, Tradition, Sitte."

Es ist die ewige Tragödie des Untergrunds, daß er eine Alternativgesellschaft nicht zu schaffen vermochte. Es ist ihm nie gelungen, „die Träume und die Verhaltensnormen" wirklich zu durchbrechen. Und das wäre auch nur gelungen, hätte er bessere Träume und akzeptablere Verhaltensnormen für die Masse der Menschen anbieten können.

Der Erfolg von DARK SIDE OF THE MOON führte dazu, daß die Pink Floyd das Etikett einer Untergrund-Gruppe endgültig verloren. Die Sprache des Untergrunds war plötzlich die Sprache von 5 oder 6 Millionen Plattenkäufern. In diesem Sinne war der Untergrund eine wahrhafte Erkundung – eine Erkundung der Lebensweisen und der menschlichen Beziehungen, eine Entdeckungsreise in den Raum, in dem die Menschen leben.

Wie Syd aber entdeckt haben muß, besteht der Lebensraum der Menschen auch aus den Leerräumen, die sich zwischen den Menschen auftun. Der Mond hat seine dunkle Seite und seine helle Seite.

Die Musik der Floyd hat immer diese wesentliche Polarität beinhaltet, wenn auch manchmal unausgesprochen. Wenn ihre Musik jetzt pessimistischer ist als damals, dann nur deswegen, weil ihr Publikum auch pessimistischer geworden ist.

Roger Waters' „If" auf ATOM HEART MOTHER ist eine Vorausschau auf den Schmerz von DARK SIDE OF THE MOON: *„If I were the moon I'd be cool/If I were a rule I'd bend/If I were a good man I'd understand the spaces between friends/If I go insane will you still let me join in with the game?"* „If" ist ein Song über Syd – und ein Teil von Syd steckt in uns allen.●

CBS The Family of Music

BACK TO THE FUTURE

Deutschland Konzert Tournee

Herbie Hancock

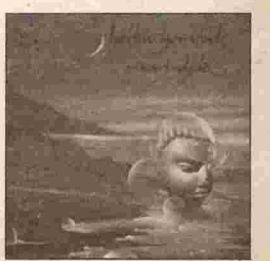
featuring WAH WAH WATSON
special guests: SECRET OYSTER

Donnerstag, 26. August 1976	Hannover	Kuppelsaal
Samstag, 28. August 1976	München	Circus Krone
Dienstag, 31. August 1976	Offenbach	Stadthalle
Mittwoch, 1. September 1976	Dortmund	Westfalenhalle
Donnerstag, 2. September 1976	Berlin	Philharmonie
Samstag, 4. September 1976	Hamburg	Musikhalle
Sonntag, 5. September 1976	Düsseldorf	Philipshalle

CBS 65582

CBS 65928

CBS 80193


CBS 69185

Stomu Yamashta's musikalisches Harakiri

Von Ingeborg Schober

Man hätte es ein Wochenende mit allem „komm-vor" bezeichnen können, diesen Trip nach London; aber ich will nicht zu viele Zeilen verlieren über all die nervenden Unzulänglichkeiten Englands, jedenfalls habe ich mir insgeheim geschworen, nicht mehr so schnell britischen Boden zu betreten. Nachdem ich die Münchner Frauentürme nach zwei Tagen Verspätung endlich wiedersah, wurde es mir warm ums Herz. Eine Folge der Umstände (ich saß wohl 1 1/2 Tage auf den Wartelisten sämtlicher Flüge nach Europa und irgendwo) ist die Verspätung dieses Berichts um einen Monat, sorry also.

Stomu Yamashta

Doch nun zum Anlaß: Der japanische Perkussionist und Theatermann Stomu Yamash'ta, einigen SOUNDS-Lesern vielleicht noch durch sein Stück „Man From The East" und mehreren Platten in Erinnerung, stellte am 29. Mai in der Londoner Royal Albert Hall sein jüngstes Werk „Go" der Öffentlichkeit vor. Rund drei Jahre hat er daran gearbeitet, die LP war soeben fertiggestellt, und die Musiker-Prominez, die darauf vertreten ist, wurde an jenem Mai-Abend um noch einiges überboten: Steve Winwood, der frühere Traffic-Boss, als Sänger, Gitarrist und Keyboard-Mann, Michael Shrieve, Ex-Santana, Schlagzeug, Klaus Schulze (eben dieser!), Synthesizers, Al DiMeola, Ex-Return To Forever, Solo-Gitarre, Rosco Gee, Ex-Traffic, Bass, Phil Manzanera, Noch-Roxy Music, Gitarre, Karin Friedmann, Gesang, ein Orchester unter Leitung von Paul Buckmaster, sowie drei Tänzer und ein Laserstrahl.

Leider fand ich mich eine gute halbe Stunde zu spät (was aber auch nicht meine Schuld war) in der ehrwürdigen Royal Albert Hall ein, die einen gar mekrwürdigen Anblick bot. Im buntgemischten Publikum saß so ziemlich alles – von jamaikanischen Einwandererkindern mit pinkfarbenen Schleifen im Haar bis zum würdevoll ergrauten Avantgarde-Fan. Nicht nur ich, sondern auch sie schienen anfangs einige Schwierigkeiten mit dem Geschehen auf der Bühne zu haben. Da war erst mal der diffuse Raumeindruck, ausgelöst durch die viel zu kleine und vollbeladene Bühne, den verschachtelten Raum und die idiotische Scheinwerferbeleuchtung. Probleme, die Stomu gern beseitigt hätte, wenn's möglich gewesen wäre. Doch allein die Schwierigkeiten mit Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigungen der nichtenglischen Musiker und überdimensionale Versicherungssummen wegen des ‚unberechenbaren' Laserstrahls hatten viel Energie gekostet. Hinzu kamen Umbauverbote im Saal, manches konnte in letzter Minute erst aus dem Weg geräumt werden. Und somit fiel auch der letzte Sound-Check ins Wasser, was sich bitter rächen sollte.

Daß trotz dieser organisatorischen Probleme und den dazukommenden technischen Pannen die Musik, dieser Schmelztiegel aus Nationen und Stilrichtungen, ein Amalgam ergab, war erstaunlich.

Das inhaltliche Konzept, sehr abstrakt gehalten, ist durch das Wort „Go!" = „Vorwärts, Gehen!" doppeldeutig umrissen und „ein Spiel des Wechsels mit wenigen Gesetzen", so Stomu Yamash'ta. „Eine Kollision von Gegensätzen, von Realität und Einbildung, das Ineinandergreifen beider, Wiedergeburt durch Leiden, Sieg durch Niederlage, Dinge in ihr absolutes Gegenteil umzukehren." Ein in der Tat nicht nur abstraktes, sondern auch ambitioniertes Unterfangen.

Musikalisch umgesetzt fand das auf den verschiedenen Klangebenen statt, die zur Verfügung standen: Elektronik, oder auch die Phantasie, Rock, oder auch die Realität, Übergänge (oder auch Kommunikation und Umdrehung) durch Jazz und klassisches Orchester.

Der Einsatz des Synthesizers von Klaus Schulze war dafür jedoch viel zu konventionell und einfallslos. Stomu Yamash'tas Perkussionsspiel dagegen eine wahre Freude, mehr rhythmisches Theater denn reine Musik.

Nach einem längeren Zusammenspiel der beiden lief die Steigerung auf eine Explosion hinaus, die die ‚Landung' auf dem Boden der Tatsachen ankündigte, kurzum beim Rock. Mit balladesken Melodien und einem wunderschön sensiblen Gesang führten Stevie Winwood und Kareen Friedman symbolisch den Kampf, die Niederlage und den Sieg durch, letzterer durch ein fröstelndmachendes Duett dokumentiert. Dazu als Unterstützung pantomimischer Tanz von zwei Frauen und einem Mann, zwei Weißen, die den Schwarzen durch simple Einkleidungsriten zum ‚Zivilisierten', zum Weißen machen. Doch gerade dieser Teil der Show ging daneben. Schon aus Platzgründen auf der Bühne in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt, wo sich

Go: „Eine Kollision

Rockmusiker, Anlage und Orchester wie in der U-Bahn drängelten, gingen die minuziösen Gesten, die feine Choreographie inmitten des musikalischen Tohuwabohus unter.

Yamash'ta, an kleine, überschaubare Theatersäle gewohnt, hatte die Distanz zum Publikum in der RAH eindeutig unterschätzt.

Der zweite Teil von „Go", ausschließlich musikalisch gehalten, führte den Kreis mit einem elektronischen Teppich zu Ende, über dem Perkussion und Schlagzeug kämpften. Gekämpft wurde aus mehreren Gründen, einmal, weil Schulzes Synthesizer in den Höhen völlig ausfiel und nur noch erbärmliches Piepsen von sich gab, Schulze aber, die Chance seines Lebens nutzend, unbeeindruckt weiterpusselte, zum anderen, weil Michael Shrieve, schon im ersten Teil oft viel zu laut, die Bühne mit einem Schlachtfeld zu verwechseln schien. Da konnte nur noch Stomu durch herrisch-theatralische Bewegungen Einhalt gebieten. Doch das trat alles sehr schnell in den Hintergrund, als nämlich Al DiMeola die wohl bemerkenswertesten Gitarrensoli lieferte, die man gerade in einer solchen Situation überhaupt nicht erwartet hatte. Zweifellos war er der musikalische Star des Abends. Phil Manzanera hielt sich dagegen bescheiden-intelligent im Hintergrund und spielte Rhythmus. Das Orchester hatte wenig Chancen, einen Einstieg zu finden, und eigentlich war es überflüssig. Paul Buckmaster aber mußte seine wichtige Rolle zumindest am Schluß noch einmal unter Beweis stellen, als er die improvisierte Zugabe zu dirigieren versuchte.

Der Einsatz des Laserstrahls war absolut faszinierend, exakt komponiert, ging er weit über eine Beleuchtung hinaus und konnte fast als eine zusätzliche musikalische Farbkomponente bezeichnet werden.

Einziges Dokument wird dank der sturen englischen Musikergewerkschaft, die einen Mitschnitt auf Platte oder Film vereitelte, nur das vorher produzierte Album „Go" bleiben. Die geplanten Konzerte in Europa, mit verminderter Besetzung, sind gescheitert.

Noch ein paar Worte zum Album (GO, Ariola 27 448 XOT), bevor einige der Beteiligten kurz zu Wort kommen. Ich fand die Live-Aufführung trotz ihrer Unzulänglichkeiten besser. Denn auf dem Album findet die Vermischung, die mich im Konzert wirklich überrascht hat, nicht statt. Die Stilelemente greifen nicht ineinander, sie bleiben separat, treten etappenmäßig auf, fast beziehungs- und richtungslos. Eine kalkulierte Montage, die den Mangel der meisten Zwitterproduktionen hat und ein desperates Gefühl beim Zuhören vermittelt. Und das ist auch beim mehrmaligen Anhören und Reingewöhnen nicht auszuschalten, es fehlt einfach die spontane Kraft, die Reaktion der Musiker aufeinander, was das Konzert rettete.

Tags darauf fand ich mich im Island-Büro ein, wo einige der beteiligten Musiker den rund 20 Journalisten aus verschiedenen Ländern Rede und Antwort stehen wollten. Viel kam, zumindest für mich, nicht dabei heraus, da auch hier wieder Organisationsschwierigkeiten dazwischenfunkten. Denn die Musiker erschienen natürlich nicht zur erwarteten Zeit und mußten dann gleichzeitig den ganzen Clan bedienen.

Steve Winwood erwischte ich, bevor die anderen Journalisten auftauchten, weil er ‚zu früh' da war, und ganz entspannt bei Billard und Tee ein wenig plauderte. Mit gestutztem Lockenhaar, einer Schiebermütze und einem verblüffend gesund aussehendem Gesicht war er solange gesprächig, bis es nach einem Interview aussah.

Sein Vorwurf am Konzert galt vor allen Dingen der schlechten Verständigungsmöglichkeit auf der Bühne. Ihm als Sänger war ja die undankbare Rolle zugefallen, dem ganzen einen Halt, eine Seele, Leben zu verleihen, ein menschliches Moment sozusagen... „Ich weiß, daß ich gern Leute zusammenbringe, damit Musik gemacht wird. Und unser Leben in das einzubringen, was wir spielen. Das ist es, was Musikmachen ausmacht – Beziehungen zwischen Leuten". Und das wäre bei „Go" von Anfang an gewährleistet gewesen und hätte ihn gereizt. „Ich glaube, das kam auch zum Publikum rüber (es kam, Steve!), diese freundschaftliche und relaxte Atmosphäre der Musiker, der Umgangston, der trotz vieler Debakel niemals in Egotrips ausartete. Und das größte Ereignis war für mich Al DiMeola, der mich wirklich fast beschämt mit seinem Talent. Auch ich war ja mal der Benjamin in den Bands, wo ich arbeitete, aber solches Talent hatte ich trotzdem nicht. Er ist ein Genie."

Stomu, den ich nach meiner Rückkehr vom Flughafen gerade beim Aufbruch erwischte „ich will in die Stadt zum Basketball-Spielen", gab im Auto noch ein wenig von sich. „Go sollte eine Zusammenfassung dessen werden, was ich in der Vergangenheit gemacht habe, Klassik, Jazz, Schreiben, Regie, Elektronik... das waren eigentlich nur die Vorbereitungen. Es gehen Wechsel vor sich, Veränderungen, schau dir den Erfolg von Gruppen wie Return To Forever an und sieh, was Stockhausen und Henze heute machen. Jetzt sind sie sich der Popmusik bewußt, ich glaube, daß sie darauf warten, in diese Richtung durchzustoßen."

Und aus diesem Grund interessieren ihn auch Film- oder Theater- oder Ballettmusiken so, „weil sie den nötigen Freiraum lassen, Platz für Phantasie". Egentlich hätte Stomu die Filmmusik zu Nicolas Roegs „Der Mann, der auf die Erde fiel" schreiben sollen, aber weil er nicht dazu kam (wegen Go), verwendete Roeg Teile von seinen Platten.●

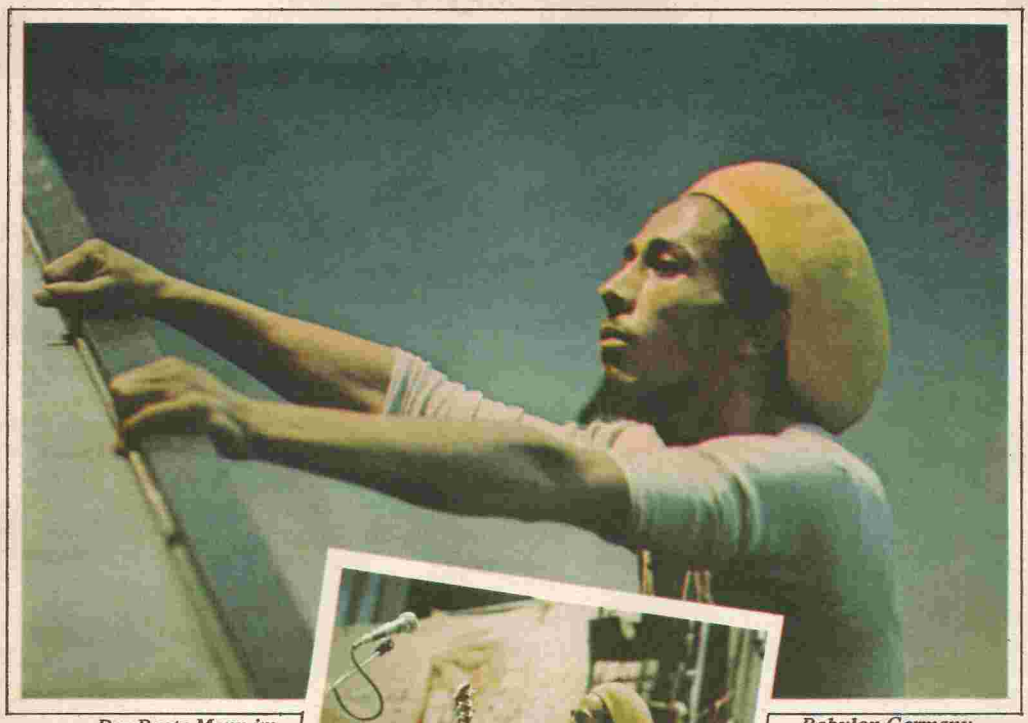
von Gegensätzen, von Realität und Einbildung. Sieg durch Niederlage..."

Foto: Paul Canty

Dreadlocks über Deutschland

Von Te-Jah Schwaner

„Musik ist für die Menschen, nicht für die Regierung, nicht für das System, verstehst du?" – Bob Marley im „Rheinstern"-Hotel, Düsseldorf, nachdem am Abend zuvor Kripobeamte in Lederjacken und mit einem Schäferhund sein Zimmer durchsucht hatten.



Der Rasta-Mann im..

.. Babylon Germany

„Gibt's hier keine Gestapokasernen, Mann?", fragt der zottellockige Robert Nesta Marley. Er ist vor dem einzigen Einkaufszentrum, das am Sonnabendnachmittag vor Pfingsten geöffnet hat, einem Mercedes-Kleinbus entstiegen und soll sich entscheiden, was er in der Umgebung von Ludwigsburg bei Stuttgart besichtigen möchte. Verblüfft und dennoch überzeugt antworte ich: „Nein, nein, schon lange nicht mehr."

Bob Marley und seine Reggae-Musiker aus Jamaika, die „Wailers", sind auf Tournee in Deutschland. Zum schwarzen Tross gehören außer Marley, den viele den „Propheten" nennen, der Manager Don Taylor und seine Frau, der Road- und Stagemanager Tony Garnett, der Koch und Schriftgelehrte Michael, der dreadlockige jamaikanische Fußball-Nationalspieler Alan „Skill" Cole, der Toningenieur Dennis und der Lichtmann Neville, die Küchenhilfe Inez, der Keyboard-Spieler Tyrone Downie, die beiden Gitarristen Earl „Chinna" Smith und Donald „Dunno" Kinsey, der Bassist Aston „Family Man" Barrett, der Schlagzeuger Carlton Barrett, sein Bruder, der Percussion-Mann „Brother" Seeco und die drei Sängerinnen Rita Marley, Marcia Griffiths und Judy Mowatt.

Drei Konzerte stehen auf dem deutschen Spielplan der Jamaikaner. Am 6.6. ein Festival in Offenburg, am 8.6. ein Auftritt in der Philipshalle, Düsseldorf, und am 9.6. werden sie in der Musikhalle Hamburg erwartet.

„I", begrüßt mich Bob Marley im Trainigsanzug von der Terrasse seiner Suite im Schloßhotel „Monrepos" in Ludwigsburg. Ich bin mit dem Zug aus München gekommen, um pünktlich um zwei Uhr nachmittags mein Interview zu machen. Don Taylor schläft noch. Tony, an seiner Stelle für derlei Dinge zuständig, beruhigt mich: „Soon come". Das ist jamaikanisch für „manana". Deshalb mache ich mich allein auf den Weg, gehe durch die Bar des vornehmen Hotels und hinaus auf den Rasen, der sich vor dem bungalowförmigen Bau erstreckt bis hinunter zum Schloßsee. Und da sitzt er, der befragt werden soll, ob er meine, daß mit seiner Musik Deutschland zu erobern sei.

Ich überreiche die grün-gelb-rote Stola (das sind die äthiopischen Nationalfarben), die Barbara gehäkelt hat, und richte Grüße aus. „Wenn du ein Interview machen willst, Mann, komm rein."

„Hitler, Müller, Beckenbauer", lautet die Antwort auf meine erste Frage. Natty Dread, mehr als 21 000 Meilen entfernt von Zuhause, ein Rasta-Mann im Babylon Germany. Der Kulturschock ist ebenso extrem wie attraktiv. Was er von Deutschland wisse, interessierte mich.

Da kommt Don Taylor ins Zimmer. Ich kenne den Manager der Wailers, denn nach den inzwischen legendären Lyzeums-Konzerten am 17. und 18. Juli 1975 in London hatte ich schon ein Interview mit Bob Marley gemacht (SOUNDS 10/75). „Alles klar?" fragt er wie beiläufig, und dann folgt ein eher hitziges Gespräch zwischen Manager und Musiker, bei dem es um den Mangel an Marihuana geht. Ganja, so nennen es die Vertreter des Systems, „herb" heißt die Rauchware bei den Rastas. „Das Heilkraut der Völker" gehört zur Musik der Wailers wie die Töne aus dem Bass von „Family Man", zu ihrem Leben ebenso wie zu ihrem Glauben. Aber Ludwigsburg bei Stuttgart ist sauber, Mann. „Soon come, mohn!"

Wenn sich die Abendsonne senkt, schlurft der Dealer ins Schloßhotel. Hoffen wir's. Denn erst wenn die Worte aus Psalm 18, Vers 9: „Dampf ging auf von seiner Nase und verzehrend Feuer von seinem Munde" zur Beschreibung der

Fotos: Leandro Mazzoni

Realität werden, sind die „positive vibrations" so richtig positiv.

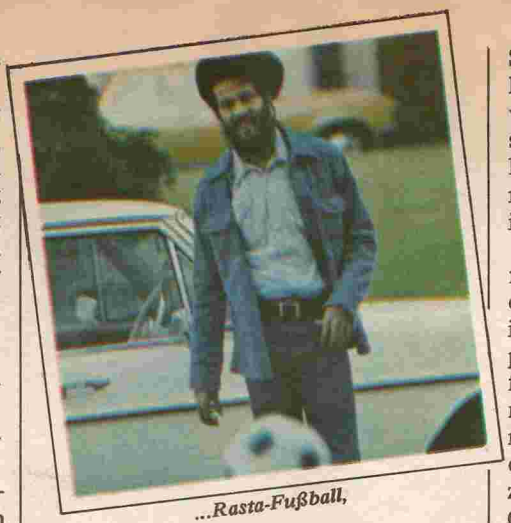
„Der Bus wartet draußen, ihr könnt auf ‚Sightseeing-Tour' gehen." „Yeah, mohn." Der Rasta-Reporter klinkt sich ein. Die vom Veranstalter in Hamburg aufgetane London-Jamaikanerin Jay ist eigentlich zuständig für Dolmetschereien und sonstige Dienste. Aber da sie mir auf dem Flur gesagt hat: „Die haben doch keine Ahnung, wenn die wüßten, daß Haile Selassie ein Teufel war!", kommt mir eine Ahnung, die sich bestätigt: Die Kommunikation zwischen Jay und Jamaika, wie es sich in diesen Rasta-Männern präsentiert, ist gestört.

Da der eine und andere Wailer so profane Dinge wie Farbfilme und Batterien für Kassettenrecorder braucht, wird der Busfahrer zum oben erwähnten Einkaufszentrum beordert. Die freundliche Horde mischt sich unter Wochenend-Schwaben in Nyltest-Hemden. „Die kriegen wir niemals wieder zusammen", jammert Jay. Doch sie kommen. „Bloodcloth!" „Blaadclaat, mohn!" Wie gut, daß ich weiß, was „bloodcloth" heißt. Camelia, Mann! „Pussycloth!" „Rascloth!" „Stuttgartcloth, Mann!" In der den Rastas eigenen Verdrehung kann dieses Wort sowohl Ausdruck überschäumenden Beifalls wie angewiderter Abneigung sein.

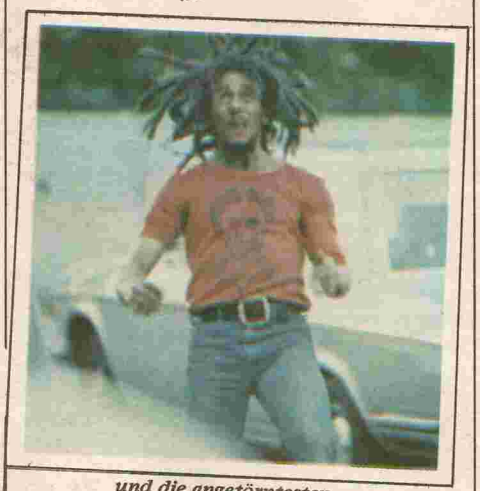
„Wo soll ich die Herrschaften nun hinfahren?", fragt der Busfahrer gelassen. „Wir hätten hier noch ein paar historische Schlösser und dann noch das Mercedes-Museum oder das Porsche-Museum. Und den Fernsehturm in Stuttgart." „I and I wanna see a German town, mohn!" Gut denn, wenn's schon keine Gestapo-Kasernen hat, dann eben durch die Stadt und hinauf auf den Killesberg, zum Fernsehturm. Begeistert zeigt sich Bob Marley von den Schrebergärten, nachdem ich ihm schlecht und recht erklärt habe, was die Deutschen in ihren Gartenlauben treiben. „Me like da idea, mohn!"

„Glaubst du, daß die DDR und die BRD eines Tages wiedervereinigt sind?", fragt mich der leise Fußballartist und Marley-Intimus „Skill" Cole, nachdem ich kurz über die „Mauer" und die „Todesgrenze" referiert habe. „Nein!" „Ich sag dir, mohn, es kommt der Tag der Wiedervereinigung, mohn!", belehrt mich der Rasta-Fußballer, der seinen optimistischen Weitblick aus der Rasta-Gewißheit schöpft, daß das Harmagedon nicht weit ist. Und unter den 144 000 Rechtschaffenen, die dann überleben, werden sicher ebenso ein paar DDR-Bürger sein wie einige Jehova-Gläubige aus der BRD. Yeah, mohn, so leicht ist das!

Daß wir alle Menschen sind, ob schwarz oder weiß, ob Jamaikaner oder Bundesdeutsche, zeigt sich frappierend am Fernsehturm. Die drei Damen, I-Threes heißen sie, möchten gern auf den Turm, die jamaikanischen Herren der Schöpfung sondern sich begeistert ab. Der Fußballplatz der Stuttgarter Kickers liegt gleich nebenan! Ahnte ich doch die

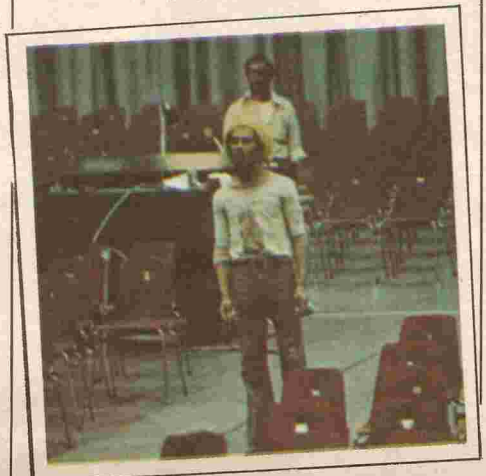


...Rasta-Fußball,



und die angetörntesten

Abgaben, die man je sah...



Sache mit dem Kulturschock, aber wer hätte gedacht, daß das runde Leder so völkerverbindend wirken könnte. „Wer sind denn die Leute?", traut sich ein behäbiger Stuttgarter zu fragen. „Sehr berühmte Musiker aus Jamaika!" „Hab ich's nicht gesagt, Erwin?"

Bob„Skill", die Brüder Barrett, sie feuern die Alt-Herren-Kicker an, die sich da auf dem Feld höllisch mühen. „Ja, ich will Ihnen sagen, wir sind eine Gruppe von Freunden, spielen schon seit fünfzig Jahren zusammen Fußball. Wir nennen uns die Stuttgarter Sonnabendnachmittags-Kicker. Wir spielen bei jedem Wetter, und der da mit den schwarzen Turnhosen ist schon 69, der Torwart 67, der mit dem grünen Trainingsanzug sogar 72." – „Tatsächlich? Der da mit den seltsamen langen Locken, der ist jamaikanischer Nationalspieler, hat schon gegen Pele gespielt." – „Ehrlich? Hast du das gehört, Erwin?" In diesem Moment hat sich Seeco, der aussieht wie ein schwarzer Clochard, zahnlos und aus einer anderen Welt, den Ball geschnappt, der ins Aus gegangen war... dribbelt, dribbelt, geht vorbei am 67jährigen Außenverteidiger, schiiiießt, nein, umspielt den Torwart und... schlenzt den Ball mit der Hacke an den Innenpfosten. Toooor! „Bloodcloth!"

Koinzidenz in Suite 101

Diverse Erdbeereise werden vertilgt, und endlich kommen die schwarzen Damen aus 214 Metern Höhe herunter. Zurück zum Hotel, vielleicht kommen wir zur Sportschau zurecht. In Bobs Zimmer wird sofort der Farbfernseher eingeschaltet. Es ist zu spät, aber im Zweiten gibt's „Kung Fu". Die Zuschauerfrequenz ist hoch, garantiert, aber ich möchte wissen, in welchem germanischen Haushalt unter der Farbbeule ein Ölporträt von Haile Selassie steht. Ich wette meine RASTAMAN VIBRATION LP, daß dergleichen nur in Zimmer 101 des „Monrepos" zu Ludwigsburg zu finden ist.

„Mein Chef wollte zuerst keine Popmusiker im Hotel", sagt der Empfangschef, „aber diese Herrschaften sind ja derart höflich, zuvorkommend und angenehm." Er ist gutgelaunt, ist er doch überdies vom deutschen Tourneeveranstalter pro Zimmer mit 20 Mark über Normalpreis bezahlt worden. „Ich kann Ihnen sagen, gestern abend haben die sich vielleicht gefreut. Ein paar sind durch die Bar gegangen, und da haben sie an der Wand das Foto von Haile Selassie gesehen." Niemand wußte es zuvor. Kosmische Koinzidenz: Am 11. September 1973 weilte der Kaiser aus Afrika in Deutschland. Staatsbesuch. Und er wohnte... ratet mal!? In Suite 101. Um's nochmal zu sagen: Haile Selassie ist für die Rastas die Reinkarnation Gottes (Jah) auf Erden. Zuerst kam er als Jesus Christus, als Lamm, das ge-

duldig den Opfertod starb, und dann als Ras Tafar-I, König der Könige, Herr der Herren, siegreicher Löwe vom Stamme Judah. Die reale politische Existenz des Herrschers Selassie existiert nicht in den Köpfen der Rastas, und Haile Selassie ist auch nicht tot. „Wie kann Gott sterben, mohn? Jah live!" Mag man dazu stehen, wie man will, eigentümlich zeichenhaft bleibt die Tatsache, daß Bob Marley seinen Kopf mit der „dreadlock"-Löwenmähne auf eben jenes Pfühl legen konnte, das vor knapp drei Jahren auch Seiner Kaiserlichen Majestät ein sanftes Ruhekissen war. „I head rest with Jah", sagt Bob Marley. Der „Prophet", der in diesem Lande nicht übermäßig viel gilt, hat recht.

Und es wird auch der Wunsch nach dem Heilkraut erfüllt. In Form von „grünem Marokkaner" ist es endlich da. Bob, „Skill", Neville spielen „soccer" auf dem Rasen vorm Hotel. Den „spliff" im Mundwinkel. Rasta-Fußball, die angetörntesten Abgaben, die man je sah. Eine Stunde habe ich mitgehalten, dann erschöpft aufgegeben. „Klar, mohn", sagt „Family Man", „die spielen noch stundenlang." Und sie spielten, entgeistert und bewundernd betrachtet von Herren im Smoking und Damen in weissen Nerzstolen. Im Schloßhotel war Hochzeit, und in Grüppchen trat die Society auf die Terrasse, um das exotische Schauspiel zu betrachten.

„Unser Vater hat hier gewohnt, ja", murmelt der milde Michael später in der Küche. Er bereitet „Irish Moss", ein Seegras, das vom Meeresboden gepflückt wird. Einen riesigen Plastiksack damit gefüllt hat er in der Frühstücksküche des Hotels, die den Wailers zur Verfügung gestellt ist. „Wir bringen unser Essen mit." Michael ist einer, der für Leib und Seele sorgt. Aufgekocht und mit Jamaika-Honig halbundhalb gemischt wird „Irish Moss" von allen getrunken. Wie Götterspeise geliert es in kaltem Zustand. „Stärkt das Rückgrat, mohn!" Daher also die unglaubliche Kondition aller Beteiligten. „Unser Vater hat hier gewohnt, mohn!" Michael ist außerdem der Bibelexeget, und bis morgens in der Früh versucht er mich auf seinem Zimmer in die Geheimnisse der Bibel einzuweihen, wie ein Rastamann sie interpretiert.

Der erste Auftritt der Wailers findet am Pfingssonntag bei einem Open Air Festival in der Burda-Stadt Offenburg statt. Wird nicht zu Pfingsten die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel zu Jerusalem gefeiert? Aber es sind Jahseidank nicht zwölf Journalisten, die im von der Ariola gecharterten Rasta-Bus die Marley-Tour begleiten. Sie warten jedenfalls auf den ersten Auftritt, den die Gruppe auf dem europäischen Kontinent bestreitet. Es ist spät geworden, Festival-Verspätung, und als es den Reggae-Gesängen aus dem Derwischmund gelingt, mehrere Tausend Besucher, die bis dahin auf dem Arsch saßen, auf die Beine zu bekommen („Get up stand up for your right!"), scheint Marley in Deutschland außer dem Schallplattenpreis der Phonoakademie auch ein Publikum gewonnen zu haben. Aber da wird der Strom abgeschaltet. „It's da system, mohn!" Der Polizeipräsident von Senator Burdatown gab die Anweisung. Der erregte Don Taylor, verzweifelt über Veranstalter und deutsche Polizeistunde, weint und will die Tournee abbrechen. In der Wailers-Garderobe sind dennoch „good vibrations". „Nice, mohn!", kommentiert Bob, Jahrgang 1945. In seiner fünfzehnjährigen Musikerlaufbahn hat er dergleichen und Schlimmeres erlebt. „Das sind die Mächte des Systems, mohn. Aber alles wird in Ordnung sein. Wir werden gewinnen, denn die Wahrheit ist auf unserer Seite. Auch die Deutschen werden zur Wahrheit tanzen!"

Deutsche Fans bieten Chillum und indische Weisheiten. Geteilt wird der Rauch, die Ansichten sind verschieden, die Haartracht gleich. „Bis Düsseldorf!", „Yeah, mohn, where's Dusseldorf?"

...und ein Besuch vom RD

Und die Tour geht weiter. „Langsam gewöhne ich mich an die jamaikanische Zeit", sagt der Busfahrer, „wenn's um 9 Uhr losgehen soll, kommt der letzte um kurz vor halb elf verschlafen aus seinem Zimmer. Alles ist langsamer, aber am Ende klappt's doch." Da wird sogar der Busfahrer zum Propheten. Der letzte, das ist immer Bruder Seeco. „Eines Tages werde ich dich im Asphaltdschungel zurücklassen, Seeco, allein, ohne eine Deutschmark, Mann!", droht Don Taylor. „Bloodcloth, mohn, I and I gonna leave you, Don Taylor! Rascloth!" Seeco ist noch immer in Jamaika. Wo er ist, ist JA.

In Düsseldorf wird über zwei Stunden lang der Sound gecheckt, und als dann um 21 Uhr der erste Basston durch Mark und Bein geht, sind gut zweitausend, unter ihnen viele Schwarze, auf den Stühlen. Die Botschaft aus dem Ghetto von Kingston wird ohne Umschweife verstanden. Elektrisiert und „stoned" tanzt und singt die Menge. „Die haben den Bauch voll, aber wir sind hungrig", singt Marley, und auch: „3 o'clock – roadblock, and I've got to throw away my little herbstalk!" Nach der begeistert umjubelten Zugabe wird der schmächtige Marley, der weder Fleisch ißt, Alkohol trinkt noch Zigaretten raucht, von zwei Männern in schwarzen Lederjacken angehalten, kurz bevor er den Bus betreten will. „Dürfen wir Sie, wie man auf Deutsch sagt, unter vier Augen sprechen?", sagen sie auf Englisch. „Sure, mohn!" Und er folgt ihnen in die Räume des Philipshallen-Hausmeisters. Unterwegs wirft er den letzten kleinen Rest von Herb fort. Nichtmal der Schäferhund hat's gemerkt. Die Oberstaatsanwaltschaft Düsseldorf hat den Durchsuchungsbefehl ausgestellt. Und es heißt darin, es sei zu vermuten, daß man bei Herrn Robert Nesta Marley, in seiner Garderobe und in seinem Hotelzimmer, Beweismittel fände, d.h. Rauschgift. „Nada", denn die unteren Chargen des RD haben zuerst den Veranstalter informiert: Er möge doch dafür sorgen, daß alles sauber sei. Wenn nicht gleich kiloweise das Heilkraut der Völker gefunden werde, dann brauche man nichts zu unternehmen.

Und so gibt es denn nach dem ersten Aufruhr – Rita Marley weint im Wailers-Bus: „Wo ist Bob? Wo ist Bob?" – im „Rheinstern"-Hotel eine Art Persilschein. „Wenn die Polizei in Hamburg kommt und Schwierigkeiten macht, dann zeigen Sie das hier vor." Eine Bestätigung, daß die Wailers und Bob Marley in Düsseldorf sauber geblieben sind. Respekt vorm Superstar... aber kein Respekt vor der Arbeit der Release-Zentren. Die werden ausgehoben... so sind die Wege der Polizei in Babylon.

Am nächsten Tag machen wir ein Interview mit Bob Marley – zweieinhalb Stunden. Leider druckt SOUNDS keine Extra-Nummer. „Meine Mutter ist schwarz, mein Vater weiß, mohn, you unnerstan!? Eines Tages wird Eintracht sein, aber bis dahin, bis dahin, bis dahin... ist überall Krieg!" Checkt die Selassie-Rede aus, die Marley unter dem Titel „War" für die LP RASTAMAN VIBRATION vertont hat, ihr lieben Ungläubigen, vielleicht versteht ihr, was der meint, der vielen so unverständlich bleibt, aber ungleich mehr inzwischen von seiner Integrität überzeugt hat.

Das Publikum in der Hamburger Musikhalle war gefangen auf Plüschstühlen. Schickeria und reichlich Journalisten mit Distanz. „You t'ink, da Gestapo give me anot'er check-up tonight, mohn?" Ich weiß nicht, gibt's denn nun noch Gestapo in Deutschland, oder nicht? „Nein, Mann." Bei aller „coolness", die Wailers sind nicht ganz beisammen an diesem Abend. Und doch gibt es manche, die sagen, es sei eines der besten Konzerte ihres Lebens, was sie da gehört hatten.

Ich zitiere Lester Bangs, in Creem: „Ich liebe Reggae mit einer Leidenschaft, die droht, mich ein paar Freunde zu kosten..." So geht es mir auch, und ich wünschte doch, es sei anders: Meine Leidenschaft für Bob Marley und die Reggae-Musik der Wailers möge ihm und mir neue Freunde gewinnen.

P.S.: Einen habe ich schon. Neil Spencer vom NME (New Musical Express). In seiner Titelgeschichte vom 19. Juni zitiert er mich als Jah SPIEGEL (ein bekanntes deutsches Nachrichtenmagazin). Hätte er doch lieber Jah SOUNDS geschrieben, denn der Spiegel nahm die Geschichte nicht. Spiegelcloth! Drum klau ich ihm, dem Neil, den Titel für diese Geschichte: siehe ganz vorne!

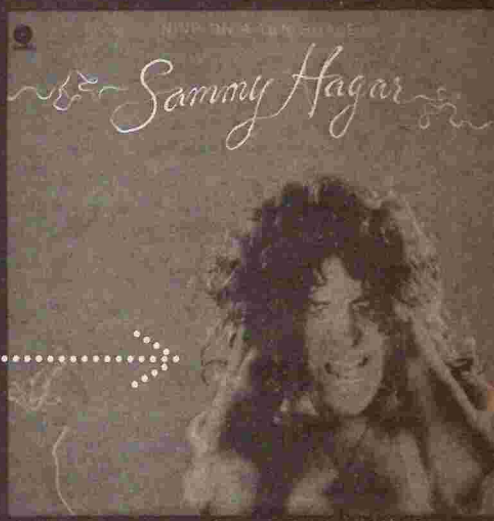
P.P.S.: Am Morgen, als die Wailers aus Hamburg abgereist waren, endete das schöne Wetter. Und in Hamburg donnerte es! ●

AUFWIND

Capitol Rock...in the best American tradition

Wer schon Wind davon gekriegt hat, daß Detroit die heimliche Hochburg des Rock ist, der findet alle seine Erwartungen bei „Live Bullet" erfüllt. Bob Seger & The Silver Bullet Band haben das Live-Doppelalbum von Detroit mit Energie, Krawall, Chaos und zum Ausflippen für die intimen Kenner des Rock gemacht.

1C 152-82225/26

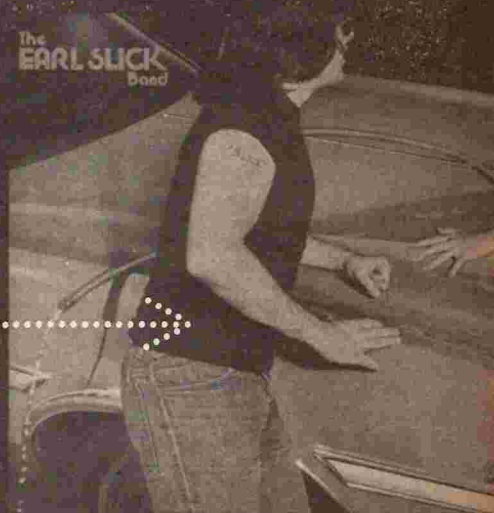


Sammy Hagar hat Windstärke 9 drauf – Nine On A Ten Scale heißt das Debutalbum, zu dem Van Morrison, Donovan, Bob Welch und Hagar himself die Songs geschrieben haben.

1C 062-82216

Leichte Brise kommt von der Country-Rock-Gruppe The Poussette-Dart-Band, die einen fantastischen Ansturm auf lockere Westcoast-Harmonien ausgelöst hat.

1C 062-82204



Aufwind auch für The Earl Slick Band – laut Crawdaddy der fähigste Gitarrist seit Tommy Bolin, oder doch schon seit Jeff Beck? Dieser kompromißlose Power-Rock ist die richtige Antwort Amerikas auf Bad Company.

1C 062-82194

ALL RIGHT, LET'S ROCK!

EMI ELECTROLA

Stuntmen

Legionäre des Kinos

Von Burkhard Bütow

Immer wenn Actionkino seinen Höhepunkten entgegensteuert, wenn Autojagden sich in krachende Materialschlachten verwandeln, wenn Menschen wie lebende Fackeln aus brennenden Hochhäusern stürzen oder die Saloonschlägerei als perfekt einstudiertes Krawallballett abrollt, dann verdanken diese Szenen ihren Realismus und ihre perfekte Glätte dem Know-how und der Waghalsigkeit einer Handvoll zumeist amerikanischer Spezialisten – Stuntmen.

Denn während das europäische Kino der frühen Jahre (das der Franzosen Feuillade und Gasnier einmal ausgenommen) einige Zeit brauchte, um sich von seinem älteren Bruder, der Bühne, zu emanzipieren, war das amerikanische Kino bereits in seinen Anfängen ein eminent physisches, dessen Wurzeln im Zirkus und Vaudeville-Theater lagen.

Das Motto der rasch wachsenden Filmproduktion Amerikas war „Action". Doch „Aktion gibt es nur im Zusammenhang mit Gefahr", hat Howard Hawks einmal gesagt. Sieht man sich heute die Grotesken mit den Keystone Kops von Mack Senneth an, so vermutet niemand hinter diesen tappeligen Polizeitölpeln in zerfetzten Uniformen, die zu zwölft hinter einem Polizeiauto hängend durch die Straßen schlingern oder sich um Laternenpfähle wickeln, jene wilden, grossen, eckigen Burschen, die das hart arbeitende Proletariat jener frühen Unterhaltungsindustrie stellten. Doch diese bunt zusammengewürfelte Schar aus hartgesottenen Artisten, Akrobaten, Ex-Boxern, Rodeoreitern und Zirkus-Clowns traf für seine mörderischen Stunts selten Sicherheitsvorkehrungen, noch wußte sie, wie sich gefährliche Stürze durch spezielle Falltechniken nicht nur ungefährlicher, sondern auch optisch interessanter machen ließen.

Keine Statistik gibt Auskunft darüber, wieviele Tote und Schwerverletzte es unter diesen ersten Tagelöhnern des Films gab, die für lächerliche fünf Dollar pro Stunt in den haarsträubenden „Rettungen in letzter Minute" der Serials, in naiven Western oder den sadistischen Gags der Slapstick-Comedies ihr Leben riskierten. Bekannt jedoch ist, daß ein skrupelloser Produzent wie Sennett ungerührt und kommentarlos Aufnahmen, in denen Stuntmen starben, in seine Filme einmontierte. Selbst Top-Stuntmen jener Jahre wie die legendären Serial-Stars Eddie Polo, William Desmond und Charles Hutchinson waren auch bei bester Kondition nur kurze Zeit fähig, den Irrsinn zu verwirklichen, den sich die „Psychopathen im Autorenzimmer" (Sennett) ausdachten: Umsteigen von Autos in Züge, von Zügen in Flugzeuge, von Flugzeugen in Motorboote, Ritte von hohen Klippen ins Wasser, Action an Wasserfällen und Hochhäusern, schwere Autounfälle. Nach spätestens fünf Jahren verließen viele dieser „Cliffhanger" Hollywood als Krüppel.

Das Genre mit der höchsten Verlustquote war der Fliegerfilm. Nach dem Ende des ersten Weltkrieges gammelten desillusionierte Luftwaffen-Veteranen über Amerika herum und verdienten sich ihren Lebensunterhalt mit der Vorführung von halsbrecherischen Flugkunststücken vor dem ländlichen Publikum des Mittelwestens. Und als Hollywood Anfang der zwanziger Jahre den Krieg noch einmal vor den Kameras inszenierte, zog es diese fliegenden Vagabunden magisch nach Kalifornien. Der berühmteste dieser „Barnstormer" – Scheunenstürmer – Dick Grace, bezeichnet diese verschworene Gemeinschaft von Abenteurern und Neurotikern in seinem Buch „I Am Still Alive" als „Todesschwadron". Innerhalb weniger Jahre waren von seinen 22 Kollegen nur noch vier am Leben – und die waren verkrüppelt.

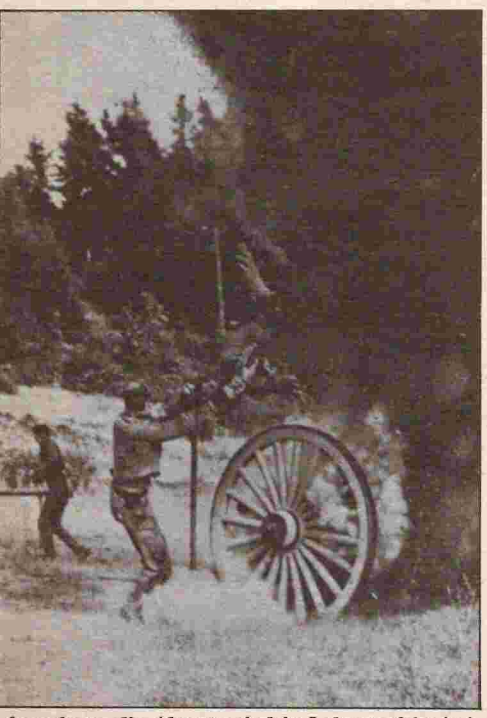
Sie starben für Actionszenen, die in der Filmgeschichte einzigartig sind. Sie balancierten in großer Höhe ohne Fallschirm über die Tragflächen ihrer Doppeldecker, stiegen in andere Maschinen um, rekonstruierten legendäre Luftkämpfe und spektakuläre Abstürze. Höhepunkt und Finale dieser hektischen und blutigen Periode war das von Howard Hughes inszenierte Kriegsepos „Hells Angels". Die Dreharbeiten dauerten zwei Jahre, kosteten vier Millionen Dollar und das Leben von vier Piloten. Und als der Film 1930 herauskam, hatte sich das Publikum längst dem Genuß des Tonfilms zugewandt.

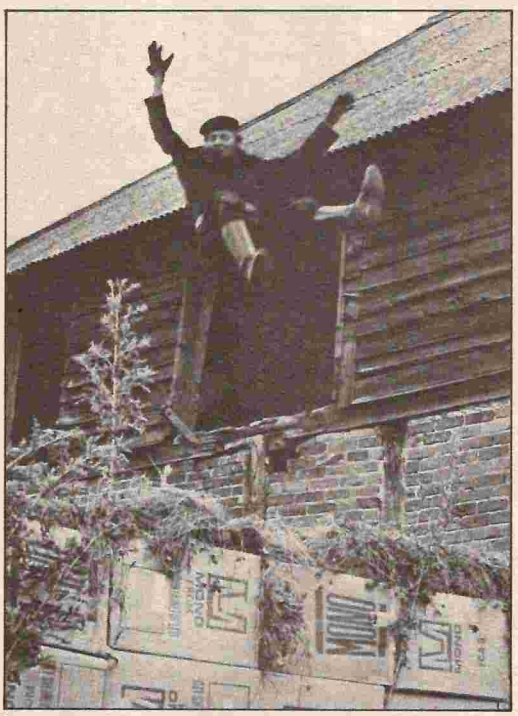
Um Kopf und Kragen

Doch die eigentlichen Väter der heutigen professionellen Stuntmen (die ihre Stunts immer noch nostalgisch als „Gags" bezeichnen) waren Buster Keaton, Harold Lloyd, Tom Mix und Douglas Fairbanks. Keatons mit wissenschaftlicher Akribie vorbereitete Gags waren Meisterleistungen der Koordination und des Timings.

Ein Stunt geht schief: Die Kutsche kippt anders als Chinatown Mystery"; m.l.), von Haus zu Haus („It's A

Beispielsweise, wenn in „Steamboat Bill Jr." (1927) die Fensterhöhle einer tonnenschweren Fassade millimetergenau über ihn fällt, oder wenn er den „Gene-





berechnet, die Akteure sind in Lebensgefahr (o.). Ganz links Harold Lloyd. Vom Auto in den Zug („The Mad Mad Mad Mad World"; m.r.). Unten links ein „Branny", daneben ein Sturz in Pappkartons.

ral" (1926), eine alte Western-Lokomotive, herablassend wie ein Kinderspielzeug bedient. Ein Gag in diesem Film kostete ihn buchstäblich fast Kopf und Kragen: Ein starker Wasserstrahl spülte ihn von der Lok, und er fiel so unglücklich mit dem Genick auf die Schiene, daß er sich einen Nackenwirbel brach. Eine Fraktur, die von seinen Ärzten erst Jahre später bemerkt wurde.

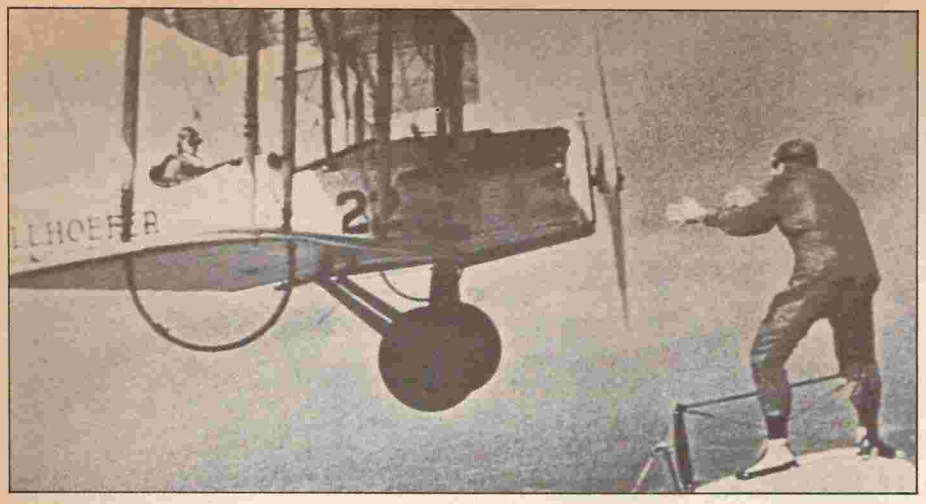
Douglas Fairbanks, strahlender Held vieler märchenhafter Abenteuerfilme, der 1919 zusammen mit Mary Pickford, Chaplin und D. W. Griffith die „United Artists" gründete, beschäftigte jahrelang den Artisten und Top-Stuntman Richard Talmadge. Doch nicht um sich von ihm doubeln zu lassen. Talmadges Aufgabe war es, die von Fairbanks erdachten Stunts und Sprungkombinationen vorzuführen. Fairbanks hatte so die Möglichkeit, komplizierte Bewegungsabläufe zu studieren, um seiner eigenen Arbeit vor den Kameras dann die Schwerelosigkeit zu verleihen, die Filme wie „Der Dieb von Bagdad" und „Der schwarze Pirat" noch heute so elegant und unnachahmlich leicht erscheinen lassen.

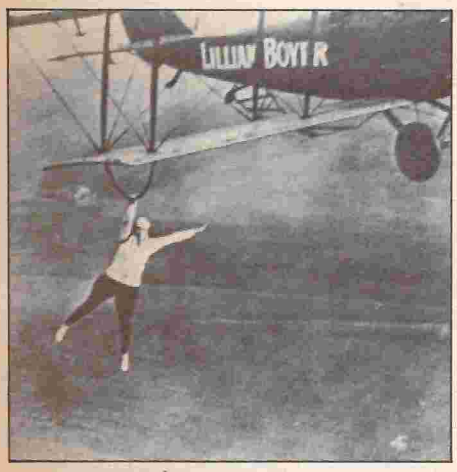
Der Tonfilm und das sich etablierende System der großen Studios veränderte die Arbeit der Stuntmen. Das Kino verlor sein gefräßiges Tempo. Es wurde nicht länger auf Straßen, Hochhäusern und fahrenden Zügen gedreht, sondern im Studio. Die Dramatik verlagerte sich ins Spiel, und statt einer rasanten Abfolge von Sensationen lieferte das Kino nun einige wenige, der Logik der Geschichte streng unterworfene Actioneinlagen. Waren Stuntman und Star im Stummfilm noch in einer Person vereint, agierten sie fortan in Arbeitsteilung. Und oft machten Montagen, Rückprojektionen und Schnitte die Arbeit der „Fall-Boys" ohnehin überflüssig. Denn die Stars, das Grundkapital der Studios, durften nicht in riskanten Stunts gefährdet oder gar verletzt werden.

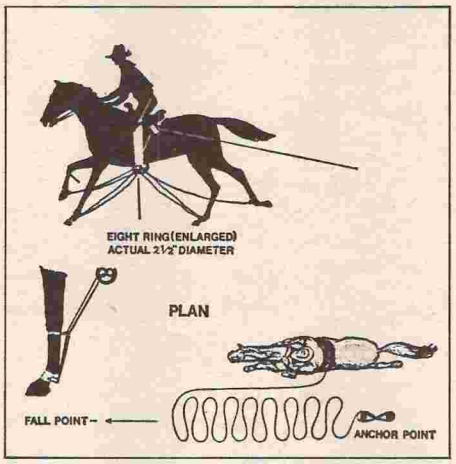
Schrieb das Drehbuch Action vor, so sprang der Stuntman für den Star ein. Gleich gekleidet, ihm im Aussehen oft täuschend ähnlich und mit den spezifischen Eigenheiten seines Vorbildes vertraut, sorgte er für eine bruchlose Übertragung des attraktiven Gestus in die physische Aktion. Gary Cooper, selbst ein ehemaliger Stunt-Reiter, wurde von John Epper, Gregory Peck von Jock Mahoney „dargestellt" (der später eine Karriere als Tarzan machte). David Sharpe doubelte Tony Curtis, und Bob Morgan verlor ein Bein, als er in „How The West Was Won" für Gregory Peck einsprang.

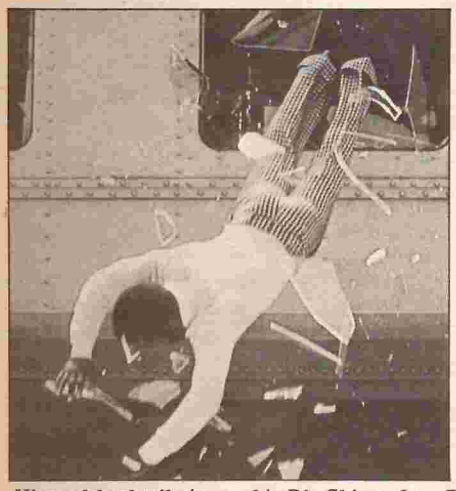
Es gab und gibt nur wenige bekannte Mimen, die physisch fit genug waren, Actionszenen ohne die Hilfe der Stuntmen zu bestehen: Erroll Flynn, Burt Lancaster, Cornel Wilde, Charlton Heston und John Wayne gehörten zu ihnen. Doch auch sie ließen sich in extrem gefährlichen Situationen vertreten. Für den lebensgefährlichen Sprung zwischen die Pferde einer Kutsche in John Fords „Stagecoach" wurde an Stelle John Waynes Yakima Canutt verpflichtet, das Wagenrennen in William Wylers „Ben Hur", eine der aufregendsten Actionszenen der Filmgeschichte, fuhr sein Sohn Joe an Stelle Charlton Hestons.

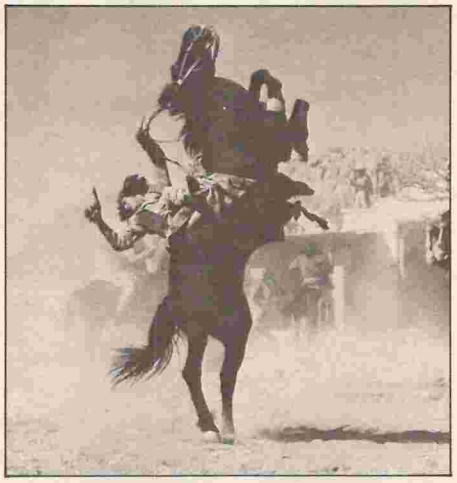
Yakima Canutt, der vor seiner Arbeit beim Film Amerikas berühmtester Rodeo-











Himmelskrobatik (o., m.l.). Die Skizze des „Running W." (m.r.), darunter ein Trick mit dressierten Pferden. Links unten der Sturz durchs Zuckerfenster.

Reiter war, wurde als bislang einziger Stuntman mit einem Spezial-Oscar geehrt. Denn ihm verdankt der Actionfilm einige der noch heute gebräuchlichsten Stunt-Techniken. Canutt erfand beispielsweise das „Running W", eine Methode, Pferde in vollem Lauf zu Fall zu bringen. Bei diesem „Gag" ist das Pferd mit einem dünnen Stahlseil verbunden, das über einen Ring unter seinem Bauch zu allen vier Beinen führt. Strafft sich das Seil, werden dem Pferd die Läufe unter den Leib gerissen, es bricht auf der Stelle zusammen, und der Reiter wird in hohem Bogen auf eine genau plazierte, unter einer dünnen Sandschicht verborgene Matratze katapultiert. Ein einfaches, höchst effektives, aber auch entsetzlich brutales Verfahren, das viele Pferde nicht überlebten. Seit einigen Jahren ist das „Running W" nicht mehr benutzt worden. (Ich sah es zuletzt 1969 in Peckinpahs „Wild Bunch") Nach massiven Protesten der Tierschutzvereine verwendet man heute für Stürze ausschließlich dressierte Pferde.

Fenster aus Zucker

Wie andere Top-Stuntmen, wie Richard Talmadge, der Auto-Spezialist Carey Loftin (Bullitt) und Hal Needham, wechselte auch Yakima Canutt ins Regiefach, nachdem er für die aufreibende Arbeit vor der Kamera zu alt wurde. Er wurde „Second Unit Director", Regisseur und Koordinator speziell für Actionszenen.

Die optische Attraktivität vieler Stunts ist das Ergebnis enger Zusammenarbeit der Stuntmen mit den Tüftlern aus den Labors für Spezialeffekte. Sie sorgten dafür, daß der Sprung durchs geschlossene Fenster gefahrlos ist (das Glas besteht aus Zucker), daß Schußwunden und Explosionen, Filmblut und Brände äußerst realistisch wirken. Beim „Branny" (nach dem Artisten Fred Borani) beispielsweise springt der Stuntman mit einem einfachen Salto vorwärts von einem verborgenen Trampolin ins Schußfeld der Kamera, und während er springt, zündet der „Special Effects Man" hinter ihm eine genau dosierte Menge Schießpulver. So entsteht der Eindruck, der Stuntman würde von der Explosion durch die Luft gewirbelt.

Bei „Brodies" aus großer Höhe (nach einem gewissen Steve Brodie, der einen Sprung von der Brooklyn Bridge überlebte), wird der Aufprall von einem mit Matratzen überdeckten Riesenstapel Pappkartons aufgefangen. Eine immer noch riskante Angelegenheit, berechnet der Stuntman die Windgeschwindigkeit falsch, oder wenn – wie es dem englischen Stuntman Jack Cooper passierte – die Matratzen über Nacht knochenhart frieren. Und für Irwin Allens Katastrophenfilm „Flammendes Inferno" entwickelten Petrochemiker sogar das „kalte Feuer", einen Spezialbrennstoff, der bei minimalster Temperaturentwicklung verbrennt, um so die extrem riskanten Pyro-Gags der bis dahin unter Asbestanzügen und mit Sauerstoffgeräten arbeitenden Stuntmen sicherer zu machen.

Was nun veranlaßt diese Hundertschaft von (politisch meist reaktionär gesinnten) Kinolegionären, für ein paar Meter belichtetes Celluloid den Hals zu riskieren?

Das Geld, einige hundert Dollar pro „Gag", der Mythos vom letzten Reservat des hartgesottenen Einzelgängers, latente Todessehnsucht? Die Aussicht auf Starruhm kann es jedenfalls nicht sein, denn nur wenige Stuntmen schafften den Sprung aus der Anonymität. Die Vorspannangaben erwähnten nur selten den Namen eines dieser potenten Doppelgänger. Doch auch diese Praxis scheint sich zu ändern. Seit Amerikas Autoren die Themen knapp wurden, beutet Hollywood neuerdings seine eigene turbulente Geschichte aus. In Norman Jewisons Zukunftsplotte „Rollerball" wurden zum ersten Mal in der Filmgeschichte die Namen aller elf beteiligten Stuntmen im Nachspann aufgeführt. George Roy Hills Fliegerfilm „Tollkühne Flieger" ist eine Hommage an die legendären Stunt-Piloten der zwanziger Jahre; und in Lamont Johnsons neuestem Projekt „The Stuntman" spielt der Ex-Stuntman und heutige Superstar Burt Reynolds – einen Stuntman.

Schüler und Auszubildende können das.

Hier einige Beispiele: Der 18-jährige Jörg Scharf aus Saarbrücken baute zwei Hi-Fi-Boxen, aber ohne die typischen Fehlerquellen wie Partialschwingungen, Doppler-Effekt, Pseudobässe. Mit diesen Lautsprechern nahm er an der Endrunde des Wettbewerbs teil: Eine Woche lang hatten die Teilnehmer Gelegenheit bei einem spannenden und interessanten Programm München kennenzulernen.

Mit ihrem Syntheziser „Goliath" können die 19-jährigen Erbauer Joachim Schmidt und Holger Stoltenberg aus Hamburg komplexe Töne, Klänge und Geräusche definieren und reproduzieren. Mit spannungsgesteuerten Oszillatoren erzeugen sie Töne, über eine Tastatur ist der Apparat bespielbar – eingesetzt in einer Schüler-Band. Beim Bundeswettbewerb 1974 machten sie den zweiten Preis und kassierten 2.000 Mark.

Drei aus Hessen (der 16-jährige Michael Frank, die beiden 17-jährigen Roland Rieke und Thomas Klatt) waren mit ihrem handelsüblichen UKW-Tuner unzufrieden und bauten sich eine „elektronische Skala", die die optimale Senderfrequenz selbst wählt. Nicht nur besserer Radioempfang, sondern noch einige Sach- und Geldpreise sowie den Titel „beste Jung-Elektroniker Hessens '75".

Mit einer solchen Arbeit kann man beim naturwissenschaftlichen Wettbewerb „Jugend forscht" mitmachen. Vielleicht sogar einen Preis gewinnen, auf jeden Fall aber Experten kennenlernen, neue Kontakte knüpfen, Spaß haben, mehr wissen als vorher. Wer noch unter 21 Jahre alt ist und an „Jugend forscht" interessiert ist, sollte das neue Taschenbuch '77 anfordern: Stiftung Jugend forscht e.V. Notkestieg 1, 2000 Hamburg 52. Neben den klassischen Fachgebieten wie Biologie, Physik, Raumwissenschaften und dem Sonderthema Arbeitswelt gibt es beim nächsten Wettbewerb viele Sonderpreise für „Unterhaltungselektronik". Themenvorschläge liefern wir, die Jugend forscht-Arbeit muß bis zum Jahresende stehen.

JUGEND FORSCHT

Jugend forscht ist ein Förderungswerk des Stern, der Industrie, der Schule und der Bundesregierung.

BÜCHER

Leben vor dem Tod?

Von Hans-Jürgen Richter

Gibt es ein Leben vor dem Tod? Linke Demonstranten pinselten den eher pessimistisch eingefärbten Aha-Effekt-Spruch einst auf Uni-Fassaden und an die Wände besetzter Wohnhäuser. Heute begegnet man dem Parolen-Klassiker bisweilen noch auf den Altstadtkneipen-Pissoirs der Universitätsstädte. Und auf Biermanns neuester Langspielplatte – da aber wieder optimistisch umgekehrt: Es gibt ein Leben vor dem Tod.

Der amerikanische Sozialforscher Harold Garfinkel konstruierte simple Tests zum Thema Alltagstrott. Garfinkels Studenten sollten in ihrer persönlichen Umgebung die üblichen Alltagsrituale und -Small Talks systematisch stören und sabotieren – aber konstruktiv. Dabei ergaben sich Situationen wie folgende:

A (winkt freundlich): Wie steht's?

B: Wie steht es mit was? Meiner Gesundheit, meinen Geldangelegenheiten, meinen Aufgaben für die Hochschule, meinem Seelenfrieden, meinem...

A (rot im Gesicht und plötzlich außer Kontrolle): Hör zu. Ich unternahm gerade den Versuch, höflich zu sein. Offen gesagt kümmert es mich einen Dreck, wie es mit dir steht!

Das Leben vor dem Tod scheint zumindest teilweise auf solche – freilich so gut wie nie systematisch befragte – Rituale, Automatismen und Rollenspiele reduziert. Früh morgens beim regelmäßigen Stuhlgang geht's schon damit los, und des Nachts, bei der mürbenden und monotonen Begattung unterm Federbett, pflegt das unerfreuliche Prinzip bei manchem Zeitgenossen seinen Gipfel im eherechtlich verordneten Pflicht-Koitus zu finden. Bloß: Dieses alltägliche Spontaneitätsdefizit war bislang kaum ein Thema und anscheinend auch kein Problem. Einige Buchautoren haben das lange vernachlässigte Terrain mittlerweile aufgearbeitet.

Ein lohnendes Thema ist der Alltagstrott allemal, gerade weil man sich bisher so beharrlich darüber ausschwieg. Kursbuch-Mitherausgeber Karl Markus Michel packt seine Zweifel am aktuellen Alltagsleben pointiert in die Frage: „Gründet die öffentliche Ordnung und Meinung auf dem Verschweigen von Alltäglichem?" Im bewußtlosen Hinnehmen all jener Konventionen und Spielregeln sieht Michel zudem fatale Folgen fürs politische Bewußtsein: „Kriege könnten gar nicht stattfinden, wenn es diesen Automatismus nicht gäbe, der es den Betroffenen ermöglicht, sich noch so extremen Situationen anzupassen, d.h. ihnen einen Alltag aufzuprägen."

Das Training für eventuelle Notstände solcher Art findet freilich in friedlichem Rahmen statt. Etwa beim Rollenspiel im Straßencafe, beim Pop-Festival oder im Theater-Foyer. Solche Rituale finden sich, mehr oder minder ausgeprägt, in Pennerquartieren wie in Nobel-Absteigen, bei Krupps wie bei Krauses. Bloß: Die Status- und die Prestige-Symbole wechseln. Je stärker das „in group"-Bewußtsein, desto stärker in der Regel die Anpassung an den ungeschriebenen, doch allgemein akzeptierten Verhaltenskodex der jeweiligen Gruppe.

Das bislang umfangreichste Manifest zum Thema Alltag, Henri Lefebvres „Kritik des Alltagslebens" (französische Erstausgabe: 1947), wurde jetzt in drei Bänden wiederveröffentlicht. Lefebvres Lesebuch, aus marxistischer Position geschrieben, besteht aus einer Reihe von Einzelessays – mitunter reichlich pathetisch formuliert: „Ist unser tägliches Leben wirklich für immer unveränderlich; muß es unter der Sonne, die eine täglich neue Welt erleuchtet, ewig gleich bleiben im Überdruß, in der Farblosigkeit, der Wiederholung der immer gleichen Gesten?" Lefebvre bleibt sich selbst die Antwort nicht schuldig: „Das tägliche Leben ist nicht unverrückbar fest; es kann verfallen, also sich ändern."

Hans-Eckehard Bahr läßt in seinem Reader „Politisierung des Alltags" Autoren wie Herbert Marcuse und Dorothee Sölle ein neues Bild unseres Alltags vermitteln. Diverse Fallstudien und Aktionsbeispiele – Fraueninitiativen, Hausbesetzungen, Bürgeraktivitäten – vermitteln die Einsicht: Es war halt schon immer etwas mühsamer, ein bißchen bewußter zu leben.

Aber, und auch diese Einsicht vermittelt Bahrs Reader, nur permanente und konsequente Teilnahme am politischen Alltag, also: bewußt leben anstatt sich ständig nur leben zu lassen, verhindert das Dauergefühl der schweigenden Mehrheit: Ohnmacht. Rudi etwa, 20, von Beruf Dreher, Bewohner des Berliner Märkischen Viertels, verarbeitet seine Ohnmacht so: „Ich könnt' jeden kaputtmachen, jeden!"

Und Klaus Laermann, im Kursbuch „Alltag", prognostiziert: „Die Zahl derjenigen, die am Alltag scheitern, nimmt zu."

Wachsender Leistungs- und Zeitdruck, bedingt durch das Sich-optimal-verkaufenmüssen und die daraus entstandene rigorose Aufteilung in Arbeitswelt und Freizeit, erzeugt unweigerlich den ritualisierten, den halbautomatisierten Alltag – als Mittel zur Zeiteinteilung und zur Selbstdarstellung im individuellen Gestrüpp aus Lebensdramaturgie und Berufsstrategie. Die permanente Selbstentfremdung, das ständige Eingeschnürtsein in ein fragwürdiges Korsett aus Normen, Werten und Tabus wird zwar als Zwang empfunden, aber zwangs-läufig hingenommen. Die zunehmende menschliche Isolation und Vereinzelung, der Mangel an Vertrauen und Solidarität und die so erzwungene Flucht ins Private erzeugt fortwährend Neurosen und wird als bedrückend und unmenschlich empfunden. Aber zwangs-läufig hingenommen. Die gängige Konsum-Vollnarkose aus Simmel-Film, Suff und Schöner Wohnen macht all das einigermaßen erträglich: Viele kleine Ersatzbefriedigungen anstelle von Selbstverwirklichung.

Illustration: Hannes Binder

Karl Markus Michel/Harald Wieser (Hrsg.): Kursbuch 41, „Alltag". Rotbuch Verlag, 190 S., 8,-- DM;
Henri Lefebvre: Kritik des Alltagslebens, Bd. I - III (Reihe Hanser: Band 142, 266 S., 14,80 DM, Bd. 143 und 144, jeweils 201 S., je 16.80 DM);
Hans-Eckehard Bahr (Hrsg.): Politisierung des Alltags. Sammlung Luchterhand, Bd. 88, 10,80 DM.

Auf der Leinwand Tauben (bulgarischer Wettbewerbsfilm)...

...vor den Kinos die Bullen

Foto: Bodo Zoege

Berlinale 1976

Tauben und Polizei

Das große Geschäft wird in Cannes gemacht. In Berlin gab's das große Geschäft noch nie, stattdessen aber künstlerische Filme. In diesem Jahr gibt es weder Filmkunst noch das große Geschäft.

Von Eric Oluf Jauch

Sagt (frei zitiert) Silvio Back, der brasilianische Produzent, Regisseur und Filmrezensent. Wer an den 26. Internationalen Filmfestspielen teilnahm, kann dieser pessimistischen Aussage nicht ganz Unrecht geben.

Berlinale-Besucher müssen aus über 200 Filmen (Wettbewerb, Forum des jungen Films, Retrospektive, Filmmesse) selektieren. Ich habe an 12 Tagen 42 Filme gesehen. Filme, die die Filmkunst erneuern würden, waren nicht darunter. Und das Geschäft?

Bis in die Messe wagte ich mich vor. Vorführungen relativ wichtiger Filme, z.B. eines repräsentativen Querschnitts durch die letztjährige polnische Produktion wurden für ganze zwei (!) bis maximal acht Interessierte durchgezogen. Filmexporteure und Produzenten machten dann auch allseits unzufriedene Gesichter.

Was die Qualität des Angebots (insbesondere des Wettbewerbs) betrifft, so ist halt auch in diesem Jahr erkennbar, daß Berlin, zeitlich eingekeilt zwischen den Festivals von Cannes und Karlovy Vary, sich nur schwer zu behaupten vermag. Die wichtigen Filmnationen DDR, Schweden, Indien hatten keinen geeigneten Film für Berlin. Andere, etwa Italien (Griffis „Ein göttliches Geschöpf") oder Japan (Takabayashis „Mord im Herrenhaus") schickten dreiste Dummheiten im Gewand formalen Schicks. Polen erhoffte (und erhielt) einen Bären für das eher kommerzielle Familienepos „Nächte und Tage" von Jerzy Antczak.

Der „Goldene Bär" ging an Robert Altmans „Buffalo Bill und die Indianer". Und zwar ausdrücklich für die Originalfassung, nicht etwa die durch Produzent De Laurentiis eigenmächtig gekürzte Version, die hier ins Kino kommt. Der „Buffalo Bill" war dann auch die erstaunlichste, die schönste Erfahrung des Festivals. Anhand einer Westernshow porträtiert Altman ein Amerika, das den eigenen Mythen, Illusionen und Klischeebildern aufsitzt.

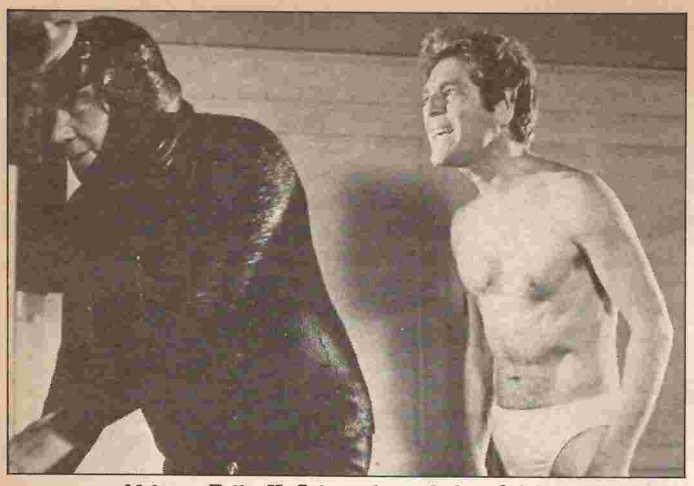
Kritisch mit der Geschichte und den Traditionen des eigenen Landes gingen noch etliche weitere Filme ins Gericht. Laszlo Lugossy (Ungarn) erzählt in „Mensch ohne Namen" ein Heimkehrerschicksal von 1945. Kritik an den Methoden der Resozialisierung hebt diesen Streifen über ähnliche Individualistenporträts hinaus. Der sehr beachtliche CSSR-Film „Zwei Welten im Hotel Pazifik" von Janusz Majewski beschreibt die hierarchischen Strukturen, die offenen und versteckten Gewaltätigkeiten in einem Nobelhotel. Spanien schickte Jaime Caminos „Die langen Ferien von 36", ein zumindest in Szenen mit spielenden Kindern (die die Welt der Erwachsenen kopieren) aufklärerischer Film. Neben Altmans Beitrag kam aus den USA noch Alan J. Pakulas Watergate-Rekonstruktion „Die Unbestechlichen". Das Forum zeigte zwei Filme zum Thema McCarthy: Alvin H. Goldsteins „The Unquiet Death of Julius and Ethel Rosenberg" und Chaplins „A King in New York" von 1957.

Tendenz: Rote Fahnen sah man seltener (nur Venezuela schickte einen Agitationsfilm wider die ausbeuterischen Gringos in Peru: „Freiheitslied der Anden" von Mario Robles); in mindestens fünf Filmen (ich habe mitgezählt) kündet der Symbolvogel Taube vom eher friedlichen Wunsch nach Freiheit und Versöhnung. Nagisa Oshima, der radikalste Linke unter den japanischen Filmemachern, zog sich gar mit seinem Forum-Film ins „Reich der Sinne" zurück. „Der Porno, der alle Pornos beendet" (Forum-Leiter Ulrich Gregor) schildert eine ekstatische, erotische Liebesbeziehung, die mit der Tötung des Mannes durch seine Frau (mit seiner Zustimmung) endet. Oshimas Lichtspiel ist total auf diese Zweierbeziehung fixiert. Doch in der Negierung der Außenwelt liegt eine „zwischen den Bildern" sichtbare Warnung des Regisseurs vorm Rückzug ins allzu Private.

Fazit: Es gab Filme in Berlin, die „einen nicht so schnell wieder vom Stuhl aufstehen ließen", wie eine Besucherin von Bert Haanstras „Besuch für Dr. Pulder" sagte. Es waren Filme dabei, die man sofort im Kino wiedersehen möchte – Truffauts liebevoller Erinnerungsfilm „Taschengeld" etwa, der von Kindern erzählt und ihrem Lehrer, der es haßt, „Kinder zu behandeln, wie sie behandelt werden". Ein wichtiger Beitrag des Forums zum Thema Film im Film, „Labyrinth" von Andras Kovacs, reflektiert die Schwierigkeit, Kunst zu „demokratisieren". Dem Forum gelang es auch, Filme aus beiden deutschen Staaten vorzuführen: Christian Ziewers „Der aufrechte Gang" aus der BRD, Walter Heynowski/Gerhard Scheumanns „Die Teufelsinsel" aus der DDR.

Ein paar Skandale am Rande: ein klammheimlich ins Programm genommener Berlinale-Erinnerungsfilm; die Ablehnung eines brasilianischen Politfilms; die Beschlagnahmung des Oshima-Films durch den Staatsanwalt. Als skandalös empfinde ich es auch, daß die Bundesrepublik durch den Film „Verlorenes Leben" vertreten wurde, der in BRD-Kinos bereits im Einsatz war, dann mangels Erfolg zurückgezogen wurde, und nun bärengeschmückt erneut in die Filmtheater kommt.

Es waren die unspektakulärsten Filmfestspiele seit 1969. Während in den Kinos von der Leinwand die Tauben gurrten, sorgte vor den Festspielhäusern ein Polizeiaufgebot wie zum letzten Schahbesuch für Ruhe und Ordnung.



Malteser-Falke II: Sehnsucht nach dem Original

David Giler
Die Jagd nach dem Malteser-Falken

Von Burkhard Bütow

Wer sich an die Fortsetzung eines Meisterwerks der Filmgeschichte wagt, und sei es auch nur in Form einer Groteske, muß damit rechnen, am Original gewogen und als Fliegengewicht befunden zu werden.

So erging es Gordon Douglas 1966 mit seinem unsäglichen Remake von John Fords „Stagecoach"; Peter Collinson verbrannte sich die Finger an einer zweiten Version von Robert Siodmaks 1946 gedrehter „Wendeltreppe"; und Giler nun schafft es spielend, daß man sich bereits nach wenigen Minuten nach John Hustons „Malteser Falken", Bogart und dem unnachahmlichen Gespann Lorre–Greenstreet sehnt.

Sam Spade Jr., Sohn des im Original von Bogart gespielten Detektivs, hockt verdrossen in dem alten, heruntergekommenen Büro, von seiner Sekretärin, einem fetten, neurotischen, unkündbaren Erbstück seines Vaters gepeinigt (sie wird wie schon 1941 von Lee Patrick gespielt) und von ausschließlich schwarzen Klienten belagert, die sich für ein Honorar von 10 Dollar als Exhibitionisten entpuppen. Plötzlich kreuzen mehrere exotische Typen auf, die sich für den Malteser-Falken, eine wertlose alte Bleistatuette aus Vaters Nachlaß, interessieren – um gleich darauf auf effektvolle Weise das Zeitliche zu segnen.

Die Jagd, die dann nach dem Falken (es ist natürlich der echte) abgeht, ist bisweilen recht komisch, doch zu oft gehen monströse Einfälle mit dem Regisseur durch – etwa wenn sich der Supergangster als sadistischer ungarischer Zwerg in der Uniform eines SS-Generals entpuppt. Und oft verstümmelt der Schnitt des Films, der anmutet, als habe ihn jemand im Dunkeln mit der Axt besorgt, die Gags zur totalen Unverständlichkeit.

Das Beste an dieser mißratenen Parodie (die ja nur dann eine gute Parodie hätte werden können, hätte man das zu parodierende Objekt mit mehr ernsthafter Zärtlichkeit betrachtet) ist das Spiel George Segals (der den Film auch produzierte), der sich als Sam Spade Jr. herrlich verkatert durch den Fall schleppt. Und das Ende des Films, wenn der Falke, der schließlich auf dem Grund der Bucht von San Francisco gelandet ist, von einem Hai, der ausschaut wie der „weiße", gefressen wird und eine Dixie-Band dazu ein irre schräges „Bye Bye Blackbird" intoniert.

Hartmut Bitomsky
Auf Biegen oder Brechen

Von Eric Oluf Jauch

„Das Kino ist die Wirklichkeit, so angelegt, daß man sie wahrnimmt", sagt Hartmut Bitomsky in Anlehnung an ein Sklovskij-Zitat. Bitomsky ist Dozert der Münchner Hochschule für Fernsehen und Film und Redakteur der „Filmkritik", und wenn er schreibt, zensiert und mißt er Filme an jenen Maßstäben, mit denen er, würde er inszenieren, inszenierte.

Nun kommt – nach etlichen Fernseh-Features – sein erster Kinofilm. „Auf Biegen oder Brechen" ist abermals ein Traktat zur Lage des Films. Ist das wirklich eine so wunderliche Erfahrung? Dem Zuschauer wird vorgeführt, was es in langen Einstellungen, in Totalen statt Nahaufnahmen, in sorgsamen Zitaten aus Kino und Literatur so alles zu beobachten gäbe, würde nur eine wirkliche Kinogeschichte erzählt. Eine Lektion also.

Da ist Jo Bolling, der den Charlie spielt – einen Studenten, dem das Geld zum Studium fehlt, der deshalb Autos nach Schweden „schiebt", schließlich aber seinen Job nicht mit dem Studium tauschen mag – dieser Jo Bolling spielt seine Rolle ganz real. Aber von der Realität, daß man sieht, hier spielt Jo Bolling einen Studenten namens Charlie. Auch von Lisa Kreuzer als Monika, die immer davonlaufen möchte, erwarten wir nicht, daß sie nach Afrika („das nächste Land, das am weitesten weg ist") geht, weil

Auf Biegen oder Brechen

niemand einer literarischen Floskel hinterherläuft. Charlies Mathebuch: immer sorgsam ins „Hamburger Abendblatt" eingeschlagen. Charlies sumerische Erkenntnis: Elvis ist jetzt 40 Jahre alt.

Man hat Hartmut Bitomskys Film, der sich ein wenig schwer tut bei ersten Einsätzen, sein ausschließliches Interesse an rasanten Autobildern, seine mangelnde Dramaturgie und Schauspielerführung vorgeworfen. Das sollte man nicht, wenn Autoren Regie führen. In Anlehnung an das o.a. Bitomsky-Zitat könnte man sagen: Ein Autorenfilm ist eine Filmtheorie, so angelegt, daß man sie begreift.

Hans-Jürgen Syberberg
Winifred Wagner und die Geschichte des Hauses Wahnfried von 1914 - 75

Von Eric Oluf Jauch

Auf seine artigen Manieren fallen sie alle herein: nach Alois Brummer und Kristina Söderbaum nun also auch Winifred Wagner.

Die Schwiegertochter Richard Wagners, einst Herrin des Hauses Wahnfried und Prinzipalin auf Bayreuths Grünem Hügel, gab Hans-Jürgen Syberberg ein langes Interview. Fünf Stunden daraus enthält sein Film „Winifred Wagner und die Geschichte des Hauses Wahnfried von 1914 - 75". Langatmig? Ich habe diese fünf Stunden nicht nur unbeschadet überstanden, ich habe nach diesem Film ein halbes Dutzend Geschichtsbücher in die Ecke geworfen.

Was Syberberg aus dieser Frau herausholt, hat artistisches Können. Winifred Wagner erzählt von ihrer Jugend im Wagner-Clan (im Kino ungewollte Heiterkeit), von ihren Begegnungen mit Hitler (sie nannten sich Wini und Wolf), vom Spruchkammerverfahren, vom Verhältnis zum Sohn Wieland (der gegen die Mutter eine Mauer im Garten von Wahnfried baute und nach 1945 sehr undankbar war für all das Gute, das Onkel Wolf ihm antat). Winifred Wagner: noch heute bekennende Nationalsozialistin.

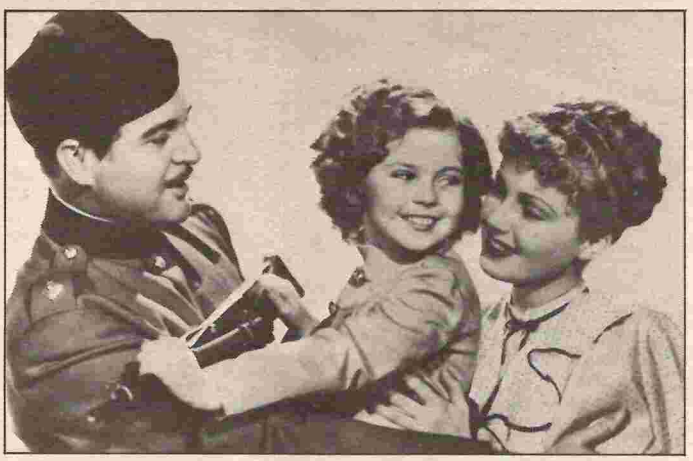
Bei Ken Russell („Lisztomania") kommt Hitler aus dem Wagner-Grab gestiegen. In einem Musik-Lexikon von 1933 fand ich diese Zeilen: „Wagner bedeutet Weltanschauung, und zwar eine positiv-deutsche: wer sich nicht zu ihr bekennt, ist unser geschworener Feind, unser rücksichtslos zu bekämpfender Widersacher." Syberberg: „der von uns verhaßte Hitler und Wagner, der von uns geliebte, sind untrennbar miteinander verbunden." Ken Russells abenteuerliche Fiktion mag man ablehnen. Syberbergs Interview ist fünf Stunden ungeschminkte Wahrheit.

Dieses Interview ist so erstaunlich ehrlich, so faszinierend einsichtig, daß mir die fünf Stunden wie zwei erschienen. Dennoch: vorm Kauf der Kinokarte würde ich mir die Bestuhlung des Kinos besehen.

Was sonst noch läuft

BUFFALO BILL UND DIE INDIANER. Robert Altmans 140-Minuten-Film (siehe Berlinale-Bericht) kommt so sehr gekürzt ins Kino, daß sich sein Regisseur von dieser Fassung distanziert... SCHATTEN DER ENGEL. Daniel Schmids Fassbinder-Verfilmung „Der Tod, der Müll und die Stadt" bekam durch die Antisemitismus-Diskussion ja bereits genügend Vorwerbung. In Cannes vertrat dieser Film die Schweiz... DIE SONNTAGSFRAU. Luigi Comencini hat angeblich „dem Volk aufs Maul geschaut". Kriminalkomödie mit Jean-Louis Trintignant, Marcello Mastroianni und Jacqueline Bisset... LAURA. Wer vom Langweiler „Emanuela" noch nicht genug hat, kann nun den nächsten Film von Emmanuelle Arsan besehen. Hier führt sie erstmals Regie und spielt auch noch die Hauptrolle... ZERSCHOSSENE TRÄUME. Peter Patzak hat ein Schwulen-Melodram inszeniert, das kein Klischee ausläßt. Yves Beneyton ist der junge Mann, der vom Strichjungen zum Polizisten und als Polizist zum Mörder seiner Peiniger wird... DIE FRUCHT DES TROPENBAUMES. Julie Andrews und Omar Sharif spielen die Hauptrollen in dem Agentenfilm des Komödienregisseurs Blake Edwards.. WILDENTE von Hans W. Geissendörfer. Die 12jährige Anne Bennet ist Ibsens Hedwig: ein neues Wunderkind des Films?... DER AUFRECHTE GANG. Christian Ziewers dritter Spielfilm ist eine Coproduktion der Basis-Film mit dem WDR; wer also die Kinoaufführung versäumt, kann auf die Fernsehausstrahlung warten... DER STARKE FERDINAND. Alexander Kluges Film fiel ein wenig dem Druckerstreik zum Opfer. In größeren Städten setzt Constantin ihn deshalb zum zweitenmal ein...

TV



Michael Whalen, Shirley Temple und June Lang in „Rekrut Willie Winkle"

1. 8., 15.45 Uhr, ZDF
DER KLEINE REBELL
Spielfilm

Shirley Temple – Kinderstar und positive Leitfigur der 30er Jahre: hier als Offizierstochter, die bei Präsident Lincoln die Begnadigung ihres Vaters erbettelt.

5. 8., 21.05 Uhr, NDR/WDR/RB/SFB III
IL BIDONE
Spielfilm

Zwei kleine Gauner übertölpeln im Priesterrock Bauern. Ein sehenswerter Film von Federico Fellini.

5. 8., 22 Uhr, ZDF
BAMBULE IN DER SCHULE
Das kleine Fernsespiel

Angst haben und Angst machen – ist das soziale Wirklichkeit? Wolfram Zobus zeigt Impressionen von Menschen, die als Lehrer, Schüler, Eltern, Erzieher zu einer Berliner Hauptschule in Beziehung stehen.

7. 8., 20.15 Uhr, ARD
COUNTDOWN
Spielfilm

Robert Altmans Astronautenfilm von 1967. Zwei Jahre vor der wirklichen Mondlandung schildert dieser Film die Risiken eines Astronauten. Am Tage X gibt es Komplikationen.

7. 8., 23.05 Uhr, ZDF
HEISSE COLTS IN HARTEN FÄUSTEN
Spielfilm

Robert Taylor als alternder Revolverheld, der längst die Schießeisen zur Seite legte. Da geschieht ein großes Unrecht, und so holt er noch einmal seine Waffen hervor.

8. 8., 20.15 Uhr, HR III
PSYCHO
Spielfilm

Der Reißer, der zu 50 Prozent ein Stummfilm ist. Hitchcock: „Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, daß in Thailand weder untertitelt noch synchronisiert wird. Dort läßt man einfach den Ton weg, und neben der Leinwand steht ein Mann, der alle Rollen des Films mit verschiedener Stimme spricht."

12. 8., 22 Uhr, ZDF
RÜCKSTÄNDE
Fernsehspiel

Ein 18jähriger (Dieter Schiedor) nutzt seine physische und psychische Überlegenheit, einen alten Mann (Shmuel Rhodensky) zu bedrängen und zu verwirren.

13. 8., 20.15 Uhr, ARD
GEMEINSAME SACHE
Fernsehspiel

Der alte Haym Malsh gibt dem 16jährigen Adoptivkind seines Sohnes – der bei einem Autounfall ums Leben kam – ein Zuhause. Trotz der altomodischen Ansichten und der Skurrilität des Alten entwickelt der Junge Sympathie für ihn. Die Jugendbehörde sagt No. Regie: Delbert Mann („Marty").

13. 8., 22.15 Uhr, ARD
SPIEGELBILDER
Spielfilm

„Spiegelbilder" gilt als Robert Altmans schwierigster Film. Ein Vexierspiel, bei dem Realität und Imagination austauschbar sind. Ein Puzzle aus Realitäts-, Traum-, Wunsch- und Angstbildern.

14. 8., 22.05 Uhr, ARD
MORD IM FAHRPREIS INBEGRIFFEN
Spielfilm

Ein Schlafwagenabteil, 6 Fahrgäste, einer davon tot. Wer ist der Mörder? Französischer Krimi von Costa-Gavras („Z") mit Top-Besetzung: Montand, Simone Signoret, Piccoli, Trintignant, Perrin.

16. 8., 21.15 Uhr, ZDF
DER MITTELPUNKT DER WELT
Spielfilm

Alain Tanners Spielfilm von 1974 um Politik und Liebe und Jahreszeiten.

16. 8., 21.45 Uhr, ARD
ROH – GEWERKSCHAFT IM SOZIALISMUS
Dokumentation

Wolf Hanke dokumentiert die Gewerkschaft der CSSR.

22. 8., 21.15 Uhr, ARD
MEINE KLEINEN GELIEBTEN
Spielfilm

Jean Eustaches ganz und gar autobiografischer Film. Die – fast wortlose – Geschichte eines Jungen aus der französischen Provinz.

23. 8., 21.15 Uhr, ZDF
DIE ANSIEDLUNG
Fernsehspiel

Otto Jägersberg hat ein neues „Fernsehspiel der Gegenwart" zum Thema Umweltschutz inszeniert.

24. 8., 19.30 Uhr, ZDF
REKRUT WILLIE WINKLE
Spielfilm

Shirley Temple auf Armeeposten in Nordindien. Ihr Wahlspruch: Fürchte Gott, ehre die Königin, schieß genau und bleib sauber. Regie John Ford, der ihr bei diesem Film den Spitznamen One Take Temple gab.

26. 8., 22.15 Uhr, ZDF
IN GEFAHR UND GRÖSSTER NOT BRINGT DER MITTELWEG DEN TOD
Spielfilm

Alxeander Kluge und Edgar Reitz zeichnen gemeinsam für Buch und Regie.

27. 8., 22.25 Ugr, ARD
GESETZ UND ORDNUNG
Spielfilm

Dies ist eigentlich ein Serien-Western von 1932. Immerhin: das Drehbuch schrieb der damals 26jährige John Huston, die Hauptrolle spielt sein Vater Walter.

PLATTEN

Miroslav Vitous: Ein Weißer, der schwarze Musik macht

Weather Report
BLACK MARKET
CBS 81 325
Miroslav Vitous
MAGICAL SHEPHERD
Warner Bros. WB 56 219

Von Ralph Quinke

Vergleicht man BLACK MARKET, Weather Reports Neueste, mit dem immer unübersehbarer werdenden Elektronik-Jazz-Ramsch, der nur alte Strukturen und Klangmuster reproduziert, so erscheint diese Platte wie ein hell leuchtender Stern in tiefdunkler Nacht. Die erste Seite hat drei typische Zawinul-Kompositionen. Sie zeichnen sich aus durch eine beschwingte Fröhlichkeit auf der einen, durch tiefschwarze Funk-Rhythmen auf der anderen Seite. Diese eher aufgewühlten, hektischen Klänge kontrastiert Zawinul mit ruhigen, balladesken Themen, die durch ihre klare, übersichtliche Gliederung und ihre harmonischen Klanglinien bestechen.

In diesen drei Stücken spiegelt sich der afrikanische Bazar, der im Plattentitel beschworene schwarze Markt wider. Vielseitig sind die Stimmungen, differenziert die Tonbilder, die die Musiker um die beiden Hauptaktuere Joseph Zawinul (Tasteninstrumente und Synthesizer) und Wayne Shorter (Saxophone) aufleben lassen.

Der Plattentiel BLACK MARKET spielt an auf die Wurzeln der Musik von Weather Report, damit auf die Wurzeln der gesamten Jazzmusik. Er erinnert an die schwarzen Rhythmen, die die afrikanischen Sklaven nach Amerika einführten. Weather Reports Musik lebt von der Spannung zwischen der erdverbundenen proletarischen Kultur der schwarzen Sklaven und den Traditionen der bürgerlichen europäischen Musik. Die Spannung manifestiert sich nicht durch das Verschmelzen dieser beiden so verschiedenen Traditionen, sondern durch deren Gegenüberstellung. Diese Antithetik ist es, die Weather Report zu einer der vorantreibendsten Gruppen des elektrischen Jazz hat werden lassen.

Allerdings: Obwohl BLACK MARKET sich äußerst positiv von anderen zeitgenössischen Jazz-Rock-Produktionen unterscheidet, erreicht diese Platte nicht ganz den Qualitätsstandard der letzten Weather Report-LPs. Zwar begeistern die Zawinul-Ohrwürmer immer wieder, aber dennoch muß man der Platte vorhalten, daß sie gegenüber der letzten Veröffentlichung des Quintetts, TALE SPINNIN', nicht sonderlich viele neue Ideen einbringt. Die meisten der Stücke von BLACK MARKET hätten im Grunde schon auf TALE SPINNIN' enthalten sein können, in ihnen ist keine Dimension zu erkennen, die auf Weiterentwicklung deutet.

Der zweite Kritikpunkt ist Jaco Pastorius, der neue Bassist der Band. Der überragende Alphonso Johnson, der sowohl über brillante technische Fertigkeiten verfügte als auch die schwarze Musik der Gruppe noch schwärzer machte, nahm ein lukratives Angebot von Santana an – und ist durch den jungen (weißen) Pastorius ersetzt worden. Dieser mag zwar auch gewisse handwerkliche Fähigkeiten besitzen, kann aber nie das schwarze Feeling wie Al Johnson erzeugen. Es gibt halt nur sehr wenige weiße Musiker, die wirklich schwarz spielen können. Besonders deutlich wird das bei dem Stück „Barbary Coast", in dem der Funk-Bass die dominierende und ordnende Rolle spielt. Durch das kalte, nur-technische Bass-Spiel Pastorius' wirkt das Stück steril, wie ein Abklatsch älterer, echter schwarzer Weather Report-Kompositionen. Kleines Trostpflästerchen: Auf der neuen Platte spielt Pastorius nur auf zwei von sechs Titeln mit, beim Rest der Stücke bedient noch Al Johnson den Baß. Der Weggang von Johnson ist ein echter Verlust für die Gruppe, da gerade auf BLACK MARKET Zawinul, Shorter und Johnson eine homogene Einheit bilden, sich permanent gegenseitig inspirieren, sich aufeinander beziehen.

Weather Reports erster Bassist, der Tscheche Miroslav Vitous, hat ebenfalls eine neue LP herausgebracht, die sich vom Jazz-Rock-Einheitsbrei positiv abhebt. Begleiten läßt er sich auf seiner „Solo"-LP unter anderem von Herbie Hancock, Jack DeJohnette und Airto Moreira.

Auch Miroslav Vitous ist ein Weißer, der schwarze Musik macht; Joe Zawinul mag da einigen Einfluß auf ihn ausgeübt haben. Seine LP MAGICAL SHEPHERD ist stilistisch etwa zwischen Weather Report und Herbie Hancock einzuordnen. Das Interessante an dieser Platte ist, daß sich fast die gesamte Musik um punktierte Rhythmen von Elektro-Baß und Bass-Drum gruppiert, in einer direkten abhängigen Beziehung zu diesen steht. Das Skelett dieser Musik sind Funk-beladene Baß-Läufe und ein monotoner Schlagzeug-Puls. Um diesen Kern spielt sich der Rest des Geschehens ab.

Die manchmal recht eintönig wirkenden Ostinato-Rhyhtmen umnebeln flächige Synthesizer-Partien, lockern hingeworfenen Piano-Akkorde auf und kontrastieren die sonoren Stimmen der beiden Sängerinnen, an die man sich zunächst einmal gewöhnen muß. Themen im eigentlichen Sinne gibt es kaum, sie werden meist nur vage angedeutet.

Obwohl Miroslav Vitous' Bass im Mittelpunkt dieser Platte steht, ist von ihm kein einziges Solo zu hören; ebensowenig wie von den anderen Instrumenten. Das heißt, diese Musik ist vor allem Kollektiv-Geschehen, wobei der Einzelne zugunsten der Gruppe zurücktritt.

MAGICAL SHEPHERD ist sicherlich nichts Wegweisendes, nichts Neues, aber dennoch eine interessante LP, deren Hören für vom klischeehaften Jazz-Rock verseuchte Ohren eine wahre Erholung darstellt.

Steve Miller Band
FLY LIKE AN EAGLE
Mercury 6303 925
Greateful Dead
STEAL YOUR FACE
G.D. LA 620-J2
(United Artists)

Von Dr. Gonzo

Hat da wieder einer: „die Rockmusik ist tot" gemurmelt? Einer von diesen bürgerlichen Kulturbewahrern, die die Feuilleton-Seiten der alten Tanten Tages- oder Wochenzeitschriften vollsabbeln mit ihrer selbstgerechten Weisheit? Keine Bange, Leute, diese Unken (oder ihre Vorfahren) haben schon vor rund zwanzig Jahren behauptet, daß Rock'n'Roll nur eine ganz kurze Modeerscheinung sei und spätestens im nächsten Frühjahr vergessen wäre. Nun war's das aber nicht. Und daß es das auch in Zukunft nicht sein wird, beweist sich häufiger, als diese Kultursachverständigen es mitkriegen können.

Diesmal hat ein alter Hase den Beweis angetreten. Steve Miller gehörte mit seiner Band zur ersten Garde des sog. Frisco-Sounds, und sein neuntes Album zeigt, daß er längst nicht zum alten Eisen gehört. Im Gegenteil: Der Space-Cowboy und Gangster Of Love alias „Little Guitar" Stevie Miller alias Maurice hat es nach dreijähriger Platten-Abstinenz geschafft, seinen Jahrhundert-Coup zu landen. Frisch from outer Space auf den Plattenteller des Hauses. Und dieses *ist* ein Rock-Album und zwar ein rundherum *Gutes* und *Lebendiges*! Darüber hinaus noch eines mit einem erstaunlich breiten musikalischen Spektrum!

Die Platte enthält einen ganzen Haufen Reminiszenzen und Zitate, die man bei bösem Willen auch als Plagiate verstehen könnte. „Klauer" schrie einer schon, gleich als wir die Platte zum ersten Mal hörten, weil ihn die Grundphrase von „Mercury Blues" so sehr an „Sunshine Of Your Love" von Cream erinnerte. Ein anderer hat in der Einleitung von „Rock'n'Me" die Einleitung von „Alright Now" von Free lokalisiert. Noch ein anderer gar hört in „Take The Money And Run" „Sweet Home Alabama" von Lynyrd Skynyrd! Ich höre fast bei jedem Stück Teile von „Joker" und einen Haufen anderer Westcoast-Bands. Aber was soll's? Keinem von uns gefällt die Platte deswegen weniger, und wir alle haben recht.

Alle diese Dinge sind da, Steve Miller benutzt diese Einflüsse, Klangfarben und Instrumentierungen sehr souverän und kocht daraus echte Miller-Musik. Diese

SUNDOWN IMPORTE

DIE PLATTEN DES MONATS:
Endlich! Produziert von Garcia:
I. ROWAN BROTHERS 18.50
RON ELLIOTT/Ex Beau Brummels
Pan 17.00
Giants – Thanks For The Music 17.00

ON ROUND RECORDS:
MICKEY HART
Diga Rhythm Band/US Press. 17.50
THE GOOD OLD BOYS
Pistol Packin' Mama/mit David Nelson, Mickey Hart/US Press. 17.50
BOB WEIR
Bob Weir + Kingfish 16.50
JERRY GARCIA
III. Reflections 14.50
KEITH AND DONNA GODCHAUX
Keith And Donna (mit Garcia) 17.50
PHIL LESH, NED LAGIN, GARCIA
Seastones/rein elektronisch 18.00

ASLEEP AT THE WHEEL
Wheeling And Dealing/Neueste 17.50
ATLANTA RHYTHM SECTION
Red Tape/Neueste 17.50
JOAN BAEZ
Joan Baez 14.50
Joan Baez Vol. 2 14.50
In Concert Part 2 14.50
Joan Baez/5 14.50
Farewell Angelina 14.50
Joan 14.50
BAREFOOT JERRY
Keys To The Country/Neueste 17.50
THE BEACH BOYS
15 Big Ones/Neueste, kein Sampler 17.00
JACKSON BROWNE
I. Jackson Browne 17.50
II. For Every Man 17.50
CAN
Ege Bam Yasi 9.00
COMMANDER CODY
We've Got A Live One DoLP 23.90
COUNTRY GAZETTE
The Sunny Side Of The Mountain 17.50
JEFF BECK
Wired/Neueste 17.00
CHRIS HILLMAN
Slipping Away/Solo, Neueste 17.50
CROSBY + NASH
Whistling Down The Wire/Neueste 17.50
JAY FERGUSON
Jay Ferguson/Ex Spirit, Neueste 17.50
FREE BEER
Highway Robbery/Texas Rock 17.00
THE RICHIE FURAY BAND
I've Got A Reason/Neueste 17.50
GRINDERSWITCH
Pullin Together/Neueste 17.50
MERLE HAGGARD
Best Of/mit „Okie" Live 15.00
EMMYLOU HARRIS
I. Pieces Of The Sky 16.50
II. Elite Hotel 16.50
THE JESS RODEN BAND
Keep Your Hat On 17.00
CAROLE KING
Thoroughbred 17.00
NILS LOFGREN
Cry Tough/Neueste 16.00
Nils Lofgren/Vorletzte 16.00
LYNYRD SKYNYRD
Gimme Back My Bullets 16.50
JEFFERSON STARSHIP
Spitfire (nicht Cassandra)/Neueste 17.00
KURSAAL FLYERS
II. The Great Artiste/Neueste 17.50
GORDON LIGHTFOOT
Summertime Dream/Neueste 17.50
Sundown 16.50
Sunday Concert 15.00
ELECTRIC MUSE
The Story Of English Folk Into Rock 4er Kassette 35.00

THE FLYING BURRITO BROS.
Airborne/Neueste mit Skip Battin 17.00
GRATEFUL DEAD
Anthem Of The Sun 16.90
Aoxomoxoa 16.90
Working Man's Dead 16.90
Live Dead DoLP 21.00
Blues For Allah 15.00
Steal Your Face/Neueste DoLP 18.00
MALLARD
Mallard/Ex Beefheart 16.50
MAN
The Welsh Connection/Neueste 16.50
MARSHALL TUCKER BAND
Long Hard Ride/Neueste 16.50
JOHN MARTYN
Sunday's Child 16.00
IAN MATTHEWS
Go For Broke/Neueste 16.50
ROGER MCGUINN
Cardiff Rose/Neueste 17.00
Peace On You 13.00
BARRY MELTON
The Fish/Ex Country Joe & Fish 15.50
STEVE MILLER
Fly Like An Eagle/Neueste 16.50
ALAN MUNDE
Banjo Sandwich (Country Gazette) 17.50
ELLIOTT MURPHY
Night Lights/Neueste 16.00
NATURAL GAS
Natural Gas/Neu 17.50
NEW RIDERS OF THE PURPLE SAGE
New Riders/Neueste 17.50
Powerglide/US Press. 14.50
GRAM PARSONS
Sleepless Night/Neueste 15.50
POCO
Live/Neu 16.50
ANDY PRATT
Resolution/Neu, sehr gut 17.50
MADDY PRIOR + JUNE TABOR
Silly Sisters 17.50
ACHIM REICHEL
Dat Shanty Alb'm 17.50
TERRY REID
Seed Of Memory/Neueste 16.00
RICK ROBERTS & MICHAEL CLARK
Firefall 16.50
SAVOY BROWN
Skin'N'Bone/Neueste 16.50
EARL SCRUGGS REVUE
Volume II/+ McGuinn, T. J. White 16.50
PATTI SMITH
Horses 16.50
SOFT MACHINE
Softs/Neueste 16.50
SPIRIT
Farther Along/Neueste/US Press. 17.00
STREETWALKERS
Red Card/Neueste 16.50
SUPERCHARGE
Local Lads/Wie Bonzos/Neu 17.50
JOE TURNER
The Soul Of Joe Turner 13.00
JOHNNY WINTER
Captured Live 16.50
JESSE WINCHESTER
Let The Rough Side Drag/Neueste 17.50
JESSE COLIN YOUNG
On The Road/Live 16.50

NUR GERINGE STÜCKZAHL

DAVID ACKLES
I. Road To Cairo 17.50

BEAU BRUMMELS
Vol. 44 19.50
CIRCUS MAXIMUS
Neverland Revisited/+ J. J. Walker 19.00
COPPERHEAD
Copperhead 19.50
DOUGLAS FLINT DILLARD
You Don't Need A Reason 18.50
DR. JOHN
Desitively Bonnaroo 9.00
EARTH QUAKE
Earth Quake/auf A&M 19.00
STEVE GOODMAN
Jessie's Jig 17.50
TIM HARDIN
Suite For Susan More 19.00
DAN HICKS & HIS HOT LICKS
Where's The Money 18.50
HOLY MODAL ROUNDERS
Alleged In Their Own Time 19.00
SIR DOUGLAS QUINTET
IV. Together After Five 17.50
CHRIS DARROW
Artist Proof/Ex-Kaleidoscope 17.00
JAN & DEAN
Popsicle 18.50
FREDDY KING
Gives You A Bonanza 15.00
THE KINKS
You Really Got Me/I. Orig. US LP 19.00
FRED NEIL
Other Side Of This Life/+ Dolphins 18.50
TED NUGENT + AMBOY DUKES
Call Of The Wild 19.00
DAVID REA
Slewfoot/+ Dead + New Riders 18.50
BUFFY SAINTE MARIE
Wanna Be A Ballerina 12.50
Quite Places 12.50
GAY & TERRY WOODS
Backwoods 17.50

RARITÄTEN

DAVID ACKLES
Five & Dime/mit Red Rhodes 18.00
THE AMERICAN BREED
Pumpkin, Powder, Scarlet 14.00
ERIC ANDERSEN
Sweet Surprise/Neueste 18.00
MARTY BALIN
Bodacious D. F. 19.00
BEAVER & KRAUSE
Gandharva/Synthesizerduo 17.00
DAVID BLUE
Stories/mit Ry Cooder 18.50
C. BOETTCHER – B. JOHNSTON
Sagittarius Present Tense 18.00
Begin – The Millennium 18.00
MARS BONFIRE
Faster Than Speed/Ex Steppenwolf 18.00
TIM BUCKLEY
II. Goodbye And Hello 18.50
BUTTERFIELD BLUES BAND
I. 17.50
II. East-West 18.00
CATFISH HODGE
Soap Operas/mit Sneaky Pete 18.00
THE CHAMBERS BROTHERS
Shout 18.50
CLIFTON CHENIER
Bester Cajun-Musiker Louisiana Blues And Zydeco 18.00
JUDY COLLINS
VI. In My Life 15.50
VII. Wild Flowers 15.50
XIV. True Stories 15.50

COWBOY
III. Boyer & Talton 18.50
CRAZY HORSE
At Crooked Lake 17.50
DILLARD & CLARKE
II. Through The Morning 18.50
DILLARDS
Roots And Branches 16.00
THE EASYBEATS
Falling Off The Edge Of The World 19.00
ELEPHANTS MEMORY
I. Elephants Memory/Buddah 5033 15.00
CHRIS FARLOWE
Paint It Farlowe 19.00
WILD MAN FISCHER
An Evening With/mit Zappa DoLP 25.00
FOOLS GOLD
I. mit Don Felder, Produzent: Joe Walsh, Glen Frey 16.50
GARLAND FRADY
Pine Country/+ Rhodes + Nesmith 14.00
JOHN FRED & THE PLAYBOYS
I. John Fred And The Playboys 15.00
II. 34:40 Of John Fred 15.00
III. Judy In Disguise 15.00
IV. Permanently Stated 15.00
FRUMMOX
Here To There/US Countryrock 17.50
GERRY AND THE PACEMAKERS
Greatest Hits/+ Ferry Cross Mersey 19.00
Don't Let The Sun Catch You Crying 19.00
THE GRASSROOTS
Move Along 14.00
A Lotta Mileage 14.00
Lovin' Things 14.00
ELLIE GREENWICH
Let It Be Written/Klassiker 12.50
GIB GUILBEAU
Cajun Country 17.50
TRIBUTE TO WOODY GUTHRIE
Part 2/mit J. Collins, T. Paxton, C. Joe 17.50
MICKEY HART
Drummer der Dead, mit J. Cippolina Rolling Thunder 13.00
JOHN HARTFORD
Mark Twang/Neueste 17.50
RONNIE HAWKINS
The Hawk/mit Duane Allman 18.50
KALEIDOSCOPE
When Scopes Collide/Neueste 19.00
CASEY KELLY
I. Mit Sneaky Pete, Al Garth 12.50
II. Casey Kelly 12.50
DOUG KERSHAW
Ragin Cajun/Neueste 17.50
THE KINKS
The Live Kinks (Kelvin Hall)/US Press. 19.00
JIM KWESKIN
Jump For Joy 13.00
L. A. JETS
L. A. Jets/Westcoast, Neu 17.50
LAMB
Bring In The Sun 14.50
Cross Between 14.50
LOVE
II. Ca Capo/Engl. Press. 16.00
III. Forever Changes/Engl. Press. 16.00
HIRTH MARTINEZ
Hirth From Earth/+ R. Robertson 15.00
JACKIE MCAULEY
I. Ex Them 16.50
AUGIE MEYERS
Ex Sir Douglas The Quintet 14.00
You Ain't Rollin 16.50
MISSISSIPPI FRED MCDOWELL
I Do Not Play No Rock'n'Roll 17.50
ANDY ROBERTS
Everyone/Ex Liverpool Scene 17.50
RED RHODES
Steelgitarrist der Nesmith Bands Velvet Hammer 17.50
TIM ROSE
Through Rose Colored Glasses 18.50

Zahlungsbedingungen:
Ausland: Nur Vorauszahlung + 5,00 DM Porto. Inland: Per Nachnahme + 4,40 DM Porto, bei Vorauszahlungen + 2,00 DM auf das Postscheckkonto 123 60-208 Hamburg, C. Bunke. Bei Bestellungen über 100,- DM portofrei. Wünsche und Anregungen sind willkommen. Einen Katalog haben wir nicht. Bei Vorauszahlungen bitte Ersatzwünsche angeben. **Good Taste Is Timeless!**

Sundown Records • C. Bunke • 2 Hamburg 60 • Postfach 602366

Platte ist von vorn bis hinten Genuine Steve Miller Band. Und die Zitate von gestern ergeben zusammen Musik von heute und ein fantastisches Album.

Bliebe noch zu sagen, daß die neue Steve Miller Band neben Steve aus Gary Mallaber, Schlagzeug und... Welcome Back... Lonnie Turner, Bassist extraordinaire der ersten Steve Miller Band 1967, besteht.

Leider muß ich mir jetzt selbst in die Parade fahren, weil nämlich die neue Dead-Doppel-LP einen eher zwiespältigen Eindruck auf mich macht. Sie enthält Live-Aufnahmen vom Oktober 74 aus dem Winterland, San Franzisko, und zeigt meiner Meinung nach hauptsächlich, daß selbst so eine großartige Band wie die Dead auch mal 'nen schlechten Tag haben kann. Warum das aber so auführlich dokumentiert werden mußte, versteh' ich nicht.

Hier klingt's mir dann streckenweise zu reichlich untogether und lustlos, etwas was mir auf 'ner Dead-Scheibe noch nie passiert ist.

Versteht mich nicht falsch, ich beklage nicht das Fehlen der Studio-Perfektion, im Gegenteil, ich liebe unperfekte Platten, aber hier geht's wirklich manchmal chaotisch zu und das vorzugsweise bei so einfachen Stücken wie „Promised Land" oder „Beat It On Down The Line". Einfach unverständlich...

Gallagher And Lyle
BREAKAWAY
Ariola 27 124 XOT

Von Teja Schwaner

Vom Anfang bis zum Ende ist sehr vergnüglich, was das Sänger und Songwriter-Duett Gallagher und Lyle auf der neuen Platte anbietet. Melodiös und flott rockend kommen sie daher, und angenehmerweise fehlt ihren Liedern jene klagende Kastraten-Jämmerlichkeit, die manche anderen Männer-Duette teilweise unerträglich macht.

War ihr Album THE LAST COWBOY noch von Glyn Jones produziert worden, so hat jetzt David Kershenbaum diese Arbeit besorgt: mit sehr viel Raffinesse im Einsatz der Saxophone (gespielt von Jimmy Jewell), der eher unüblichen Instrumente Posaune, Euphonium und Timbales (bedient von John Mumford), der Geigen und des Gallagher-Akkordeons.

Auf drei Titeln, „If I Needed Someone" (George Harrison-Reverenz), „Storm In My Soul" und „Heart On My Sleeve" („I wear your heart on me sleeve..."), leistet Andy Fairweather-Low (ist eigentlich schon jemandem aufgefallen, welch' netter Nachname das ist?) Hilfe mit der dritten Gesangsstimme.

Der Reggae-angehauchte Titel „Rockwriter" meldet Kritisches zu unserer Zunft: „Rockwriter, his pen is mightier than the song/ he never laughs, he never cries/ he's much too cool to sigh..."

Nehm' ich mir's doch gleich zu Herzen, lache und seufze ganz unkuhl, weine gar die vierte Stimme im Chorus von „I Want To Stay With You": „I want to stay with you for the rest of my life/I want to lay with you for the rest of my life..."

Alles in allem eine kommerzielle LP (und das ist positiv gemeint!), die hohen musikalischen Ansprüchen genügt.

Letzteres haben G&L bewiesen: „Breakaway" wurde für den Garfunkel-Teil des amerikanischen Zweigespanns Simon & ... ein Single-Hit.

Gallagher And Lyle: Flott rockend und melodiös

Rasperries' Best
(Featuring Eric Carmen)
Capitol C 062-82238
Eric Carmen
Arista Al 4057

Von Dr. Gonzo

Wenn man Carmen heißt, auch wie eine aussieht und mit ein paar Mitmusikanten unter dem fruchtigen Namen Rasperries von der Plattenfirma losgehetzt wird, von nun an bitte schön den Beatles den Rang ablaufen zu müssen, dann kann's einem nicht nur passieren, daß man bei den potentiellen Fans wie vor eine Wand läuft, sondern dann gibt man auch für die Kritiker eine leichte Beute her. Solche vermeintlichen Tontauben, die im Zeitlupentempo dahergerast kommen, die knallen sie am liebsten ab. So leider geschehen mit den Rasperries.

Die „Himmbeeren" Eric Carmen, Leadsänger, Autor aller Hits der Gruppe, Rhythmusgitarrist und Keyboardspieler; Wally Bryson, Leadgitarrist; Dave Smalley, Bassist und Jim Bonfanti, Schlagzeuger, stammten alle von kleinen lokalen Bands aus Cleveland, Ohio, und hatten sich zum Ziel gesetzt, „mehr Sonnenschein als die Beatles in ihre Musik zu packen und rockiger zu spielen als die Beachboys", also die totale Synthese britischer und amerikanischer Popmusik zu werden.

1971 trafen sie auf As-Produzent Jimmy Jenner und zusammen mit ihm produzierten sie vier LP's und ein gutes Schock Singles, von denen einige große oder größere Hits wurden, die Mehrzahl jedoch als Flops in den niederen Regionen der Charts dahinsiechten. 1973 verließen Smalley und Bonfanti die Band und wurden durch zwei neue Leute ersetzt, doch irgendwie war der Ofen schon fast aus. Die letzte LP der Band, STARTING OVER, wurde zwar endlich von den Kritikern in höchsten Tönen gepriesen, verkaufte aber dennoch kaum. Im März '75 warfen die Rasperries das Handtuch.

Was sie uns hinterlassen haben jedoch, sind ein paar kleine Pop-Meisterwerke, von denen die besten jetzt auf RASPERRIES' BEST zu haben sind. Von den zehn Songs auf der LP wandeln zwar ein paar auf dem gefährlich schmalen Grad zwischen Rock und Schlock, stürzen aber dennoch nicht ab. Und wenn man sich das Plättken mit Muße reintut, dann kriegt man auch mit, wie gut ihnen die oben erwähnte Synthese gelungen ist.

Die nun wiederum Eric Carmen auf seinem ersten Solo-Werk mit zwei Ausnahmen – „That's Rock'n'Roll" und „No Hard Feelings", zwei knackigen Rockern – fast gänzlich mißlungen ist. Nicht nur, daß es sich oft wie schlecht imitierte Paul McCartneysche Wings anhört, nein, es ist diese zähflüssige Streicher-Schmiere, die das Dings dann ungenießbar macht.

Freunden der leichten und poppigen Muse darf ich auf diesem Wege von Herrn Carmen solo abraten, die Rasperries aber nochmals nachdrücklichst empfehlen. Ciao...

Gordon Lightfoot
SUMMERTIME DREAM
Reprise REP 54067

Von Michael Schlüter

Seit nunmehr zwölf Jahren schreibt Gordon Lightfoot seine Lieder, die er niemals musikalischen Modeströmungen unterworfen hat, die immer in Stimmung, einprägsamer Melodie und primär akustischem Arrangement typisch Lightfoot geblieben sind. Diese Qualitätsmerkmale kennzeichnen auch die zehn Songs seines neuen Albums.

Lightfoots langjährige Begleitmusiker Terry Clements, Rick Haynes, Pee Wee Charles und Barry Keane, sowie der Producer Lenny Waronker gewährleisten wieder einmal das hohe Niveau, das alle Platten des kanadischen Sängers auszeichnet.

Man könnte sicher jeden einzelnen Song der LP als Single auskoppeln, etwa „I'd Do It Again", eine Skizze aus dem Leben eines fahrenden Musikanten, vielleicht auch „I'm Not Supposed To Care" oder „Spanish Moss", zwei Liebeslieder, von warmer Melancholie durchzogen, oder einfach das optimistische „Summertime Dream" – ich, finde eigentlich alle Lieder gleich gut.

Für meinen Teil gilt daher immer noch Tejas treffender Satz, daß es manche Sachen gibt,die durch Wiederholung ganz und gar nicht langweilig werden, und zu diesen Dingen gehören die Lieder des Gordon Lightfoot.

Buffy Sainte-Marie
SWEET AMERICA
ABC Rec. 27122 XOT

Von Michael Schlüter

Diese Platte hat zwei Seiten. Leider. Denn wären die Songs der Seite eins nicht so nichtssagend, seicht und langweilig, SWEET AMERICA hätte aufgrund des Formats der um etliche Klassen besseren zweiten Seite ein Prädikat von der Größenordnung „meisterhaft" verdient.

Beginnen wir daher gleich oben auf Seite zwei: sehr melodisch, hauptsächlich akustisch „I Don't Need No City Life" aus der Folk-Kiste und „Sweet January", *pure country*. Dann eröffnen die Pow Wow Singers (Buffy Sainte-Marie Wolfchild, Sheldon Peters Wolfchild – Buffys Angetrauter – und Tony Purley) mit einem textlosen *Indian Chant* die Reihe der 4 Lieder, die alle auf Motiven aus der Folklore der US-Indianer basieren: „Qu'Appelle Valley, Sasketchewan", „Honey Can You Hang Around", „I Been Down" und „Starwalker". Ich habe noch keine vergleichbare Synthese aus Folklore und Popmusikelementen gehört.

Das Motiv der Indianer-Gesänge durchzieht in leichter Abschattierung von Struktur und Tempo alle 4 Songs, verbindet sie und macht sie zu einer Einheit. Perkussionsbetont und wie alle Sainte-Marie-Kompositionen dieser Seite von starkem melodischen Reiz: „Qu'Appelle Valley". „Honey Can You Hang Around" strahlt ein intensives Blues-Feeling aus, und „I Been Down" kann man fast einen Rock-Song nennen. Dem American Indian Movement gewidmet, stellt „Starwalker" in seiner ruhigen, hymnischen Eindringlichkeit den Höhepunkt des Albums dar. Ein kurzer

Foto: Paul Canty

akustischer Folksong, „Ain't No Time For The Worryin' Blues", schließt mit seiner optimistischen Botschaft die Plattenseite, die alle musikalischen Ingredienzien von *Class* in sich trägt.

Es ist zu hoffen, daß Buffy Sainte-Marie zukünftig das Reservoir der Musik ihres Volkes weiter in so überzeugender Weise ausschöpft.

Jeff Beck
WIRED
Epic EPC 86012
Jaco Pastorius
Epic 81453

Von Karl Lippegaus

Ein Formel-I-Gitarrist und ein Formel-I-Nachwuchsbassist bewegen sich in Jazz-Rock-Gefilden, mit sehr unterschiedlichen und dennoch recht hörenswerten Resultaten. Will mal so sagen: Bei keiner der beiden LPs war ich von der Musik außergewöhnlich beeindruckt, beide sollte man dennoch gehört haben. Bei beiden LPs gilt es, außergewöhnliches Können zu bewundern.

Jeff Beck, der hier mit ex-Mahavishnu-Drummer Michael Walden seine Gitarre wie einen heißgeschossenen Colt spielt, führt stilistisch den Funky-Sound seiner letzten Solo-LP weiter und bringt in dieser Hinsicht absolut nichts aufregend Neues. Als Gitarrist mit einem ganz eigenen Stil und immer wieder interessanten Klangvorstellungen bringt er auch WIRED wieder mal knapp über die Runden, – knapp, weil man sich am Funk nun wirklich leid gehört hat. McLaughlins Mingus-Version von „Goodbye Pork-Pie-Hat" (auf MY GOAL'S BEYOND) ist zwar Klassen besser (ebenso die neue Version von Roland Kirk) als Becks „eingeebneter" Blues, aber es kommt halt alles noch so gerade hin.

Es gibt auf dieser LP dennoch ganz starke Momente, in denen Jeff Beck den Zuhörer für seinen Gitarrenstil zu gewinnen weiß: beißende, einschneidende Phrasen, knallharte Riffs und schillernd triumphierende Feedback-Orgien. Hörenswertes Interplay mit Jan Hammer am Synthesizer, ein fantastischer Studiosound. „Thanks to George Martin for restraint pro.!"

Jaco Pastorius ist nach Stanley Clarke das neueste Bassisten-Wunderkind. Er trägt direkt ganz dick auf mit einem Duo von Bass und Congas (Don Alias) über Charlie Parkers „Donna Lee". Und das auf einem E-Bass! Jaco besitzt eine unglaubliche Technik, jede gespielte Phrase ist nahezu vollendet, im Zusammenspiel kann er mit seinem Timing eine ganze Armee halten. Es gibt viele Höhepunkte auf dieser LP, nicht nur diesen phänomenalen Bass. Pastorius ist zudem ein interessanter Komponist und Arrangeur.

Sehr viel Identität und wunderbare Sounds haben seine Stücke „Portrait Of Tracy", „Opus Pocus" und „Okonkole Y Trompa" sowie „Continuum". Herbie Hancock spielt hörbar inspirierter als auf seinen letzten eigenen LPs. Besonders beeindruckend schienen mir die Bass-Assoziationen mit Don Alias und den beiden Steel-Drum-Spielern Othello Molineaux und Leroy Williams.

Die LP hat ein wenig den Nachteil vieler Debutplatten: Sie ist im Ganzen etwas uneinheitlich, entschädigt aber mit vier-fünf sehr guten Titeln.

Produziert hat Blood, Sweat & Tears-Leader Bobby Colomby, mit verständlichem Bass-Übergewicht. Die übrigen Instrumente, vor allem Piano und Drums, kommen hingegen oft etwas zu kurz in der Abmischung. Aber das sind unwesentliche Abstriche am Bass-Spiel von Jaco Pastorius.

Gebrüder Engel
Electrola C 062-29 635

Von Jürgen Frey

Wenn die Leute, die durch Lindenberg auf das Ding mit der deutschsprachigen Rockmusik kamen, ihren Meister jetzt bisweilen übertreffen: dann braucht das nicht unbedingt daran zu liegen, daß sie wahnsinnig toll sind. Es hat eher damit zu tun, daß uns Udo seit längerem ein Niveau erreicht hat, das kaum mehr unterschritten werden kann. In diesem Sinne: Gute Startchance für die wunderschönen Gebr. Engel. Sie testen noch mal durch, was man mit dem Slang der Szene alles texten kann, und in Ansätzen („Ich führ' nur den Hund aus"; „Coolness, Coolness") kommt das immerhin nicht ganz hoffnungslos daher. Die Liste der Musiker, die auf dieser Platte mitspielen, ist sehenswert – daß das Endergebnis nur in wenigen Passagen auch hörenswert ist, liegt daran, daß man sich zu stark verzettelt hat mit den verschiedensten Möglichkeiten.

Jess Roden Band
KEEP YOUR HAT ON
Island 27 204 XOT

Von Manfred Gillig

Das ist mal wieder eine von den Platten, bei denen es mir schwer fällt zu sagen, warum sie mir so gut gefallen, weil sie so ganz einfach und unkompliziert und ohne Sperenzchen auf den Plattenteller kommen und sich dort für längere Zeit einnisten. A LITTLE EASIER von Max Merritt & The Meteors ist so eine Platte und SENSE OF DIRECTION von der Climax Blues Band – und jetzt ist es eben KEEP YOUR HAT ON.

Was allen diesen LPs gemeinsam ist, ist ihre Direktheit, die auf anspruchsvolle intellektuelle Schnörkel verzichtet, die gradraus sagt, wie's mit der Liebe, mit dem Leben, mit Wein, Weib und Ge-

SUNDOWN IMPORTS

MOTHERS OF INVENTION
Freak Out DoLP 21.00
Absolutely Free 18.50
Ruben And The Jets 18.00
Lumpy Gravy 18.50
Uncle Meat DoLP 21.00
Burnt Weeny Sandwich 17.00
Just Another Band From L. A. 18.00
We're Only In It For The Money 18.00

GEOFF & MARIA MULDAUR
Sweet Potatoes 18.50
Pottery Pie 18.50

TONY MCPHEE
I Asked For Water, She... Gasoline 18.50

MIKE NESMITH
The Prison/Neueste/Kassette 25.00

DON NIX & A. STATE TROOPERS
Road Show DoLP 14.00

LAURA NYRO
The First Songs 17.50
Gonna Take A Miracle 17.00

GRAM PARSONS + EMMYLOU HARRIS
G. P. 18.00
Grievous Angel 18.00

TOM PAXTON
III. Outward Bound 17.50
IV. Morning Again 17.50

PENTANGLE
I. The Pentangle 18.00
II. Sweet Child DoLP 23.90

TIM HART & MADDY PRIOR
Summer Solstice 17.50

PURE FOOD & DRUG ACT
Choice Cuts/+ H. Mandel, S. Harris 18.50

QUICKSILVER
First 18.00

ROXY
I. Westcoast Rockband/Elektra 15.00

MITCH RYDER
What Now My Love/kein Sampler 17.50

EARL SCRUGGS
Nashville Rock 15.00

BOB SEGER
Ramblin' Gamblin' Man 14.00
Mongrel 14.00

SHILOH
Shiloh – Eagles Vorläufergruppe 18.50

BEN SIDRAN
Free In America/Neueste 18.00

THE SIEGEL SCHWALL BAND
S. Schwall Band/mit Country Road 18.00
Sleepy Hollow 18.00
The Last Summer/Live 18.00
R. I. P. 18.00

SMALL WONDER
Small Wonder/Neu - wie Poco 18.00

SNEAKY PETE
Cold Steel 17.50

THE SONS OF CHAMPLIN
The Sons 14.50
The Sons Of Champlin 14.50

SOUTHWIND
Ready To Ride/Gute Westcoast LP 11.00

PHIL SPECTOR PRODUCTION
Bob B. Soxx/Neuauflage 17.00

STEEL RIVER
A Better Road/US Band 12.00

JOHN STEWART
Ex Kingston Trio, Countryrock Sunstorm 13.00

SUITE STEEL
Die besten Steelgitarristen/Elektra 18.50

CHIP TAYLOR
Gasoline/mit Angel Of The Morning 16.50

THE TURTLES
Wooden Head 15.00
Turtle Soup/Prod.: Ray Davies 15.00

THE UNITED STATES OF AMERICA
Original I. LP 18.00

VELVET UNDERGROUND
I. The V. U. & Nico (Banane) 18.00
III. The Velvet Underground 18.00

LOUDON WAINWRIGHT III.
I. 18.00

BOB WEIR
Ace/mit den Dead 18.50

THOMAS JEFFERSON KAYE
White Cloud 17.50

HANK WILLIAMS
Insights To Hank Williams DoLP 16.00

SONNY BOY WILLIAMSON
King Biscuit Time 18.50

JOHNNY WINTER
Second Winter DoLP 20.00
Austin, Texas 14.00

LINK WRAY
Link Wray/I. auf Polydor 17.50

THE YOUNGBLOODS
Good And Dusty 10.00

JAZZ

PAUL BLEY
Ballads 16.00
Paul Bley/mit Gary Peacock 16.00

ROLAND KIRK
Blacknuss 15.50
Return Of The 5000 Lb./Neueste 15.50

RON CARTER
Anything Goes/mit Hubert Laws 16.50

ALICE COLTRANE
Eternity 15.00

CHICK COREA
Crystal Silence/mit Gary Burton 17.50
Sundance/mit Jack De Johnette 17.50

LARRY CORYELL ELEVENTH HOUSE
Aspects/Neueste 17.50

MILES DAVIS
Miles At Newport/mit Coltrane 15.00

JAN GARBAREK
Sart/mit Terje Rypdal 17.50

JAZZ COMPOSERS ORCHESTRA
Echoes Of Prayer 15.50

KEITH JARRETT
Arbour Zena/Neueste 17.50

JOHN MCLAUGHLIN
Shakti/Neueste 16.50

CHARLIE MINGUS
At Carnegie Hall/mit John Handy 16.00

JACO PASTORIUS
I. mit Hancock/Neueste 17.50

TERJE RYPDAL
Terje Rypdal/mit Jan Garbarek 16.50

SKIDMORE, OSBORNE, SURMAN
SOS/auf Ogun 17.50

RALPH TOWNER
Matchbook/mit Gary Burton 17.50

PAROAH SANDERS
Jewels Of Thought 14.00
Live At The East 14.00

JIMMY SMITH
Portuguese Soul 17.50

SUN RA
Atlantis/auf Impulse 16.50

Sundown Records • C. Bunke • 2 Hamburg 60 • Postfach 602366

„Non Stop Dancing" mit den New Riders

sang halt so ist. Man mag das Mainstream-Rock oder Edel-Pop nennen, weil's so schön unkompliziert ist, aber letztlich ist das wurscht.

Festzuhalten bleibt, daß die Jess Roden Band einen relaxten Blues-Soul-Bläser-Südstaatler-Rock macht, daß der Sänger Jess Roden für einen Engländer verdammt schwarz und verdammt überzeugend singt, daß die ganze Produktion rundherum fett und saftig und vollmundig ist, sowohl für Hitparadenfreaks als auch für Raritäten-Sammler.

New Riders
Of The Purple Sage
NEW RIDERS
MCA 6.22536
Kingfish
United Artists
UAS 29922 XOT

Von Manfred Gillig

Die New Riders hatten schon bessere Zeiten – zumindest schätze ich ältere Werke mit Eigenkompositionen der Gruppe mehr als die neue Platte, die auch den Untertitel „NRPS Non-Stop-Dancing" tragen könnte. Damit soll angedeutet werden, daß die New Riders hier sicher ganz dufte Tanzmusik für Nachbars Wochenend-C&W-Fete machen, und dazu ist es ja nicht nötig, daß man allzusehr in die Tiefe geht. Hier werden einige Standards mit dem NRPS-Country-Aroma versehen und solcherart neu schmackhaft gemacht, wie z.B. Chuck Berrys „You Never Can Tell" oder Otis Reddings „Hard To Handle". Bei Loudon Wainwrights „Swimming Song" geht das allerdings in die Hose – da ziehe ich das Original oder die Earl-Scruggs-Version allemal vor.

Auf dieser Platte findet man nur eine Eigenkomposition, „Can't Get Over You" von Gitarrist John Dawson, und das ist dann auch das einzige Stück, das in seiner Differenziertheit und im leicht melancholischen Feeling an New-Riders-Werke erinnert. Mehr Kostproben nach diesem Rezept wären mir lieber gewesen.

Bob Weirs Kingfish hingegen ist eine erfreuliche Angelegenheit, weil die LP ohne Ego-Trips und ohne Aufsehen viel gute und unaufdringliche Musik bietet und zeigt, wozu der West-Coast-Sound auch heutzutage noch in der Lage ist.

Elf Miniaturen sind hier zu hören, die so ziemlich alle für die West Coast typischen Elemente enthalten und dabei gleichzeitig alle einen Hauch von Hit-Record an sich haben, weil sie knapp und präzise und ohne viel Federlesens gespielt sind. Trotz dieser gewissen Puristik erinnert das Album sehr stark an Grateful Deads BLUES FOR ALLAH, was nicht zuletzt an Bob Weirs kristallklarer Gitarre liegt – Kingfish ist aber längst nicht so gewichtig, so dramatisch-mystisch. Die Unbeschwertheit, mit der hier mit Country- und Acid-Rock-Elementen hantiert wird, ist herzerfrischend und fast schon wieder archaisch. Angetan haben's mir dabei besonders die Ballade von „Big Iron", die vor zehn Jahren ohne Probleme der Hit des Jahres für Elvis geworden wäre, und das herrlich leichte „Wild Northland".

Barry Melton
THE FISH
United Artists UAS 29908

Von Teja Schwaner

Ob Barry Melton nun wirklich „The Fish" ist (ißt?), fragt man am besten Country Joe persönlich. Aber auf dieser neuesten Solo-LP (eine hat er schon für Vanguard gemacht, BRIGHT SUN IS SHINING, eine für Columbia) beschwört er die guten alten Westcoast-Zeiten nochmals herauf. Zusammen mit dem Schlagzeuger David Charles, Tommy Eyre an den Keyboards, Ray Martinez, Rhythmus und Slide-Gitarre sowie Ken Whaley, Bass, singt und spielt sich Barry Melton durch 13 (!) Songs.

„Mountains In Dreamland" von Charles Cockey ist der einzige, an dem er nicht als Autor beteiligt ist. „Jessie James" hat er zusammen mit Robert Hunter (Grateful Dead-Texter) geschrieben (und mit J. McDonald, auf dessen LP COUNTRY JOE ist sie enthalten), „Speed Racer" und „Marshmellow Road" mit Mickey Hart (Drummer bei den Dead in Frühzeiten), zwei weitere Titel mit Peter Monk. Den Rest allein!

Melton, der jetzt erst 29 Jahre alt ist, nahm die Platte in den Rockfield Studios in Wales auf, einer ehemaligen Farm, eine halbe Stunde von Newport entfernt. Mit sechzehn Jahren trat er das erste Mal auf, fünf Jahre (und noch heute) arbeitete er mit Country Joe zusammen, und zu seinen Nebenbeschäftigungen gehört die Leitung eines Workshops über die metapyhsischen Aspekte von Musik (eine Abhandlung von Buchlänge darüber hat er schon verfaßt).

Die LP THE FISH ist 1975 entstanden, zwei der Titel, „Marshmellow Road" und „Ice Dream Man", wurden live im Roundhouse, London, am 26. Mai 75 aufgenommen. Man kann nicht gerade behaupten, Melton wäre ein hervorragender Sänger, aber es kommt ein heiseres Feeling rüber: da singt einer, der viel zu sagen hat und das aus eigener Erfahrung. Die englischen Sessionmusiker klingen verdammt kalifornisch.

Man wünscht dem jungen „Fish", der genug Schwierigkeiten mit Plattenfirmen hatte, daß die United Artists/Rockfield-Partnerschaft noch mehr Früchte trägt.

„Harbinger" und die beiden Live-Titel sind besonders schöne Stellen der Platte, die Aufmerksamkeit verdienen.

Leider liegt kein Textblatt bei, aber wer will, kann ja an Barry Melton persönlich schreiben. Die Adresse lautet: P.O. Box 42338, San Francisco, California 94101 U.S.A.

Can
UNLIMITED EDITION
Harvest C148-29 653/54

Von Manfred Gillig

Die eine Hälfte dieses Doppelalbums gab's schon vor drei Jahren, allerdings nur in der begrenzten Auflage von 15000, weshalb der damalige Titel auch LIMITED EDITION lautete und weshalb vermutlich nicht viele Leser mit dem musikalischen Material auf dieser Platte vertraut sein dürften. Bei diesem Material handelt es sich um Bänder, die für frühere LPs keine Verwendung fanden, Bänder aus dem privaten Tonarchiv von Can sozusagen. Das ganze bietet einen Querschnitt durch die musikalische Entwicklung der Gruppe von den Anfängen 1968, mit Malcolm Mooney als Sänger, als „You Do Right" von MONSTER MOVIE der Deutschrock-Fetzer war, über die Zeit, als Damo Suzuki sang, bis zum Juli 1975.

Eins zeigt UNLIMITED EDITION ganz klar: daß Can von Anfang an zur Avantgarde der internationalen Rockmusik zählten, daß sie das einmal gefundene Konzept nie umstießen, sondern konsequent ausbauten und variierten. Die relativ monotonen Baßfiguren und das irrlichternde Schlagzeug tauchen all die Jahre hindurch auf fast allen Aufnahmen auf und bilden die Basis für musikalische Experimente, die von Stockhausenschen Klangexperimenten über Klassik und Jazz bis hin zur orientalischen Jahrmarktsmusik reichen. Beachtenswert sind in diesem Zusammenhang die „Ethnological Forgery Series", kurze Stücke, in denen Can die Musik der verschiedensten Länder und die verschiedensten Stile parodieren und gleichzeitig absorbieren.

Für Can-Forscher, Bibliothekare und Archivare und für Archäologen dürfte UNLIMITED EDITION eine wahre Goldgrube sein, für normale Sterbliche ist es allerdings eher eine Sammlung von Fragmenten, die teils recht reizvoll, teils aber auch wenig interessant sind.

Bob Marley & The Wailers
RASTAMAN
VIBRATION
Island 27 236 XOT

Von Hermann Haring

Schüsse der südafrikanischen Polizei verdeutlichten die brennende Aktualität der neuen Wailers-LP, kaum daß sie die Plattenpressen verlassen hatte: *Until the ignoble and unhappy regime that now holds our brothers in South-Africa in sub-human bondage, have been toppled utterly destroyed, the african continent will not know peace*, singt Bob Marley, während in Solveto Kugelsalven schwarze Schulkinder in blutigen Brei verwandeln.

Das Stück „War", aus dem die angeführten Zeilen stammen, ist keine reine Eigenkomposition, sondern die Vertonung einer Rede, die der äthiopische Kaiser Haile Selassie am 28. Februar 1968 in Kalifornien hielt. Wenn man allerdings hört und spürt, mit welch unglaublicher Intensität und mit welch mitreißender Ausdruckskraft Marley und die Wailers diesen Song in ihren Konzerten interpretieren, dann löst sich der Text von Personen, Orten und Zeitpunkten, dann wird „War" zu einem politischen Manifest der Rockmusik, vergleichbar etwa mit „Star Spangled Banner", gespielt von Jimi Hendrix auf dem Woodstock-Festival.

RASTAMAN VIBRATION ist in der politischen Aussage engagierter und eindeutiger als alle anderen Marley-Alben, eindeutiger auch als alle Rockplatten aus dem vergangenen halben Jahrzehnt. Daß man zu sämtlichen Songs die-

Foto: Michael Putland

ser Platte gleichwohl ausgelassen tanzen kann, ja tanzen muß, zeigt den Stellenwert der Reggae-Musik der Wailers: Hier werden endlich Lebenslust und klares humanes Engagement wiedervereinigt, erhält die Popmusik aus Jamaika – hoffentlich – einen zündenden Impuls.

RASTAMAN VIBRATION ist ein mit poetischer Kraft gezeichneter, beklemmender Soundtrack einer unheilvollen Gegenwart, in der die Menschenrechte, die alle Welt im Munde führt, in Wirklichkeit keinen Pfifferling wert sind und in der die gesellschaftlichen Richtlinien, nach denen die ach so „zivilisierten" Industriestaaten in Ost und West leben, immer fragwürdiger werden.

„Oh, it's a disgrace to see the human race in a rat race", singt Bob Marley.

RASTAMAN VIBRATION ist daneben aber auch die Alternative; verbal aufgezeigt besonders in den Titeln „War", „Positive Vibration" und „Roots, Rock, Reggae", musikalisch dargestellt in allen Songs: Wer diese Musik tief auf Kopf und Körper wirken läßt, wird sensibilisiert, entdeckt eine neue, langvermißte Sinnlichkeit, wird immun gegen Erziehungsmechanismen, die Menschlichkeit und Kreativität abtöten und hohlköpfige Duckmäuser für den Law-And-Order-Staat produzieren.

Daß diese Musik so viel zu bewirken vermag, liegt sicherlich daran, daß sie jene Ökonomie und Durchschlagskraft besitzt wie alle ursprünglichen Rockstile. Im Vergleich zu NATTY DREAD, Marleys erstem ausgereiften Studioalbum, wurden die Melodien noch einfacher, wurde das Erbe der abgelaufenen zwei Rock-Jahrzehnte zu noch kürzeren Spots verdichtet und damit der erfrischenden Griffigkeit der Reggae-Rhythmen angeglichen.

RASTAMAN VIBRATION ist voll von großartigen Riffs und faszinierend schönen Melodien, ist Anklage und Hoffnung, vereint Alpträume und all die good vibrations, die wir brauchen, um zu überleben. Und irgendwie entdeckt man an dieser Platte immer neue Dimensionen. Steht da doch zum Beispiel innen auf dem Cover, auf dem übrigens auch die Texte abgedruckt sind: „This album jacket is great for cleaning herb"...

Karthago
LIVE AT THE ROXY
Bellaphon BDA 7506

Von Teja Schwaner

Wer sich fragt, was denn Karthago plötzlich in Los Angeles machen, sei hingewiesen darauf, daß sich der „Roxy Palast", in dem ein großer Teil dieser Live-Platte aufgenommen ist, in Berlin-West befindet. Der andere Teil spielte sich lebendig in Hamburg ab, und zwar im Januar 1976.

Die Karthago, die sich hier, sehr gut aufgenommen, präsentieren, bestehen aus: Joey Albrecht (Leadgitarre, Leadgesang), Ingo Bischof (Keyboards, Gesang), Tommy Goldschmidt (Percussion), Gerald Hartwig (Baß) sowie Ringo Funk an den Drums.

Ich muß zugeben, daß ich bisher kaum von der Gruppe Kenntnis hatte, deren Name mich sofort an einen lateinischen Spruch erinnerte: Ceterum censeo, Carthaginem esse delendam... auf Gutdeutsch: „Im übrigen bin ich der Überzeugung, daß Karthago zerstört werden muß." Umso angenehmer ist es, sagen zu können, daß mir alle vier Seiten dieser Doppel-LP unter den Umständen, die beim Anhören bestanden, gut gefallen haben. Besonders die treibende Rhythmusgruppe... Ringo nennt sich nicht zu Unrecht mit Nachnamen Funk!

Wenn's so weitergeht, vielleicht höer man die deutschen Mannen demnächst tatsächlich mal im Roxy von L.A. Ihr „Rock'n'Roll Testament" möge nicht das letzte sein, was man von ihnen hört.

Sparifankal
BAYERN-ROCK
April 00000/US 18

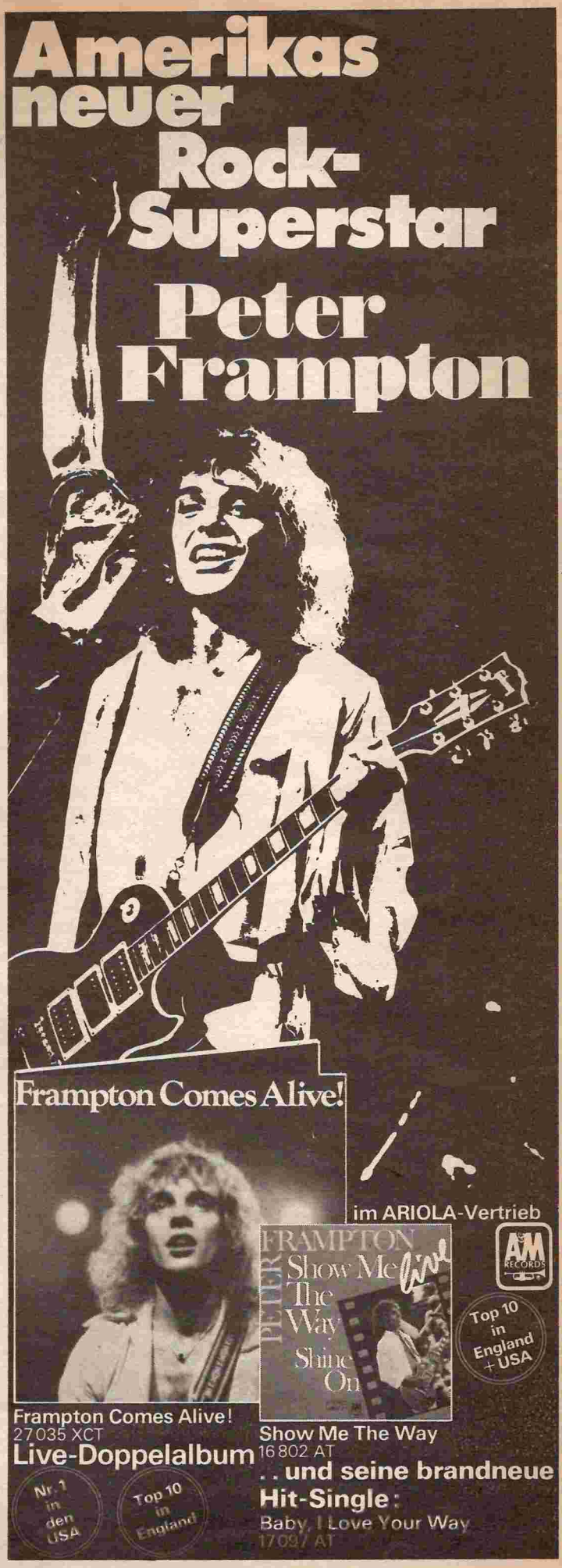
Von Jürgen Frey

Wer und was die Sparifankal sind, war ausführlich in SOUNDS 6/76 zu lesen. Inzwischen liegt die Platte der Gruppe vor, und wir können hören, was 'rüberkommt von dem, was die Sparifankal wollen. Was sie in besagtem Artikel erzählten, klang ja sehr gut – und um es kurz zu sagen: jetzt, von der Platte, klingt es noch besser.

BAYERN-ROCK ist eine Musik voller Apokalypse und Zärtlichkeit. Bevor ich Sparifankal hörte, hätte ich mir eine Synthese dieser zwei Eigenschaften wohl kaum vorstellen können; ah, doch: Captain Beefheart hat auf TROUT MASK REPLICA etwas Ähnliches zustande gebracht, und die Sparifankal lassen in der Tat Erinnerungen an den Käpt'n wach werden. Eine andere Gruppe, die mir noch einfällt, sind die frühen Amon Düül II – zumindest für die rein apokalyptischen Elemente können sie Pate gestanden haben.

Musik, die ungebärdig und ungeschliffen daherkommt, die aufbegehrt und sich ihre Trauer und ihre Hoffnungen nicht abkaufen läßt. Sparifankal hauen einmal auf die Pauke, und die ganze glatte, platte Werbekulisse mit ihren verlogenen Versprechungen fällt krachend in sich zusammen: *„I bin mid so am Zeig ned zfrin/I bin mid so am Zeig ned zfrin/Weil I ned lewadamisch bin."*

Sparifankal sind keine „Polit-Rock-Band". Sie singen kein vertontes Parteiprogramm, und Vokabeln wie „Kapitalismus" oder „Ausbeutung" und „Unterdrückung" sucht man in ihren Texten vergebens. Stattdessen geben ihre Lieder sinnliche Erfahrungen wieder, handeln von tatsächlich erlebten Wünschen und Versagungen, schreien ohnmächtige Wut und einen dennoch nicht zu vernichtenden Lebenswillen heraus. Und deshalb sind die Sparifankal die beste Polit-Rock-Band, die ich mir vorstellen kann.



„I kumma foa wia in an gfengnis/Wosd lanxam kloaweis higmachd weasd/I woas ned obs eich aa so ged/I woas ned obs ia dees aa meakds/ – I gschbia drozdem i leb a weng/Oba a weng is no ned gnua/I mechad lem und nix wie lem/Und do kead no mea dazua."

Das letzte Stück, im Stil einer langsamen Country-Ballade gehalten, kündigt den herrschenden Verhältnissen beinahe ganz ohne Zorn die Gefolgschaft auf: *„I hob jez lang gnua midgschbuid/Jez schbuie nimma mid/Wos glabnz ia wea dase bin/An Oarsch fia eiare drid?"* – Ein überzeugender Abschluß. So wie dieses Lied gespielt und gesungen wird hört man, daß da einer zu sich selbst gefunden hat, daß er über die bloße Verneinung hinweg ist und bereit, sein eigenes Ding zu machen. – BAYERN-ROCK von Sparifankal ist für 18 Mark beim Trikont Verlag (Josephsburgerstr. 16, 8000 München 80) erhältlich.

The Marshall Tucker Band
SEARCHIN' FOR A RAINBOW
Capricorn 2429 129

Von Michael Schlüter

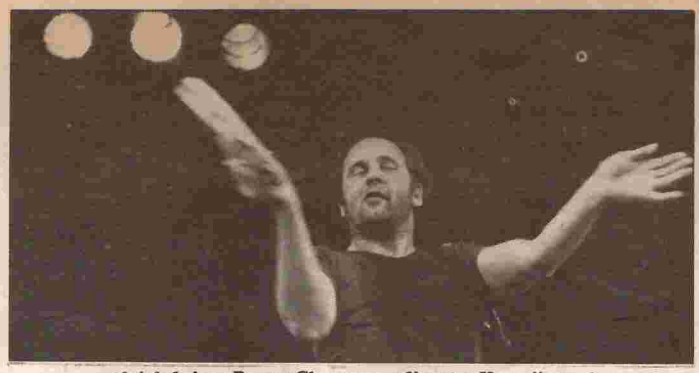
Die nicht ganz einfach zu kategorisierende Marshall Tucker Band beweist auf dieser Platte aus dem Jahr 1975 ihre Virtuosität in Country-verwandten Spielarten.

„Fire On The Mountain" und „Searchin' For A Rainbow" sind melodiöse Country-Rock-Songs in der gewohnten Instrumentierung mit akustischen Rhythmusgitarren und solo-tragender Steelgitarre oder elektrischer Fiedel. Einzig das Querflötensolo auf „Mountain" wirkt etwas (aber nicht störend) exotisch. Arrangement und verstärkter Bläser-Einsatz geben „Walkin' And Talkin' ", „Bob Away My Blues" und „Bound And Determined" eine jazzige Tönung auf immer noch deutlicher Country-Rock-Basis. Die Live-Version von „Can't You See" schließlich ist eine fließende Rock-Nummer auf einer attraktiven fallenden Harmonienfolge mit Reminiszenz an die Allman Brothers Band und somit für Rock-Freunde sicher das beste Stück einer im ganzen sehr gefälligen Platte.

Streetwalkers
RED CARD
Vertigo 6360 133

Von Michael Schlüter

Vorab eine Standortbestimmung: momentan existieren zwei Bands, die anspruchsvollen, aufregenden, spannungsgeladenen und differenzierten Rock spielen; die eine ist Euch (hoffentlich) sattsam bekannt, sie stammt aus den USA und ihre Zentralfigur heißt Lowell George; die andere kommt aus England und war für mich die vielversprechendste neue Formation des letzten Jahres: die Streetwalkers um Roger Chapman und Charlie Whitney.



...gleich kriegt Roger Chapman „die rote Karte" gezeigt

Die berechtigt hohen Erwartungen, die ihr ausgezeichnetes Debütalbum STREETWALKERS (Vertigo 6360 123) hervorrufen mußte, werden jetzt mit Bravour erfüllt. RED CARD enthält genügend Saft, um den Energiebedarf einer mittleren Kleinstadt für die nächsten Monate zu decken.

Die Platte ist einheitlich in elektrischem Stil gehalten, akustische Songs wie „Miller" und „Gypsy Moon" fehlen. „Run For Cover" und die monaural abgemischte Otis-Blackwell-Komposition „Daddy Rolling Stone" sind ungestüme Rocker, perfekte Vehikel für Roger Chapmans vibrierend aggressiven Vokalstil. Das parallele Spiel der beiden elektrischen Gitarren von Charlie Whitney und Bob Tench ist wieder einmal first class, sie erzeugen zu mehreren Songs einen intensiv beschwörenden, magischen Gitarrensound – etwa bei „Decadence Code" und „Crazy Charade" –, der besonders auf „Charade" ideal mit dem surrealen Text harmoniert: *„I know you know me, though I have no name/I invented the lightning just to chase the rain/Screwed up a whirlwind just to hear it cry/Made friends with the Devil then I set him on fire".*

Martialische Bilder und Szenen von Gewalt und Chaos beherrschen die Titel „Between Us" und „Shotgun Messiah"; der letztere ungeheuer eindrucksvoll in seiner dynamischen Melodieführung über einer treibenden Gitarrenphrase, die von der hart synkopierenden Rhythmusgruppe (Jon Plotel am Baß und Nicko am Schlagzeug, beide explosiv und präzise) akzentuiert wird. Ein wahnsinniger Song unter ausnahmslos starken. *When madness occurs, adopt the right pose.*

Ruhiger als die restlichen Songs, jedoch ohne eine Sekunde an Intensität zu verlieren, sind die groteske Säuferballade „Me An' Me Horse An' Me Rum" *(„Got on me horse one evening/Him kick up his shoes an' he run/...Got me some gal for the night/Horse shacking up in the stable/Me shacking up alright")* und der Schlußtitel „Decadence Code", eine bedrückende Großstadtimpression, zu der Arrangeur Wilf Gibson mit sehr viel Einfühlungsvermögen eine sehr gute Streicherbegleitung geliefert hat, die dem Instrumentalstil der Streetwalkers eine neue Dimension hinzufügt.

Fazit bzw. tieferer Sinn meiner wenigen Worte: Streetwalkers haben mit RED CARD eines der herausragenden Rock-Alben dieses Jahres produziert, und niemand sollte versäumen es zu hören.

P.S. Die US-Version dieser Platte (Mercury SRM 1-1083) enthält in „Hole In Your Pocket" eine zusätzliche Chapman-Whitney-Komposition, die uns Europäern vorenthalten wird. Warum?

Wings
AT THE SPEED OF SOUND
Electrola C 062-97 581

Von Ingeborg Schober

Ding, ding, ding... hier ist wieder die Alan Price Show, Uncle Ernie ist auch da, und die Bremer Stadtmusikanten werden 'nen Überraschungsgig spielen. Tja, und Paulchen McCartney und seine Musikalien-Fee Linda haben ein neues Plättli gemacht – „Let 'em in", denn sie haben ein paar niedliche Liedchen und liedliche Nietchen... pardon... Ihr dachtet wohl schon, jetzt käm' Humoristisches, aber das war nur Honig für den Bären. Denn das Album ist ein bißchen zu unausgearbeitet, zu flüchtig, um als Schlemmerei bezeichnet werden zu können. Vielleicht liegt's auch an den (zu) vielen „Silly Love Songs".

„Wino Junko" wär' ein schöner Rhythmussong, wenn man nicht zwischendrin immer Geiger-Pappe schlucken müßte, und daß pretty Linda über den „Cook Of The House" singen muß, sollte zum Nachdenken anregen.

„I Must Do Something About It", ja mein lieber Paul, am besten du fängst damit an, aufzuhören, Leuten wie Tom Jones nachzueifern.

Spiders From Mars
Pye 27 131

Von Hermann Haring

Die erste Soloplatte von David Bowies früherer Begleitband, die „unsterblich wurde durch die Sage von Ziggy Stardust", wie es Chris Welch vom Melody Maker schön schwülstig für den Covertext formuliert hat.

Leider sind die Spiders ein wenig zu früh gestartet. Gut die Hälfte der Platte besteht aus hartem britischem Durchschnittsrock, der von dröhnenden und scheppernden Gitarren geprägt wird, zum einen Ohr hinein- und zum anderen wieder hinaustönt und keine Spuren in den Gehirnwindungen hinterläßt.

Hinter vier Titeln allerdings steckt mehr: „White Man Black Man" und „Stranger To My Door" zeichnet jenes lockere Feeling aus, das man zum Beispiel von den besten Wings-Songs her kennt; „Limobo" und „Good Day America" leben von lateinamerikanischen Einflüssen und fallen durch ihren leichtgewichtigen Sound aus dem Rahmen. Bei diesen vier Titeln wird im übrigen auch die technische Brillanz deutlich, die die Spiders im Schatten von David Bowie erspielten.

Das krasse Gefälle dieses Albums stimmt natürlich mürrisch. Man sollte seine Sonnenseite gründlich prüfen, ehe dafür ein Zwanziger in die Ladenkasse wandert.

Ramses
LA LEYLA
Sky 002

Von Ansgar Aschemann

Die hannoversche Gruppe Ramses hat in wenigen Jahren relativ große Erfolge auf regionaler Ebene errungen und Anlage und Instrumentarium ständig erweitert. Alle Konzerte der Gruppe, die ich erlebt habe, waren hörens- und sehenswerte Publikumserfolge. Dennoch hatte ich Zweifel, ob es der Gruppe gelingen würde, sich auf einer LP überzeugend darzustellen. Deshalb ist LA LEYLA für mich eine angenehme Überraschung. Der Trend der Gruppe vom Heavy Rock zu wohlklingender, klarer Rockmusik mit ausgefeilten Arrangements erreicht auf der LP seinen bisherigen Höhepunkt. Die Melodien sind schön, verträumt bis traurig; die Klänge von Gitarre, Orgel, Mellotron und Synthesizer weich, schmeichelnd und verführerisch. Der Gesang wird zum Instrument, die Instrumente zu Stimmen. All das ist so lieblich, daß es fast schon wie eine zu süße Torte schmeckt. Es fehlen die Gegensätze: melodisch, harmonisch, klanglich, stimmungsmäßig. Es fehlen vulkanartige Ausbrüche und erschöpfte Largopassagen, aus denen neue Kraft erwächst. Es fehlt ein bißchen Konfusion und Aggression an der rechten Stelle. Mir erscheint es verhängnisvoll, ein Thema wie den Krieg in dem Song „War" genauso seidenweich und liebevoll zu behandeln wie ein Liebeslied. Man betrachte zum Vergleich „The Gates of Delirium" von Yes!

Aber die Gruppe ist noch jung und kann sich weiterentwickeln. Sie sollte die englischen Vorbilder vergessen, oder zumindest deren Konzeption eigenständig ausfüllen. Insgesamt gesehen sind Ramses sicherlich eine Bereicherung der deutschen Rock-Szene; und wer märchenhafte Musik liebt, wird an LA LEYLA bestimmt großen Gefallen finden.

KURZ UND SCHMERZLOS

Von uns allen....

Gram Parson &
The Flying Burrito Bros.
SLEEPLES NIGHTS
A&M 27 440 XOT

Schlaflose Nächte hat mir diese Platte nun nicht gerade verpaßt. Leider. Denn diese Brüder haben mich mal sehr aufgeregt. Diese Platte enthält neun Stücke, die 1970 aufgenommen wurden, kurz bevor Gram die Band verließ. Der Rest stammt aus den Aufnahmesessions für GRIEVOUS ANGEL, der Solo-LP von Gram. Damals hatte man sich vorgenommen, reine Country-Musik zu machen. Das ist dann auch gut gelungen. Zu gut für meinen Geschmack.

Hoyt Axton
FEARLESS
A&M 27 405 XOT

Wenn man auf der Plattenhülle liest, wer hier mal wieder alles mitgespielt hat, kann man die Platte nur stirnrunzelnd vom Teller nehmen. Von Klaus Voormann über Jim Keltner, der ja sowieso nie fehlen darf, bis zu den halben Ozark Mountain Daredevils, Larry Carlton, Tom Scott, den Miracles, Jeff Pocarro und und... Na ja, von etwas müssen die armen Jungs ja leben. Trotz dieses letzten Aufgebots gibts hier nichts Verrücktes, nur mittelmäßigen Country-Schmalz und gähnende Langweile.

Willie Nelson
THE SOUND IN YOUR MIND
CBS 81252

Wer bei Country-Musik nicht mit der Stiefelspitze wippen will, sondern ruhig dasitzen und zuhören, der führe sich den „rothaarigen Fremden" Nelson zu Gemüte. Ruhig geht's auf seiner Platte zu: kein „Show Down", kein „Hoe Down", nichts als „nur Down". Die Töne, die ihm in den Sinn kommen, sind sehr sinnig.

Ich stell' die Platte einstweilen unter „Schläfer der Woche" ab.

Al DiMeola
LAND OF THE MIDNIGHT SUN
CBS 81 220

noch'n Gitarrist. Al DiMeola normalerweise bei Chick Return To Forever, hat ne erste eigene Platte irfen und hört sich wie jeder andere tarrist. Auch der in unbekannter: mit einem feeling. Nichts sik für laue tssonnen-) abende. Aber sowas muß es ja auch geben.

Alphonse Mouzon
THE MAN INCOGNITO
Blue Note 84 546 XOT

1976 im Blackdiscosound-Rausch. Mini-Midi-Maxi-Super-Pop-Op-Flower-Power-Sound. Alles ist in Blackdisco. Yeah! Dig It! – oder: so lassen sich zum Teil echt qualifizierte Jazzmusiker vermarkten.

The Eleventh House/Larry Coryell
ASPECTS
Arista AL 4077

Die mit Abstand schlechteste, unmusikalischste und langweiligste Platte, die Coryell je gemacht hat. G. E. Rücht hat gehört, die komplette Musik sei in Kürze auf Lochkarten zu kaufen, in Ihrem Kaufhaus! Larry Computer auf dem Weg zum Popstar. Wetten, daß er trotzdem keiner wird?

John Handy
HARD WORK
abc-Impulse ASD-9314

Eine wunderschöne Platte, die sehr freundlich klingt und unheimlich swingt. Fängt schon beim Covertext an: geschrieben wie ein persönlicher Brief. John reduziert Afro-Rock, Jazz-Rock, Pop-Jazz, R&B auf ihre menschliche, kommunikative Komponente (wenn man das so sagen kann) und läßt damit viel Nebensächliches weit hinter sich. Eine Platte, der ich viele Hörer wünsche.

THE UNITED STATES OF AMERICA
CBS 63340

Eine sehr wichtige Wiederveröffentlichung von 1968. Die U.S.A. machten damals den ausgetüfteltesten und durchweg intelligentesten Elektronik-Rock. Die Texte haben nichts von ihrer Schärfe verloren. Es ist übrigens bis heute die einzige LP, die diese wichtige Band zusammen aufgenommen hat. Ihre LP ist so etwas wie das amerikanische Gegenstück zu Pink Floyds ersten beiden LPs.

Little River Band
Electrola 1 C 062-82 205

Die Truppe vom kleinen Fluß bemüht sich um konzertante, weit ausholende Rock-Kompositionen mit mehrstimmigen Vokalharmonien. Und wenn sie sich noch ein paar Jahre weiter bemüht, kann das vielleicht doch noch mal interessant werden. Das Strickmuster, nach dem die einfacheren Rocker dieser Platte

A „Sensational" Band Called "O"

Die „O"-Band hat es geschafft: Eine Synthese aus englischer Rockmusik und dem Sound der US-West-Coast-Gruppen.
Und das sind sie:
Pix — Lead-Sänger, Gitarre
Craig Anders — Gesang, Electric-Gitarre
Jeff Bannister — Gesang, Piano, Orgel, Synthesizer
Mark Anders — Bass
Derek Ballard — Schlagzeug und Percussions.
Mit ihrer neuen LP, melodiöser Rock, präzise Vocaleinsätze, vermischt mit Funky-Elementen, schufen sie ein echtes Rock-Ereignis.

Within Reach
UAS 29 942 XOT

Grateful Dead LIVE

Sie zählen wahrhaft zu den kreativsten Kräften der heutigen Pop- und Rock-Musik. Ihr neues LIVE-Doppel-Album, mitgeschnitten bei ihrem ersten und einzigen Konzert-Film, bringt das Beste, was diese fantastische Gruppe zu bieten hat.

Steal Your Face
UAS 29984 XCT

UNITED ARTISTS RECORDS
im Ariola-Vertrieb

angefertigt sind, ist auch reichlich abgegriffen – nichts, was man nicht schon hundertmal ähnlich oder besser gehört hätte.

Pablo Cruise
LIFELINE
A&M 27 406 XOT

Pablo Cruise ist so 'ne Art Fortsetzung von „It's A Beautiful Day", personell gesehen. Musikalisch: eine kalte, glatte, absolut nichtssagende Produktion. Aus den Ohren, aus dem Sinn.

Leon & Mary Russell
WEDDING ALBUM
Warner Bros. WB 56 244

Fritz und Ließchen Müller lassen's bei einer kleinen Anzeige bewenden, um kundzutun, daß sie sich vermählt haben. Nur Leon und Mary scheinen da anderer Ansicht gewesen zu sein und müssen geglaubt haben, daß das Ereignis mindestens eine LP rechtfertige. Welch grandioser Irrtum. Ihre musikalische Hochzeitsannonce ist eine Berg- und Talfahrt durch glitschigen Disco-Sound und aalglattes Las Vegas-Gecroone. Vielleicht wird die LP zur Scheidung besser???

Don Williams
HARMONY
Dot. Rec. DOSD 2049

Die Platte eignet sich allenfalls als Brotaufstrich. Wer sie jedoch auf den Plattenspieler legt, läuft Gefahr, daß ihm der Williamsche Country-Syrup die ganze Stereoanlage versaut!

Black Oak Arkansas
BALLS OF FIRE
MCA Rec. 6.22537

Die Fälle illusionärer Verkennungszustände häufen sich in erschrecklichem Maße. BALLS OF FIRE heißt z.B. diese LP, doch schon auf dem Cover wird der Titel widerlegt, denn Jim Dandy, dem Sänger fehlen auf dem Coverfoto die Eier (Balls) vollständig. Und der Musik, der fehlen die Eier nicht nur kartonweise, sondern auch alles, was uns jemals für diese Band eingenommen hat. Get Your Balls Back, Jim!

Don Harrison
ATL 50 263

Die Don Harrison Band hat's sicher nicht leicht, denn sie muß gegen eine Fama anspielen. Zwei ihrer Mitglieder sind nämlich niemand anders als Doug Clifford und Stu Cook von Creedence Clearwater Revival. Klar, daß da ein Vergleich fällig ist. Aber ich glaube, daß er eigentlich nicht mal so negativ für die Band ausfällt. Das musikalische Material ist zwar etwas ähnlich, aber der Sänger Don Harrison versucht erst gar nicht an John Fogerty zu erinnern. Und „Sixteen Tons" entwickelt sich richtig zu einem Ohrwurm. Allerdings, würd' ich sagen, etwas mehr Rock bitte, für's nächste Album.

IM NÄCHSTEN HEFT

Steely Dan: Die Phantom-Band

„Gibt's die Gruppe überhaupt noch?", fragen sich die Fans von Steely Dan von Zeit zu Zeit verzweifelt, um dann bei jeder neuen LP der „Gruppe" erleichtert aufzuatmen. Mit ROYAL SCAM hat sie ihre Existenz erneut unter Beweis gestellt. Steely Dan sind wieder im Gespräch und Mick Houghton machte sich auf, etwas Licht in das selbstgewählte Dunkel der beiden Steely Dan-Köpfe Walter Becker und Donald Fagen zu bringen.

Grundgesetz ja Grundgesetz ja Grundgesetz oder: Die heilige Kuh wird stückweise geschlachtet

Der vertrauenserweckende Glanz, der in den Augen unserer Politiker aufleuchtet, wenn sie von der freiheitlich-demokratischen Grundordnung reden, ist schnell zum Erlöschen gebracht, wenn man auf die kurze, aber taten- und ergebnisreiche Geschichte öffentlicher und legalisierter Verfassungsfeindschaft in der Bundesrepublik zurückblickt: Eine politische Horrorstory, die jeden, der an Freiheit und Demokratie glaubt, das Gruseln lehrt.

Can: Die Can-Tapes

Eine der ehemals progressiv genannten Bands der ersten Stunde während der Aufnahmen zu ihrem neuen Album. Karl Lippegaus besuchte die Can in ihrem „Inner Space Studio" bei Köln. Das Interview glich sich der Arbeitsweise der Can an: Immer lief das Band, die Cassetten stapelten sich. Liebe Can, wir danken Euch für dieses Gespräch – es hat Spaß gemacht.

SOUNDS 9/76 erscheint am Donnerstag, 26. August

LP's...LP's
cassetten

Sind Sie aus Österreich, der Schweiz, Luxemburg oder aus ..., Hauptsache, Sie leben in Europa. Ihre Bestellung wird bearbeitet!

Hallo Musikfreund!

Es wurde uns freuen, Ihnen unser preisgünstigstes Angebot näher vorstellen zu dürfen. Sie brauchen uns nur Ihre Adresse mitzuteilen.

Auf Sie warten:

über 100 LP's **zu DM 6,60** (Paul Anka, Johnny Cash, Elvis Presley, Kinks, Slim Whitman, Gladis Knight & The Pips, Donovan, Johnny Mathis, Hot Butter...)

Zahlreiche **zu DM 8,60** (Yes, Sweet, Status Quo, Barclay James Harvest, Sparks, Carpenters, Rolling Stones, Rod Steward, Bob Dylan, Animals, Canned Heat, David Essex, Roxy Music, Lou Reed, John Lennon, David Bowie, Emerson Lake & Palmer, Bo Hansson, Deep Purple, Beach Boys, George Harrison, Paul Simon...)

Unser Höchstpreis für LP's beträgt DM 14,90. Rund 1500 verschiedene Titel ständig vorhanden – auch Cassetten. Doppel-Alben schon ab DM 16,90. Versandkosten sind immer im Preis enthalten!

Fordern Sie noch heute unverbindlich und kostenlos unseren Katalog an!

P. A. Skofca, Maastrichter Str. 5 , 5000 Köln 1
Tel.: (0221) 246 256 - in der Zeit von 12 - 18 Uhr.

SPONTAN

SPONTAN gibt es jeden Monat neu an jedem Kiosk seit nun schon 99 Monaten.

SPONTAN informiert, kritisiert, kommentiert und unterhält.

SPONTAN bringt Politik, Satire und Sex gut gemischt für Leser und Seher.

SPONTAN präsentiert auch neue Filme, neue Platten, neue Bücher, & natürlich superheiße Girls im Eva- & Boys im Adamskostüm...

Aber, Vorsicht: **SPONTAN** steht links, Leute im öffentlichen Dienst sollten **SPONTAN** nur mit Schutzumschlag lesen...

Ein Geheimtip noch: **SPONTAN** vermittelt Bekanntschaften, Freundschaften & Innigeres mit seinen preiswerten Kontaktanzeigen.

DIE OPEN AIR SUPERLATIVE 1976

ROCK-CIRCUS

SCORPIONS MANFRED MANN'S EARTHBAND TEA
ALBERTO Y LOST TRIOS PARANOIA RORY GALLAGHER
TED NUGENT HORSLIPS BLACK OAK ARKANSAS
BAKER-GURVITZ-ARMY AND SPECIAL ATTRACTIONS

* * *

Am Samstag (Saturday), 28. August 1976
in 721 Rottweil im Stadion
Einlaß 9.00 Uhr, Beginn 11.00 Uhr

Am Dienstag, 31. August 1976
in 1 Berlin, Deutschlandhalle
Einlaß 14.00 Uhr, Beginn 15.00 Uhr

* * *

Für Ortsunkundige: Rottweil liegt genau in der Mitte auf der Strecke von Stuttgart nach Zürich.
Kartenvorverkauf an allen bekannten Verkaufsstellen. Ermäßigte Preise direkt über Konzertbüro Horder & Salomon, Mohlstraße 134, 7200 Tuttlingen, Tel. 07461/71163 od. 5532 bis 15. August 1976 zu bestellen. Schriftliche und telefonische Bestellung möglich.
Ein klasse Gelände, bei dem von jedem Platz die Bühnen bestens zu sehen sind.

Tampax-Tage spürt man nicht.

Denn Tampax hat die 3 wichtigen Vorteile:

- sitzt garantiert richtig
- paßt sich innen völlig an
- saugt alles zuverlässig auf.

Tampax regelt die natürlichste Sache der Welt auf ganz natürliche Weise. Mit der praktischen Einführhülse, die nur Tampax-Tampons haben. Damit kommt der Tampon ganz hygienisch dorthin, wo er hin soll. Wo er so sitzt, daß man nichts mehr von ihm spürt. Wo er sich ideal anpassen und in Länge wie Breite ausdehnen kann.

Wo er alles zuverlässig aufsaugt, weil er aus reiner Watte ist. Und weil Tampax so unkompliziert ist, könnte man glatt vergessen, daß man gerade die Tage hat. Sogar beim Tanzen.

„Junior", „Regular" und „Extra" sind die drei Tampax-Größen. Die letzten zwei gibt's auch in der preisgünstigen 25er Vorratspackung.